Hie Welf — hie Waiblingen!

Vaterländisches Drama

von

Eduard Tempeltey.

2. Auflage.

Leipzig,

Fr. Wilh. Grunow.

1861.

Das ausschließliche Recht, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung dieses Drama's*) zu ertheilen, behalte ich mit Bezug auf §. 2 des Gesetzes vom 20. Februar 1854 (und den betreffenden Bundesbeschluß vom 12. März 1857) hierdurch mir und meinen Rechtsnachfolgern vor.

Berlin.

Eduard Tempeltey.

*) Die für die Bühne eingerichteten (sehr bedeutend gekürzten) Exemplare sind durch die den verehrlichen Bühnenvorständen bekannten Vermittlungen zu beziehen.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Seiner Hoheit

Ernst II.

Herzoge zu Sachsen-Coburg-Gotha

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Hie Welf — hie Waiblingen!

Vaterländisches

Drama in fünf Aufzügen.

Personen.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa.
Beatrix, seine Gemahlin.
Prinz Heinrich, sein Sohn.
Agnes, seine Nichte und Pflegetochter.
Bischof Otto von Freisingen, sein Oheim.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern, des Kaisers Vetter.
Mathilde, seine Gemahlin.
Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Herzog von Oestreich.
Graf von Hohenzollern.
Christian von Buch, Erzbischof von Mainz.
Bernhard von Welpe, Truchseß Jordanus, Graf von Holstein, } Vasallen Herzog Heinrichs.
Cardinal Humbald von Ostia, päpstlicher Legat.
Gherardo, ein italienischer Nobile.
Ghismonda, seine Enkelin.
Ein Abgesandter des Kaisers.
Abgesandte von Lübeck und von Susa.
Ein italienischer Greis nebst seiner Tochter und Enkelin.
Drei Ritter Herzog Heinrichs.
Ein alter Diener des Herzogs.
Zwei schwäbische (kaiserliche) Lanzknechte.
Sechs sächsische (herzogliche) Lanzknechte.
Ein kaiserlicher Officier.
Italienische Krieger und Officiere.
Ein Pilger.
Ein Bürger; ein Bürgermeister.
Zwei Stadtwächter.
Fürsten und Prälaten (Landgraf von Thüringen, Markgraf von Brandenburg, Graf von Anhalt u. A.; Erzbischof von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. A.).
Ritter, Edle und Edeldamen, Pagen, Kämmerlinge, Herolde, Trabanten, Krieger, Diener, Bürger, Volk.

Die ersten drei Acte spielen in Oberitalien (zu Chiavenna und bei Legnano), die beiden andern in Deutschland (zu Braunschweig, Goslar, an der Elbe, zu Stade und Erfurt).

Die Handlung spielt um 1180.

Erster Aufzug.

Chiavenna. Mondscheinabend.

Freier Platz. Von der rechten*) Seite ragt zum größeren Theil die Hauptfront des kaiserlichen Palastes, mit einer großen Freitreppe versehen, schräg in die Bühne; von der linken ein Theil eines andern Gebäudes. Dazwischen erblickt man, mehr dem Mittelgrunde zu, Gärten; dahinter, auf aufsteigendem Terrain, Zelte des kaiserlichen Lagers; ganz in der Ferne, im duftigen Mondschein, die eisbedeckten Häupter der Alpen.

Alles ist dunkel, auch das Gebäude zur Linken; nur der kaiserliche Palast ist hell erleuchtet, und aus demselben tönen während der folgenden Scene, gedämpft, die Klänge heitrer Musik herab.

Am Fuß der Freitreppe halten zwei Lanzknechte des Kaisers Wacht.

Erster und Zweiter schwäbischer Lanzknecht.

Erster Lanzknecht.

Heißa, wie die Trompeten schmettern!
Wecken den Jubel, schwellen die Brust:
Vor wildtosenden Schlachtenwettern
Noch eine Stunde fröhlicher Lust!
Freu' Dich, Kam'rad! Was stehst und sinnst Du,
Schaust trübselig den Mond Dir an;

*) Links und rechts immer vom Zuschauer aus.

Wenn Du jammerst und klagst, was gewinnst Du?
Laß die Sorgen und sei ein Mann!
Merk' es wohl, bist ein junges Blut,
Ueber die Berge blickst Du nach Norden,
Warst wohl in treuer Mutterhut;
Weiß ich auch selber nicht, wie es thut,
Glaub' ich's doch gern, es war lieb und gut.
Aber jetzt bist ein Soldat geworden,
Führst ein tapferes Schwert in der Hand,
Und wo die Fahne des Kaisers weht,
Hier bei des Kaisers Majestät,
Ist jetzt Heimath und Vaterland.

Zweiter Lanzknecht.

Dank Dir, Kam'rad. Ohne Spott und Lachen
Willst Du ein herziger Tröster sein;
Aber Du kannst es nicht anders machen.
Immer im Schlafen, immer im Wachen,
Fallen die heimischen Träume mir ein.

Erster Lanzknecht.

Laß uns nur weiter ins Land marschiren,
Kamst erst jüngst vom Gebirge her;
Wird der Kummer sich bald verlieren.
Glaub', wie des Herrgotts blühender Garten
Liegt das Land zwischen Meer und Meer,
Scheint nur auf den Schnitter zu warten,
Der den Segen fröhlich genießt.

Zweiter Lanzknecht.

Nein, und wär' auch die Heimath wüst,
Und man gewönne in Mühe und Noth
Kümmerlich dort sein tägliches Brot;
Und hier wär' ein gelobtes Land,
Wie es einst Gott den Juden verhieß,
So ein wahrhaftiges Paradies,
Wo man mit mühlos erhobener Hand
Früchte vom nächsten Zweige bricht, —
's wär' doch immer die Heimath nicht.
Ist nicht der Boden, der heimisch traute,
Dem ich selber entsprossen bin, —
Ach, und die theuer gewohnten Laute
Sucht vergebens der horchende Sinn.
Matt ist das Grün der lachenden Fluren,
Fahl und erblichen der Sonne Licht, —
Und des Segens verlockende Spuren,
Die Du preisest, finde ich nicht.
Hier empfängt uns nur List und Tücke,
Drohende Worte, feindliche Blicke,
Langer Kriege gefährliche Saat,
Offener Haß und geheime That.
Und vom Norden, des Herzogs Sachsen,
Selber auf deutschem Boden gewachsen,
Murren und streiten und suchen Streit, —
Und die Heimath so weit, so weit!

Erster Lanzknecht (halb für sich).

Heimath, Heimath, — ein seltsam Wort;
Mich treibt's ewig zur Ferne fort.

Zweiter Lanzknecht.

— Hatte daheim eine Welt für mich:
Stand die Hütte im Tannengrunde,
Kannten die Bäume mich in der Runde,
Flüsterten oft gar wunderlich.
Mitten im Grund ein dunkler See,
Still verschwiegen; beim Ruderschlage
Schnellte verwundert ein Fischlein zur Höh'.
Lag der See vom Walde umsäumt,
Grad', als hätt' er vom ersten Tage
Bis auf heute die Zeit verträumt.
Da, um die glühende Mittagszeit,
Wenn durch's schirmende Blätterdach
Glitzernd ein Strahl der Sonne brach,
Tief in die Waldeseinsamkeit,
— Alles lag still und athmete kaum,
Ueber die Blätter ging ein Traum,
Wie verzaubert stand ringsherum
Schweigend der Wald, geheimnißstumm, —
Da, da hat mich der Zauber gefunden,
Hat mich an Wald und Boden gebunden,
Und als ich schied von der Heimath Glück,
Blieb die Seele im Bann zurück,

Und das Auge muß heimwärts schweifen. —
O Kamerad, man kann's nicht begreifen,
Dieses wundersame Verschlingen;
's ist doch grad', als wär' man behext,
Daß man mit solchen leblosen Dingen
Ganz in Liebe zusammenwächst.

Erster Lanzknecht.

Will's wohl glauben, kann's selber nicht wissen,
Hab' es mein Lebtag entbehren müssen.
Hat mich irgendwer aufgefunden,
Kam aus einer in andere Hand,
Ward geschlagen und ward geschunden, —
Was ist mir so ein Flecken Land!
Ich, ich liebe das Kriegerleben,
Mir ist der bunteste Wechsel recht,
Wie ihn die Würfel des Schicksals geben:
Heut wird geschlagen, morgen gezecht!
Heute beisammen, morgen gemieden,
Heute geküßt und morgen geschieden, —
Stießen die Eltern mich lieblos fort,
Liebten die Mädels mich hier und dort.
Weiß nicht, wer Vater, wer Mutter gewesen,
Darum behagt mir dies unstäte Wesen.

Zweiter Lanzknecht.

Leuchten uns Beiden arge Sterne:
Du heimathslos, ich heimathsferne!

Erster Lanzknecht.

Denk' an den Kaiser und sei ein Mann!

Zweiter Lanzknecht.

Habe noch stets meine Pflicht gethan.
Will's auch fürderhin nicht versäumen,
Aber was kann ich wider den Bann?
Muß von Heimath und Liebe träumen.

Vier Lanzknechte Herzog Heinrichs kommen dazu, singend und lärmend.

Dritter, Vierter, Fünfter und Sechster Lanzknecht (singen, zuerst noch außer der Scene):

Die in Schwaben gewachsen,
Sind bieder und gut,
Und han sie die Sachsen,
So han sie auch Muth.

Erster Lanzknecht.

Haben die was wider uns zu unken?

Zweiter Lanzknecht.

Laß sie in Ruh', sind wüst und trunken.

Dritter Lanzknecht (zu seinen Genossen, höhnisch).

Schaut, dort oben ist großes Fest,
Läßt der Kaiser den Herzog leben,

Daß er sich nur erbitten läßt,
Ferner umsonst sich hinzugeben.

Vierter Lanzknecht.

Aber Der hat des Kriegs genug:
Welschland ist nichts als ein Leichentuch,
Von der Pest und vom Schwert gewoben.

Dritter Lanzknecht.

Mag's drum der Kaiser allein erproben!

Zweiter Lanzknecht.

Lästern den Kaiser, — das fehlte noch!

Vierter Lanzknecht.

Seht doch die Schwaben.

Dritter, Fünfter und Sechster Lanzknecht.

Der Löwe hoch!

Erster und Zweiter Lanzknecht.

Hoch der Kaiser!

Vierter Lanzknecht.

Wenn Heinrich es will.

Erster Lanzknecht.

Welfisch Lästermaul!

Zweiter Lanzknecht.

Schweige still!

Dritter Lanzknecht.

Ei, wie tapfer schmäht Ihr die Welfen, —
Sind Euch doch gut genug zum Helfen!

Vierter Lanzknecht (stimmt an), und die Andern (fallen im Chor ein):

Aber Norden und Süden, —
Wie lange hält's noch?
Verbunden, geschieden, —
Sie hassen sich doch!

Erster Lanzknecht.

Bellt den Mond wie die Hunde an,
Seid doch dem Kaiser unterthan!

Dritter Lanzknecht.

Laß Er das nicht noch einmal hören!

Erster Lanzknecht.

Wenn ich's thäte, wollt Ihr's verwehren?

Zweiter Landsknecht.

Hoch der Kaiser!

Vierter Lanzknecht.

Ei, Bürschchen, zieh!
Hast wohl Lust auf sächsische Klingen?
(Sie fechten; er stößt ihn nieder.)
Glück auf den Weg!

Zweiter Lanzknecht (sinkend).

Hilf, Jesus Marie!

Erster Lanzknecht (den Vierten verwundend).

Schurke!
(Der Fünfte Lanzknecht führt den Vierten fort.)

Dritter und Sechster Lanzknecht
(auf den Ersten eindringend).

Hie Welf!

Erster Lanzknecht (parirend).

Hie Waibelingen!

Oben öffnet sich das Thor des Palastes, auf der Treppe erscheinen ein kaiserlicher Officier und mehrere Krieger.

Officier.

Welch wüster Lärm? Verwegne! Vor'm Palast!
Nehmt sie gefangen! O der Schmach! Und werft
Sie ins Gefängniß!
(Unterdeß sind sie herabgestiegen; ein Theil der Krieger verfolgt die fliehenden Sachsen.)

Erster Lanzknecht.

'S waren Sachsen, Herr.

Officier.

O Fluch der Zwietracht!
(sich zum Erschlagenen niederbeugend)
Armer Bursche, todt?

Erster Lanzknecht.

Er regt sich, Herr.

Zweiter Lanzknecht (aufblickend).

Kam'rad — laß mir daheim
Die Mutter grüßen — und — die Andre auch —
Die Mutter kennt sie — — Weh', mein dunkler Wald
Im Tannengrund — es flüstert wunderlich
Von Zweig zu Zweig — und stille liegt der See — —
Grüß mir die Mutter und — die Andre auch —
Ich bin am Ende — hilf mir — Herrgott! (stirbt.)

Erster Lanzknecht.

Amen.

Officier (zu den zurückgebliebenen Kriegern).

Tragt ihn hinein ins Haus!
(zum Ersten Lanzknecht)
Du folgst uns nach.

Die Wachen dann verstärkt! — Tragt ihn behutsam,
Recht sanft, den Armen! Sanft!

(Mittlerweile sind sie auf den obersten Stufen angekommen.)

Und Gott verhüte,
Daß so nicht untergeh' die deutsche Blüthe!

(Alle ab in den Palast.)

Verwandlung. Das Innere des kaiserlichen Palastes. (Romanischer Rundbogenstil.*) Ein hell erleuchteter Saal, dessen vordere Hälfte durch einen Vorhang von der hinteren getrennt ist. Vorn auf jeder Seite ein Fenster und eine Glasthür, von denen man annimmt, daß sie in den Garten hinabführen.

So oft der Vorhang sich öffnet, erblickt man dahinter ein buntes Gewoge festlich geschmückter Gäste; Deutsche und Italiener, Ritter und Edeldamen. Auch während dieser Scene ertönt von Zeit zu Zeit aus den Nebensälen heitere Musik, gedämpft, aber doch deutlicher vernehmbar als in der vorigen Scene.

Herzog Heinrich (durch die Mitte eintretend).

O träge Ruh' und üppiger Festesprunk,
Hinschleichend und am Mark der Seele zehrend
Mit Maulwurfsemsigkeit.
Das tanzt und lacht,
Uneingedenk, was gestern war und morgen
Von neuem sein wird, — tanzt noch über Gräbern,
Und macht sich mit geschminkter Lüge breit
Und gleißnerischer Freude.
Lustige Klänge!
Da girrt's melodisch bald und flötet süß,

*) Wie überhaupt immer in den ersten drei Acten.

Ganz wie die Nachtigall verliebten Sängern,
So schmeichlerisch. Dann wieder fluthet's wild,
Gemalter Schlachtenlärm, den Sinn umstrickend,
Bis zur Betäubung.
O und ich! Maskirt
Geh' ich umher und zwinge mich, die Larve
Des allgemeinen Frohsinns vorzustecken;
Und bietet mir ein Lump die Hand, so zieh' ich
Die Stirne glatt und lass' die Hand mir drücken
Und lächle, lächelt er, — und innen wühlt's
Und braust's, ein Meer wildgährender Gedanken,
Das seine Ufer sprengt.
Und Er! und Er!
Als bändigt' er den Aufruhr jeder Brust
Mit einem Wink des räthselhaften Auges,
In dessen Tiefen sich der Blick verliert,
Und zög' die Elemente selbst gefesselt
Am Siegeswagen des Triumphes nach,
Geht voller Würd' und Majestät einher,
In Anmuth lächelnd, wie die Sonne lächelt,
Mild nach Gewittern.
— Ja, das ist's! die Sonne!
Und könnten Zwei am Himmel stehn, ich brauchte
Den Kampf nicht auszukämpfen, der die Brust
Aufragen läßt zum öden Felsenriff,
So einsam über'm Meer, so trostlos einsam,
Weil an das unbarmherzige Gestein

Die Brandung stündlich Lieb' und Freundschaft
schleudert,
Zwei ausgespieene Leichen! Und das Meer
Stöhnt wild gewaltig.
— Friedrich! laß mich nicht!
Halt' Du mich fest, denn meine Arm' erstarren,
Los löst sich mählig Deine Hand aus meiner,
Und einsam steh' ich. — Friedrich, fass' sie neu,
Eh' sie sich frei fühlt und zu eigen giebt
In sclav'schem Dienst den finsteren Gewalten,
Die ungerührt in ihren Zukunftsbecher
Die Herzen werfen, aneinanderschütteln,
Und dann die Würfel schleudern, die entscheiden
Ueber mein Geschick und Deins! — Welch Herz ge-
winnt, —
Noch weiß ich's nicht; allein das andre muß,
Ob's bricht, ob nicht, des Siegers Opfer werden.
Und die Gedanken lauern schon wie Mörder
Hinter Gebüschen.

(Er tritt zum Fenster links.)

O du dunkle Nacht,
Leg' dich beschwichtigend um meine Seele,
Daß sie im Sturm die Sterne nicht verfehle!

Agnes und Bernhard von Welpe treten durch die Mitte ein und wenden sich zur rechten Seite; Heinrich bleibt, unbemerkt von ihnen, am Fenster stehen.

Agnes.

Mir ist's der rauschend frohen Lust zu viel;
So seltne Freude wird nur ungern enden.

Bernhard.

Drum möge nach dem wirren Festgewühl
Euch dieser Ort Ruh' und Erquickung spenden.
Dort jener Sessel bietet sich zur Rast;
Und tragt Ihr sonst Begehr, so wollt es sagen.

Agnes.

Nicht müde bin ich. Nur die Freude paßt,
Die laute, wenig zu des Herzens Klagen.
(zum Fenster rechts tretend)
— Wie blickt der Mond so friedlich auf die Welt,
In mildes Weh' auflösend alle Schmerzen.
Und doch, so oft ein Stern vom Himmel fällt,
Und öfter noch, reißt sich ein Herz vom Herzen!

Bernhard.

O sprecht nicht also in des Lenzes Tagen!
Ob Ihr auch frühe bittres Weh' getragen, —
Euch blüht die Welt zu lieblich zum Verzagen.

Agnes.

Vor kurzer Zeit noch, gern gesteh' ich's Euch,
Lag paradiesisch sie vor meinen Blicken.

Wie war ich da an Lust und Wonne reich,
Als blühten Blumen nur, mich zu entzücken.
Ein spielend Kind, dem vor dem Schmerz nicht bangte,
Weil treue Liebe zärtlich mich umrankte.
Und nun, eh' ich geahnt, was Sterben heißt,
Steh' ich vereinsamt schon und bin verwaist.
Und gleich als ob ich's heut erst deutlich seh',
Empfind' ich's heute schmerzlicher denn je.

Bernhard.

Der lebt Euch fort, deß Bild Ihr treu bewahrt! —
O manchen Kummer giebt es andrer Art.
Glaubt mir, wieviel der Herzen hier auch schlagen,
Es hat ein jedes seinen Schmerz zu tragen.

Agnes (theilnehmend).

Ward Eures gleichfalls zum Verlust erlesen?

Bernhard.

Kann ich verlieren, was nicht mein gewesen?
Und doch, ist's nicht Verlust, nicht zu gewinnen,
Wo erst Gewinn dem Leben Reiz verleiht?

Agnes.

Zwar weiß ich nicht, was Euch bewegt tiefinnen,
Doch fühl ich wohl, daß Ihr nicht glücklich seid.

Bernhard.

O edles Fräulein, schaut zum Firmament:
Wie gleicht der Glanz des einen Sterns dem andern!
Doch ob er alle Himmel auch durchrennt, —
Sie bleiben, wie von Anbeginn, getrennt,
Es kann der eine nie zum andern wandern.
Und welches Loos den Sternen dort beschieden, —
Auch manche Herzen tragen es hienieden.

Agnes.

Wohl weichen Sterne jäh aus ihrer Bahn.

Bernhard.

Und büßen dann, zertrümmert, ihren Wahn. —
(innig)
Mir selber war ein Sternbild aufgegangen,
Ich sah's entzückt in mildem Lichte prangen;
Mit seinem linden, sehnsuchtsvollen Schein
Schloß ich es tief ins tiefste Herz hinein!
Da überfiel mich jäh ein banges Ahnen
Von zweier Sterne ewig andern Bahnen, —
Schon sah ich's fern in blassem Dämmerschein,
(leise)
Und schloß es doch so tief ins Herz hinein, —
— — Herrin, verzeiht!
(Er wendet sich ab zum Fenster.)

Agnes (sinnend).

Was mag dem Ritter sein! —

(Nach einer Pause.)

Träumt Ihr von Sternen?

(Er wendet sich wieder zu ihr.)

— O so matt der Blick!
Wie schaut Ihr blaß! — Führt mich zum Fest zurück,
Die Kühle macht Euch krank. Laßt uns nicht säumen.

Bernhard (ihren Arm nehmend).

Um dort wie hier von Einem Stern zu träumen.

(Beide zurück in den Saal.)

Heinrich (am Fenster stehen bleibend).

Ja träume, Bernhard, träume! Früh genug
Wirst Du erwachen, darum ringe noch
Dem Glück die dürftige Minute ab;
Und träume, daß die Liebe doch vielleicht
Die fernsten Bahnen ineinanderschlinge,
Wär's durch ein Wunder selbst; ja träum' und hoffe
Auf Wunder, bis der furchtbare Komet
Der Zwietracht aufflammt zwischen Löw' und Kaiser
Und alle Bahnen in das Chaos stürzt.
Wehklagt Dein Herz? O hör' auch meines schlagen, —
Wer groß sein will, darf nicht nach Herzen fragen!
Und sie, so unbewußt ins Leben dämmernd.
Es muß entzückend sein, in keuscher Lust
An solcher Knospe zaubrischer Entfaltung
Sein Leben hinzuträumen; eine Hütte,
Ein friedlich Thal, und dann, so heut wie morgen,

Die wunderbaren Abendsonnengluthen;
Und kein Bedürfen, keine Zukunft, keine
Vergangenheit, — wohl wär's ein süßes Glück. —
Und böt' es mir sich, stieß' ich's doch zurück!
Armselig ist es, von des Lebens Höhen
Rings eingeengt, in Tiefen zu vergehen.

Cardinal Humbald und Gherardo treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Cardinal.

Verlaßt Euch auf mein Wort, vergebens sind
Die Unterhandlungen: Der Kaiser giebt
Nicht nach, und sollte gar der Papst ihm weichen?
All' ird'scher Glanz muß vor dem Kreuz erbleichen!
— Ei, Herzog Heinrich! Denkt der Löwe grollend,
Abseits von Menschenlust und Festesfreude,
Der syrischen Wüstensonne? oder weilt
Er noch im Geist, zurück um einige Monden,
An heiliger Stätte, in Jerusalem?

Heinrich.

Wenn dort auch nicht, doch wohl an heiliger Stätte,
Da Ihr mir nahe seid, hochwürdiger Herr.

Cardinal.

Bei solcher Meinung hättet Ihr die Wallfahrt
Euch sehr verkürzen können.

Heinrich.

Aber freilich,
Von Christi Leiden hätt' ich nichts geschaut.

Cardinal.

Wie boshaft, Herzog! Und doch nah' ich Euch,
Für Böses Gutes spendend, mit dem Segen
Des heiligen Vaters, der Euch liebt und schätzt
Und wohlgefällig Eurer Wallfahrt Kunde
Vernommen hat. Und läg' auf Kaiser Friedrich
Der Bann der Kirche nicht, Ihr also dientet
— Versteht mich recht — dem Kaiser zwar, doch nicht
Dem Kaiser, der gebannt ist: würd' er Euch
Noch reich'ren Segen, größre Liebe spenden.

Heinrich (mit leisem Spott).

Ich dank' Euch, Cardinal. Doch bin ich mir
Der Schwächen und des Fehls zu wohl bewußt,
Als daß ich nicht mit dem gering'ren Segen
Mich gern bescheiden sollte, da ich fühle,
Daß ich des reich'ren noch nicht würdig bin.

Cardinal (für sich).

Demuth in Worten, Hoffahrt doch im Sinn!

Heinrich.

Und dann, Herr Cardinal: Gefährlich ist's,
Von einem Papst gesegnet und vom andern

Verflucht zu werden, ohne recht zu wissen,
Ob Fluch, ob Segen größre Geltung hat.

Cardinal.

Ihr, Herzog, wißt, wer die Tiara trägt
Von Gottes Gnaden. Weh' dem Antichrist,
Der Eures Kaisers Sinn verblendet hat,
Daß er die Wahl der Minderheit beschützte
Und nicht der Kirche Heil, nur sich bedenkend,
Zum Aergerniß der ganzen Christenheit
Den Gegenpapst erhob. Doch Alexander
Thront auf dem Stuhl zu Rom, und hingestreckt
Liegt die Campagna, als zerflösse sie
Anbetend auf den Knien vor'm Stuhl Sanct Peters.

Gherardo.

Und ganz Italien dient in Demuth ihm,
Daß Christi Kirche unsre Freiheit schütze,
Die schmachvoll in den Staub getretne Freiheit.

Heinrich.

O mit Vergunst, Signor! Das geb' ich zu,
(Und Friedrich selber hat's Euch zugegeben,
Und seine neue Ordnung nahmt Ihr an,)
Die kaiserlichen Rechte waren nicht
Haarscharf bestimmt, verbrieft nicht noch besiegelt,
Denn alte Zeit war Schreibens ungewohnt;

Doch was vordem, als früherer Kaiser Schwäche
Euch manche Pflichten leicht vergessen ließ,
Was Ihr da Freiheit nanntet, — mit Vergunst,
Soviel Respect davor! Ein Jeder will sie
Und gönnt sie Keinem; feiler Krämersinn
Bei Edlen wie beim Volk; in jeder Stadt
Blut'ger Parteizwist, blutige Kämpfe zwischen
Den Städten unter sich, und was die Habsucht
Zuweilen band, hat stets der Neid zerrissen, —
Laßt Christi Kirche Eurer Freiheit fern!
(halb für sich)
O Friedrich! hältst Du mich durch Deine Feinde
Mit neuen Banden fest, wenn alte reißen?

Gherardo.

Nicht Krämersinn zeugt hohe Handelsblüthe,
Und was wir irrten, haben wir gebüßt,
Gestählt im Unglück.

Heinrich (fortfahrend).

Euch, Herr Cardinal,
Euch geb' ich's zu, jetzt thront der Papst zu Rom;
Doch sichrer nicht als einst der Gegenpapst,
Da Alexander Deutschlands Heeren wich.

Cardinal.

Die Gott mit seiner Schreckensgeißel Pest
Von dannen trieb. Was streiten wir! Ihr fühlt,

Was recht ist, selbst. Es wär' dem Papste leid
Um solchen Mann. Erwägt das nicht zu spät! —
— Ich geh' zum Park hinab, Signor Gherardo.
Und Ihr?

Gherardo.

In kurzer Frist folg' ich Euch nach.
(Cardinal ab durch die linke Glasthür.)

Gherardo.

Ihr hört's, es liebt Euch Seine Heiligkeit.
Wir aber, ich gesteh' es, fürchten Euch,
Und Euch zumeist vom ganzen Kaiserheere.
Wer gleicht auch Euch an Muth und Tapferkeit?
An Macht wohl nur der Kaiser, und dazu
Ist Eure fester und gesammelter,
Und Euer Name selber schon ein Heer!
Fürwahr, gar Vielen scheint es räthselhaft,
Daß Ihr bei solcher Macht doch das — Gehorchen
Noch nicht verlernen konntet. Wie gesagt,
Wir, die lombard'schen Städte, fürchten Euch,
Und würden doch Euch lieber — lieben, Herzog,
Und dankbar sein, wenn wir Euch lieben — könnten!

Heinrich
(nachdem er ihn groß angesehen, halb für sich).

Ein greises Haupt, und will den Löwen kaufen! —
O mit der Erde möcht' ich Fangball spielen,

Daß sie, zertrümmert an den tausend Welten
Des Alls, mit sich dies klägliche Geschlecht
Zur Tiefe risse! — Zum Verräther ist
Zu groß der Löwe.

(Ab in den Saal.)

Gherardo.

Geh nur hin im Stolz
Und denke klein von mir. Noch kennst Du nicht
Den Racheschrei, dem alle Mittel gelten;
Du klagst um kein verlornes Vaterland.

Ghismonda tritt durch die Mitte ein.

Ghismonda.

Ihr wollt mich sprechen, Ahne?

Gherardo.

Nur erinnern
An unsern Schwur, denn die Erfüllung naht:
Für ewige Zeiten Haß den Hohenstauffen!
Du weißt, wie nah' der Tag des Kampfes ist,
Wollust der Rache! Der Lombardenbund
Harrt wohlgerüstet der ersehnten Stunde,
Die ein Jahrhundert sühnt und einem andern
Die Bahnen vorschreibt. Alles muß uns dienen,
Was dienen kann. Der Prinz begünstigt Dich;
Vielleicht entlockst Du ihm beim flücht'gen Tanz

In tändelndem Gespräche dies und das
Von Wichtigkeit: des Heeres Zahl und Stellung,
Was sich an Zuzug naht, und mehr dergleichen; —
Mein Gott, mit siebzehn Jahren schweigt man nicht!

Ghismonda.

Ihr irrt, er ist ein Mann. Er zwingt mich ganz
Und spielt mit mir, ich fühl's, indem er schmeichelnd
In süßer Huld'gung stolze Herrschaft birgt;
(leiser)
So liebenswerth!

Gherardo (gellend).

Ein Hohenstauffe, Ghismonda!
Und höre, wenn Du allzu zärtlich fühlst,
Gedenk' der Stunde, die Dir Alles nahm,
Die ich Dir täglich vor die Seele führte.
(Er ergreift ihre Hand und führt sie in den Vordergrund; zuerst leise, dann sich steigernd.)
Vor Mailand lag der Kaiser; seine Mannen
Umschlossen unsre Stadt. Vergebens war
Die Tapferkeit, an seiner Uebermacht
Brach unsre Kraft. Auch Deine Brüder sanken,
Für ihre Heimath blutend. Tag für Tag
Glückloser Kampf, — wir aber hielten Stand.
Da zog sie über uns, die wilde Noth,
An unsern Leibern zehrend. Weiber ächzen,
Weil ihre Kinder hungern, selbst verhungernd.
Austrockneten die Brunnen; Deine Mutter

Sieht Deine Wangen bleichen, und Du wimmerst
Kläglich, ein thöricht Kind, nach Trank und Speise;
Das brach ihr Herz. Und viele Herzen brachen
In Schmerz und Noth, — wir aber hielten Stand.
Da, durch die Mauern, die der Feind umschloß,
So eng, daß keine Handvoll Mehl, kein Trunk
Zu uns gelangte, drang es jetzt herein,
Das tausendarmige Gespenst Verzweiflung,
Fraß Leichen, stahl uns die Vernunft, spie Gift
In Taubenherzen und zerbiß die Bande
Des Bluts, der Lieb' und Freundschaft. Und wir fielen.
Ein zog der Sieger, die Paläste sanken,
Hin sank die Stadt, ein wüstes Ackerfeld,
Der Pflug ging drüber weg, die Todten störend
Und mit den Plätzen der Erinnerung
Einscharrend unsers Lebens lange Jahre
Und seine Liebe. Am Geschick verzweifelnd,
Stürzt sich Dein Vater in sein Schwert; wir blieben,
Wir nur zurück, der altersgraue Mann
Mit seinem kind'schen Rachetraum, und Du,
Die liebend gut macht, was der Alte fehlt, —
Haha! voll Liebe für den Sohn des Henkers!

Ghismonda.

O Ahne, Eure Worte krallen sich
Wie Tigertatzen ein.

Gherardo.

Milchblüt'ges Lamm,
Was reizest Du den Tiger!

Ghismonda.

Haltet ein!
Ihr irrt!

Gherardo.

Dein Wort verrieth's!

Ghismonda.

O haltet ein!

Gherardo.

Da, siehst Du's nicht, das Schreckensbild? Schon wieder,
Wie alle Tag' und Nächte, zeigt es sich
Und schreit nach Rache. Schau, das schöne Weib,
Einst groß und mächtig! o, den stolzen Hals
Vom Eisenring geschnürt, gepreßten Athems,
Erstickend fast; und bleich und abgehärmt.
Und über ihr in immer eng'ren Kreisen
Die Geier Durst und Hunger; ha, da schießen
Sie schon hinab; und unten kriecht der Drache,
Streckt seine tausend Arme nach ihr aus,
Bis sie hell gellend auflacht und dem Henker
Zu Füßen sinkt. Der, schau, auf ihren Nacken

Tritt er, schlägt Haupt vom Rumpf, da rollt es hin,
Und über ihr Gebein geht kalt und schneidend
Des Hohnes Pflugschaar. Doch das Blut stöhnt
tröpfelnd
Das alte Lied der Rache. — Tochter! Tochter!
Vergiß es niemals!
(Ab durch die linke Glasthür.)

Ghismonda.

Ja, das alte Lied!
So sang er's mir, wenn ich zur Ruhe ging,
Wenn ich erwachte. Und es klang mir laut
Im Wachen und im Traum; bis diese Stunde
Es matt verklingen läßt; kaum hör' ich's noch,
Wie fernes Glockenläuten aus der Tiefe
Des Meers, aus einer längst versunknen Stadt,
Wohl tausend Jahre alt. —
(leidenschaftlich)
O schweigt, ihr Sinne,
Du glüh'nder Aufruhr meiner Brust, schweig' still,
Daß ich das alte Lied der Rache höre,
Wild wie bis heute. Schweigt, empörte Sinne,
Und, heiliger Ambrosius, schütze mich!

Prinz Heinrich (tritt durch die Mitte ein).

Ah, meine anmuthsvolle Tänzerin!
— Habt Ihr vom Tanz Euch schon zurückgezogen?

Ghismonda (verwirrt).

Mich zog's vorher zum stillen Garten hin,
Doch ist die Lust schnell, wie sie kam, verflogen.

Prinz (forschend).

Ihr steht verwirrt, in räthselhafter Scheu,
Als ob Eu'r Geist auf ferner Wandrung sei.

Ghismonda.

Ich — dachte Eures königlichen Glanzes.

Prinz.

Armselige Blätter eines Dornenkranzes,
Wenn nicht die Liebe Rosen zwischenflicht.

Ghismonda.

Sagt, Prinz, beengt Euch diese Größe nicht?
Sind sie an Zahl doch fast den Sternen gleich,
Die Mannen, die daheim und hier Euch dienen?

Prinz.

Nicht weiß ich's, Holde. Denn jetzt schau' ich Euch,
Und Stern' erbleichen, wenn die Sonn' erschienen.

Ghismonda.

Oft tritt auch wohl die Sorg' an Euch heran,
Treuloser Aufruhr könnte jäh entbrennen?

Prinz.

Da kommt es freilich auf die Liebe an,
Da Lieb' und Treue sich Geschwister nennen.

Ghismonda.

O zu gefährlich ist's, so hoch zu stehn,
Muß, wer Euch liebt, doch ewig für Euch zittern:
Heut kann man noch im heitren Tanz Euch sehn
Und morgen schon in Schlachtenungewittern.
Und ist's auch morgen nicht, doch naht der Tag,
— Nicht so, mein Prinz? — der alle Lust verbittert.

Prinz.

O komme morgen schon, was kommen mag,
Erführ' ich nur, daß Ihr für mich gezittert. —
(Sie wendet sich ab; er fährt lächelnd fort:)
Es thut mir leid, daß auf so dunkle Fragen
Sich leider dunkel nur erwiedern läßt;
Drum laßt Euch Dank für Euern Antheil sagen,
Bewahrt ihn huldvoll mir, und — kehrt zum Fest.

Ghismonda (verstimmt).

Ich dank' Euch. Doch wenn Euch der Wunsch beseelt —

Prinz.

Was wäre mir das Fest, wenn Ihr ihm fehlt!

Ghismonda.

Ei, Prinz, wie Ihr nach Dichterweise sprecht;
Seid Ihr erst heute doch hier eingetroffen.

Prinz.

Ich weiß nicht, ob Ihr Unrecht habt, ob Recht,
Denn, holdes Fräulein, ich gesteh's Euch offen,
Mir ist, als hätt' ich all' die Zeit verträumt,
In der ich Euch zu huldigen versäumt.

Ghismonda.

Zwar klingt es lieblich, was und wie Ihr's sagt,
Doch kann ich keinen Grund des Träumens spüren.
(leiser)
Ich fühle nur, wie's meinem Sinn behagt,
Mich an des Räthsels Deutung zu verlieren.

Prinz.

Und sprächet Ihr, der Deutung Euch bewußt,
Noch frohen Muth zu zagendem Beginnen, —
Ihr fühltet bald noch süßeren Verlust,
Wo man verliert, um doppelt zu gewinnen.

Ghismonda.

Ich trag' vor allzu hohem Spiele Scheu,
Als wäre doch vielleicht das Spiel nicht ehrlich;
Wie glänzend der Gewinn auch immer sei,
So, glaub' ich, ist der Einsatz auch gefährlich.

Prinz.

Gefährlich, Holde, könnt' er dann nur sein,
Wenn Ihr Euch selbst als Einsatz setztet ein.

Ghismonda.

Damit ich doppelt im Verlust gewinne?

Prinz.

Euch selbst zurück und eines Andern Minne.

Ghismonda.

Und dieser Andre?

Prinz (lächelnd).

Da Ihr, Holde, fragt,
Gesteh' ich, daß er hohes Spiel nicht wagt.
Setzt einen Kuß zuerst zur Probe ein:
Der doppelt ihn zurückgiebt, muß es sein.
Hat er gekostet Eurer Lippen Gluth,
So findet er zum kühnsten Spiele Muth.
— Darf ich zum Garten Euch hinabbegleiten?

(Er faßt ihre Hand und führt sie, die wie willenlos folgt, zur Thür.
Zugleich ertönen Trompetensignale, und die Vorhänge werden von innen auf beiden Seiten halb zurückgezogen. Man sieht ein buntes Gewühl von Gästen, das sich sammelt; darunter den Kaiser und Herzog Heinrich.
Der Prinz bleibt, Ghismonda an der Hand haltend, an der Thür stehen, den Blick zum Hintergrunde gewandt.)

Ghismonda (spricht, schon während der Prinz sie führt).

O wie ein Kind lass' ich von ihm mich leiten!
(und fährt dann, ohne die Festlichkeit im Hintergrunde zu bemerken, den Blick starr nach vorn gerichtet, fort:)
Vor seinem Blick erstarrt all meine Kraft,
Und meine Pulse jagen fieberhaft. —
Das Lied! das Lied!
(Bleibt, in starres Sinnen versunken, stehen.)

Kaiser Friedrich.

Füllt die Pokale, Freunde,
Und mit dem klarsten Wein!
(Er geht auf Herzog Heinrich zu. Pagen reichen Pokale dar.)

Prinz (unmuthig).

Ah, nur der Löwe!
(Er wendet sich wieder zu Ghismonda; erschreckt.)
Was ist Dir, Mädchen? Wechselnd wirst Du bleich,
Und glühst, der Blüthe der Granate gleich,
Die in verschwiegner Nacht von Liebe träumt.
O welch ein Traumbild naht berückend Dir?
Komm, komm, wir haben schon zu lang' gesäumt,
Drum, eh' wir leben lassen, leben wir!
(Er geht schnell mit ihr durch die rechte Glasthür ab. Unterdeß st der Kaiser auf Herzog Heinrich zugeschritten und, ihn an der Hand führend, mehr in den Mittelgrund vorgetreten. Um ihn haben sich die Gäste gruppirt, zum Theil in der vorderen Hälfte des Saales.)

Kaiser (den Glaspokal in der Hand).

Wie dies krystallne Glas den Feuerwein,
So schließt das Reich des Reiches Kräfte ein;
Nichts raubt das Glas dem edlen Traubensaft,
Gleich bleibt der Glanz und gleich auch bleibt die Kraft;
Nur daß die innre Gluth nicht überschäumt,
Wird edler Geist von edler Form umsäumt;
Und blinkt der Sonne Glanz ins Glas hinein,
Strahlt Wein und Glas in wunderbarem Schein.
Und also soll die Form des Reiches walten:
Frei sollen alle Kräfte sich entfalten;
Neu soll die Form den Werth der Kraft besiegeln,
Und aller Glanz soll doppelt drin sich spiegeln;
Daß als ein Ganzes Alle stets erscheinen,
Nur darum soll ein einzig Band sie einen;
Und segnend soll, die einst von Gott verliehen,
Die Majestät dies Ganze dann durchglühen!
Wohl schau' ich Viele hier, die alle Zeit
Dem Reich und mir die beste Kraft geweiht.
Treu will ich Eure Treu' im Herzen tragen,
Doch heute laßt dies Herz dem Freunde schlagen!
(zu Heinrich, der verwirrt und ergriffen vor sich hinblickt.)
Heinrich!

Heinrich.

Mein Herr und Kaiser!

Kaiser.

Du mein Freund!
Wer's gut mit mir und mit dem Reiche meint,
Erheb' das Glas: Hoch Herzog Heinrich!

Alle.

Hoch!

(Tusch der Musik, die dann in einen jubelnden Triumphmarsch übergeht. Man sieht Friedrich und Heinrich sich die Hände reichen und mit den Pokalen anklingen; dann verlieren sie sich in dem Gewühl, hierhin und dorthin sich wendend. Die Musik fährt, bald stärker, bald schwächer, fort.)

Nach einer Pause kommen Herzog Heinrich und Jordanus schnell durch die Mitte, letzterer läßt dabei die eine Hälfte des Vorhangs wieder zufallen; beide rechts in den Vordergrund.

Heinrich.

Es ist nicht möglich!

Jordanus.

Herzog, glaubt es mir:
Die Kaiserlichen reizten unsre Sachsen,
Ein Streit entstand, der Unsern einer ward
Dabei erschlagen, und zwei Andre ließ
Ein schwäbischer Officier in Fesseln werfen.

Heinrich.

Erst muß ich selbst es sehn. Begleite mich.

Komm! komm! — O Schicksal, streu' zur bösen Lust
Mir nicht erwünschten Vorwand in die Brust!

(Beide schnell durch die rechte Glasthür ab.)

Kaiser Friedrich und zwei Italienische Edle, Abgesandte der Stadt Susa, dahinter mehrere Ritter, treten durch die Mitte ein.

Kaiser.

Nein, edle Herrn, Ihr irrt. Wenn ich auch jetzt
Gern mit den Fröhlichen mich freuen mag,
Bin ich trotzdem der Kaiser. Freundlich hab' ich
Euch aufgenommen, denn Euch zürn' ich nicht,
Und haff' Euch nicht; doch die Gerechtigkeit
Will ihren Lauf, und Susa wird verbrannt.

Die Abgesandten.

O Gnade, Majestät!

Kaiser.

Die Gnade würd' ich
Entweihn, schenkt' ich sie Euch. O solche Untreu'
Ist nie erhört. Fragt meine Treuen alle,
Fragt bei dem Löwen an, er mag entscheiden.

(sich umschauend)

Wo ist der Löwe?

(Ein Ritter entfernt sich, den Herzog zu suchen. Der Kaiser fährt fort:)

Ja, Ihr Herrn, in Deutschland

Wär' das unmöglich. Meine Truppen waren
Von Pest und Mißgeschick des Kriegs gelichtet;
Zur Heimath eil' ich; Susa öffnet mir
Die Thore, um verräthrisch mich zu morden.
War das die hochgerühmte Städtefreiheit?
O Schmach! Als ob die Majestät des Kaisers
Im Unglück minder heilig als im Glück.
Nur eines deutschen Ritters Treue hat
Mich da gerettet; ja, in Deutschland blüht
Noch zahlreich aller Orten dies Geschlecht
Hermanns von Siebeneichen. Fragt den Löwen
Nach deutscher Treu'. Bei Gott, er steht Euch Rede.

(sich umwendend)

Wo ist der Herzog?

Der Ritter (zurückgekehrt).

Herr, ich find' ihn nicht.

(Die Musik tönt laut dazwischen.)

Kaiser.

Still die Musik!

(Ein Page entfernt sich, den Befehl zu überbringen; der Kaiser fährt fort:)

Wer sah ihn?

Ein andrer Ritter (hinzutretend).

Herr, ich glaube,
So eben stieg er in den Garten nieder.

Kaiser (der jetzt in der Nähe des rechten Fensters steht, am Fenster rufend).

Heinz! Heinz!

Zu gleicher Zeit sind der Cardinal und Gherardo durch die linke Glasthür wieder eingetreten, und während die Musik dissonirend abbricht, spricht der

Cardinal (an der Thür stehen bleibend).

Der Herzog hat das Fest verlassen.

Kaiser (einen Augenblick sinnend stehend, leise).

Heinz! Heinz!

(Währenddeß fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Wohnung Heinrichs des Löwen.
(Ein großes Gemach. In der Mitte des Hintergrundes eine Thür von Vorhängen; seitwärts links ein Fenster, rechts eine Thür. Dämmerung, die allmählig in Tageshelle übergeht.)

Herzog Heinrich (durch die mittlere Thür eintretend).

Genug des ruhelosen Schlafs, genug!
Bis zur Erschöpfung folternd mit dem Spuk
Halbwacher Träume und dem Gaukelwerk
Verworrner Bilder.
O der wilden Jagd!
Durch Hoffnung, durch Verzweiflung; überall
Vom Irrlichtsschimmer eines Kronenreifs
Gelockt ins Dickicht frevelhafter Wünsche;
Und hinterdrein die losgelassne Meute
Unheimlicher Gedanken, weiter treibend
Und selbst getrieben von dem wilden Jäger
Ehrgeiz, der nachjagt, bis zum Tode matt
Die Seele niederstürzt.

Und dabei schlafen!

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Bunt flogen sie an mir vorbei, die Bilder
Vergangner Tage. O das eine schmiegte
So mild besänftigend sich an die Seele, —
Sehnsüchtig streckt' ich schon die Arme aus,
Noch halten wollt' ich's im Erwachen, aber
Zerfließend, blasser stets und schemenhafter,
Floh und verschwand es. Und ich konnt's nicht halten.
Mir däucht, es war ein Bild verschlungner Hände,
Zwei Männer hielten sich umfaßt, sie blickten
Sich innig Aug' in Aug', Brust lag an Brust,
Zwei Herzen schlugen mit und für einander, — —
O wohl von alten Zeiten mußt' es reden,
Das rührend schöne Bild; denn wie ich sinne,
Ich find' es nimmer, wer die Beiden waren; —
Ich konnt's nicht halten.

(zum Fenster tretend)

Wallende Morgennebel,
Aufschwebend, niederschwebend, Thal und Höhen
Seltsam durchwogend, ohne Zweck und Ziel
Gestalt gewinnend und verlierend, mächtig
Und traumhaft alle Näh' umstrickend, — o,
Das wilde Chaos meiner eignen Brust!
Da schimmert's. Ha! Ein mattes Licht im Ost,
Es wächst, es glänzt. — Auf thürmen noch einmal
Zum letzten Kampf sich riesige Nebelwirbel,

Noch dunkler sich verdichtend, — — o umsonst!
Schon weicht das Heer, in alle Thäler flieht's,
Angstvoll verwirrt sich lösend; siegreich bricht
Der Strahl hindurch, — ha, goldner Kronenreif!
Stirnschmückend legst du dich um Alpenhäupter,
Die Nacht verkriecht sich in die tiefsten Tiefen,
Und nieder sinken, deinem Glanze huld'gend,
Auf's Knie die Völker.
Ja, ich kenne dich,
Du lockend Bild aus hundert bangen Träumen,
Im Schlaf, im Wachen. Und ich höre dich,
Du Ruf des Lichts, der auf des goldnen Morgens
Purpurnen Schwingen mir herüberdringt, —
Laut tönt's, als ob's das ganze All durchklingt:
Wen ich soll mit dem Diadem umsäumen,
Darf nicht in Tiefen träg' die Zeit verträumen;
Hoch rage auf, gleich mächt'gen Alpenfirnen,
Wachs' selber in den Himmel kühn hinein,
Es trifft der erste Strahl die höchsten Stirnen, —
Nur wer sich selber krönt, darf Herrscher sein!
Ja, ich verstehe dich! Los löst sich endlich
Der schwere Bann, der drückend auf der Brust
Seit Wochen lastete. Schon Tag und Nacht
Lag trüber Himmel bleiern über mir,
Und kalte Sterne schauten, dicht umflort,
Trostlos herab. Rings wogte wild das Meer,
Vom Sturm gefurcht, und auf und nieder schwankte

Das berstende Wrack mit meinem brechenden Herzen.
Da lag ich, und die Arme streckt' ich aus
Sehnsüchtig nach dem Freund; — es dringt kein Schrei
Zu ihm hinüber, weiter, immer weiter
Treibt mich die Fluth hinaus; verloren Ufer
Und Ziel und Richtung. Und die Wogen steigen,
Aufwirbelnd riesenhoch, gespenstisch wachsend,
Schon braust das fluthende Gespenst heran, — —
Sink' unter denn mit dem zerborstnen Wrack!
Brich, Herz! mag stürmend Erd' und Himmel klagen, —
Im Sturme nur darf solches Herz zerschlagen!
Mich aber laß, von deiner Last befreit,
Nun ungehemmt das höchste Ziel erjagen;
Er war zu groß, dem ich dies Herz geweiht,
Und seine Größe hab' ich lang' getragen;
Jetzt setz' ich meine eigne Größe ein,
Und was ich selbst mir gelte, will ich sein!

(Er geht triumphirenden Schritts zur Seitenthür, die er öffnet, und aus der) Jordanus, Bernhard von Welpe und andere Ritter (eintreten, während er, in fieberhafter Erregung fortfahrend, ihnen zuruft:)

Auf, Ihr Genossen von der Nordsee Strand!
Hört Ihr das ferne, märchenhafte Locken
Aus alter Zeit? Anschwellend braust es näher
Und braust gewaltiger; zur Heimath drängen
Wild sehnend, fiebernd, jauchzend alle Sinne.
Zum Aufbruch rüstet Euch! Der Norden ruft.

Erster Ritter.

Zur Heimath?

Jordanus.

Ja, nach Norden!

Zweiter Ritter.

O schon längst
Sind wir bereit.

Bernhard (für sich, erschreckt).

Abfall vom Reiche!

Dritter Ritter.

Herzog,
Wir folgen Dir, wohin Du führst.

Heinrich.

Zur Heimath!
Kommt, kommt! Der Norden ruft.

Bernhard.

Und furchtbare
Gefahr des Reiches ruft Euch, hierzubleiben,
Mit glühender Bitte zu! Folgt nicht dem Trugbild,
Das Euch hinweglockt. Ihr seid übernächtig,
Gereizt durch mancherlei, gereizt am meisten

Durch unheilvolle, Zwietracht säende Reden
Selbstsüchtiger Vasallen —

Jordanus.

Ritter Bernhard!
Der ist Verräther, der vom Herzog läßt.

Bernhard.

Ich aber halt' an ihm im Tode fest,
Und meine Treu' braucht keinen Herold. — O,
Wenn Zweifel Euch erfüllen, Manches Euch
In Wahrheit kränkte, schlichtet's offen, Herr,
Zerreißt nicht Euer ganzes Leben, Herzog!

Jordanus.

Das nutzlos nur dem Kaiser stets gedient.

Bernhard.

Und sich in diesem Dienst am reinsten diente.

Jordanus.

Nie werden wir Italien niederzwingen.

Bernhard.

Ist Deutschland treu, so wird's zu zwingen sein.

Jordanus.

Zum Himmel schon schreit das vergossne Blut.

Bernhard.

Schreit die gebrochne Treue nicht zum Himmel?

Heinrich.

Still, Bernhard! — Warum in die Gluth der Seele
Wirfst Du den Wassertropfen des Bedenkens,
Der kühlt, nicht löscht! Nach Norden treibt es mich
Gewaltig, und die großen Ahnen fragen,
Ob Heinrich ewig Sclav' ist. — Still! — (leiser) Und
blieb' ich
In furchtbarer Gefahr, wie Du gemeint,
So heischte große Hülfe großen Lohn.
Denn mich gelüstet nach dem nord'schen Reich,
Und seinen Schlüssel, Goslar, hat der Kaiser.
(ganz leise)
Ein nord'sches Königreich! —

Jordanus.

O Herzog Heinrich,
All' Deine Mannen lechzen nach den Fluthen,
Die nordwärts rauschen.

Heinrich (sich aufraffend).

Laßt die Fluthen denn
Mit unsern Fahnen wild zusammenrauschen,
(leiser)
Daß sie den Riß des Herzens überdröhnen!
(Alle eilen stürmisch hinaus.)

Bernhard (langsamer nachfolgend).

Wer aber wird den tiefren Riß versöhnen!

Verwandlung. Gemach im kaiserlichen Palast. Zu den Seiten Thüren; im Hintergrunde Bogenfenster, die auf einen Altan führen. Nahe dabei ein Tisch, auf dem eine Pergamentrolle liegt.

Agnes steht auf dem Altan, sinnend hinausschauend.
Beatrix tritt ein, ohne daß Agnes es merkt.

Beatrix.

Da steht sie träumerisch, wie gestern Nacht,
Eh' sie zur Ruhe ging. Nie sah ich sie
So schön, so ahnungsvoll; als ob der Duft
Des Morgens überm stillen See zerfließe
Und nun die wunderbare Tiefe rein
Des Aethers reine Bläue wiederspiegle.
Sonst ging sie spielend an den bunten Dingen
Der Welt, ein Kind, vorüber, Sterne waren
Ihr eben Sterne, Blumen Blumen; Räthsel suchte
Und fand sie nicht, und was geheimnißvoll
Im tiefsten Innern aller Dinge webt, —
Wie sich's mit Händen gerade fassen läßt,
So faßte sie's, das Aug' der Seele ruhte
Noch still verschwiegen, wie der Ton der Leier,
Eh' man die Saiten rührt. Und diesen Zauber
Soll Eine Maiennacht erschlossen haben?

Schon im Gewühl des Tanzes gestern stand
Sie einsam sinnend. Meiner Eltern dacht' ich,
Gab sie zur Antwort mir, mir ist, als hätt' ich
Erst heute sie verloren; denn ich fühle
Heut erst, was Sterben und Verlieren heißt.
Und dann, zur Nacht, umschlang sie mich und küßte
Mich weinend, bat: O zürne nicht, du Gute,
Fühl' ich doch heut zuerst auch, was Gewinnen,
Besitzen, Lieben heißt. Dir und dem Ohm
Viel tausend Dank für Eure Liebesfülle. —
Und dann nach einer Pause: Glaubst Du nicht,
Wenn auch die Eltern auf dem fernsten Sterne
Des Himmels wohnen, daß doch mein Gebet
Zu ihnen hindringt? — Ja, du Liebe. — Nun,
Wenn von der Erde hoch zur Himmelsferne
Gebet auf unsichtbaren Schwingen dringt,
Dann giebt's doch auch ein Band, das um die Sterne,
Die fernsten selbst, vereinigend sich schlingt? —
Ja, Kind. Doch warum jetzt von Sternenpracht? —
O nichts; mir fiel's nur bei. Nun gute Nacht!
— So fragend, sinnend, träumend stand sie da,
Wie in ein Feenreich von Wundern schauend, —
O was es sei, der Himmel hüte sie!

Agnes
(langsam hereintretend und jetzt erst die Kaiserin bemerkend).

O meine Mutter!

Beatrix.

Läßt mein junger Tag
Vom ersten Strahl des jungen Tags sich grüßen?

Agnes.

Ach nein, ich hatte Tag und Gegenwart
Vergessen, denn die alten grauen Zeiten
Hat mir ein herrlich Lied heraufgeführt,
Lebendig und wie schönste Märchenwelt
In bunten Farben prangend.

(Auf die Pergamentrolle zeigend)

Schau nur, Mutter,
Dies Pergamen, das Meister Konrad uns
Aus Deutschland hergesandt; o wunderbar
Ergriff mich, was ich las. — Und höre nur,
Der Anfang klingt, als ob's vom Ohm erzählte.

(lesend:)

Uns ist in alten Mären Wunders viel gesait
Von ruhmeswerthen Helden, von großer Kühnheit,
Von Freuden und von Festen, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten möget ihr nun Wunder hören sagen.

(sich unterbrechend)

Der ruhmeswerthe Held, der kühne Recke, —
Ist's nicht so?

Beatrix.

Auch des Streites ist's genug.

Agnes.

Sieh, Alles stimmt, und auch die Freudenfeste,
Denk' ich der letzten Nacht.

Beatrix.

War Dir's ein Fest?

Agnes.

Wenn das ein Fest ist, dessen man sich gern
Noch in der spätsten Zeit erinnern wird,
Dann wahrlich, Mutter! — O wie strahlten hell
Die hohen Säle rings im Kerzenschimmer,
Und Klänge festlicher Musik durchwogten
Das weite Haus, in Ohr und Herzen sich
So tief einschmeichelnd, daß mich's fast bedünkt,
Noch heut durchzittern grüßend sie die Luft;
In bunten Kreisen schwangen sich die Paare
Aus Nord und Süd, in trauter Harmonie,
Was sonst sich fremd, wohl gar sich feindlich war;
Und Allen aus dem Becher süßer Lust
Kredenzend, schritt die Freude durch die Reihen,
In jedem Augenpaar sich froher spiegelnd.

Beatrix.

Ei, schwärmst Du, Kind? Und schienest gestern doch
Der Freude gram?

Agnes.

Ach, eine Weile nur;
Denn bald bezwang die allgemeine Lust
Mein seltsam pochend Herz. O Mutter, so
Mit hundert Fröhlichen sich eins zu fühlen
Und Alle eins in Einer Fröhlichkeit,
Das macht wohl glücklich.
— Nur der Eine schritt
Ernstschweigsam durch die Säle; o er ist
Nicht glücklich.

Beatrix.

Wer?

Agnes.

Ei, Ritter Bernhard, Mutter.
Hast Du ihn nicht bemerkt? Dem Sachsenherzog
Ist er gefolgt, und wohl aus Allen, mein' ich,
Er zu erkennen!

Beatrix.

Und nicht glücklich, sagst Du?
— Da möchtest Du wohl gerne Trost ihm spenden?

Agnes (treuherzig).

Von Herzen gern!

Beatrix (nach einer Pause).

— — Was aber hat vom Lied
Dich so ergriffen, Kind?

Agnes.

O höre nur.
Kriemhilden träumt, der Königstochter, einst,
Zwei Aare hätten einen Falken ihr,
Den sie mit Liebe auferzog, zerrissen.
Sie klagt's der Mutter, und die deutet's so,
Als wär' der Falk' ein edler Mann. Was sprichst Du?
Entgegnet jene; ohne Reckenminne
Will ich verbleiben. Doch die Mutter drauf:
Verred' es nicht, von Mannesliebe nur
Kommt Glück und Fröhlichkeit. Und nun Kriemhilde:
(lesend:)
Die Rede lasset bleiben, sprach sie, Fraue mein,
Es mag an manchen Weiben genug erwiesen sein,
Wie Liebe mit Leide am Ende lohnen kann.
Ich will sie meiden beide, nie übel geht es mir dann.
(sich unterbrechend)
Sag', Mutter, ist es wahr, daß Lieb' und Leid
So eng verbunden sind?

Beatrix.

Schau uns doch an,
Den Ohm und mich.

Agnes.

Nun ja, ich mein' es auch,
Es könne Liebe nie zum Leide werden.

Denn wer in Wahrheit liebt, der hat des Glücks
Zu viel!
Und kommt auch Leid hernach, — hat man geliebt,
So trägt sich wohl das Leiden auch in Liebe.

Beatrix.

Ei, sprichst Du doch, als wüßtest Du davon.
Liebst Du denn auch und wen?

Agnes.

O meine Mutter,
Die ganze Welt und alle Menschen lieb' ich
Und Baum und Strauch; ich weiß nicht, was das Herz
So innig mir bewegt, als müßt' ich lieben,
Und recht von Herzen lieben. Alle möcht' ich
Umarmen, daß des Glücks zu viel nicht werde.
Denn sieh, mir ist,
Als ob ein großer, reicher, wunderbarer,
Geheimer Segen mir beschieden wäre;
Noch weiß ich nicht, wo und von wem, allein
Ich fühl's, es zieht ein unaussprechlich Glück
In meine Brust, daß sie sich dehnt und Allen
Mittheilen möchte. O Dir und dem Ohm
Geb' ich zumeist von diesem Liebesschatze.

Beatrix.

Und dann?

Agnes.

Und dann? Den andern Menschen allen;
(innig, aber absichtslos)
Zumeist wohl denen, die nicht glücklich sind!
— Da horch! der Oheim naht, und nicht allein.
O laß mich eine Weile noch mir selber
Und meinem Schatz und — meiner Seligkeit.
(Sie geht mit der Pergamentrolle wieder auf den Altan.)

Kaiser Friedrich und Christian von Buch, Erzbischof von Mainz, treten ein.

Kaiser.

Viel herzigen Gruß, mein Lieb! —
(Agnesen nachschauend)
Was ist dem Mädchen?
Schwärmt sie am frühen Tag?

Beatrix.

O laß sie, Friedrich;
Ein Frühlingstraum durchzittert ihre Seele.

Kaiser.

Ei, nimmt mein trauter Herbst die Frühlingsträume
So hold in Schutz?

Beatrix.

Ist ihm das Leben doch,
Seit er Dich fand, zum Frühlingstraum geworden!

Kaiser (zum Erzbischof).

Die können träumen, Freund! Thun wir's einmal,
Gleich weckt uns unzart jeder neue Tag.

Erzbischof.

Ja, ja, vom Träumen halt' ich wenig, Herrin;
Mir hat's erst jüngst gar schlimmen Streich gespielt.
Lag da mit meiner Mannschaft vor Ankona
Und glaubt' es schon zu haben, eingeschlossen
War's wie die Maus fast in der Falle. Hört nur:
Gemüs' von Seegras und gekochtem Leder
Und allenfalls ein zäher Mäusebraten
War drin die Mahlzeit, und als Leckerbissen
Ward Eselsfleisch mit Golde aufgewogen.
Wünsch' guten Appetit! denk' ich bei mir
Und hoffe baldige Ergebung. Da,
In einer Nacht, ich träumte grad', verzeiht!
Von einer schönen Italienerin,
Schwarzäugig und heißblütig, — und zum Teufel,
Ich hatt's verträumt, daß sie Entsatz bekamen.
Nein, lieber, als es träumend zu verlieren,
Das Leben aufgeweckten Sinns genießen!

Kaiser.

Ja, das verstehst Du wacker, alter Freund,
Genießest doppelt; Priester halb, halb Ritter,
Gedeiht Dir Geist und Körper gleichermaßen.

Erzbischof.

's wär' auch nicht auszuhalten: Messe lesen
Und Bücherstudium ohne Leibesübung.
Mir hat's der Arzt verordnet, und so stech' ich
In jeder Schlacht mein halbes Dutzend nieder.

Beatrix (lächelnd ihn unterbrechend).

Barbar!

Erzbischof (entschuldigend).

's ist etwas kräft'ge Arzenei, —
Da hab' ich denn nicht Zeit, noch krank zu werden.
— Doch bald vergaß ich, daß ich nur gekommen,
Abschied zu nehmen.

Beatrix.

Wie, Ihr wolltet schon —

Erzbischof.

Umkehren, Herrin, auf demselben Weg,
Auf dem ich gestern kam, im schnellsten Ritt.
Ich mußte mit dem Kaiser mich berathen;
Jetzt eil' ich, meine lustige Mannschaft, die
Ruhmlose Lorbeern vor elenden Nestern
Mit guter Laune zu gewinnen weiß,
Zur Hauptschlacht nordwärts herzuführen.

Beatrix.

Und

So nahe wär' die Schlacht?

Erzbischof.

Ja, Gott sei Dank!

Denn zweimal vierundzwanzig Stunden Handelns
Gewinnen mehr, als unterhandelt' man
Wohl soviel Wochen. Mit dem Frieden ist's
Für's Erste aus; das Krämervolk der Städte,
Elendes Pack, das gern sich selbst verschlänge,
— Der Ein' den Andern — war nicht blöde. Nun,
Mit deutschen Hieben soll's berechnet werden!

Beatrix (zum Kaiser).

Und mit dem Papste?

Kaiser.

War kein Friede möglich,
Der mir gebührte, Schatz!

Erzbischof.

Beruhigt Euch.
Steckt Eu'r Gemahl auch ferner noch im Bann,
Ich les' ihm doch die Messe, wie bisher.
Mir selber aber, daß Ihr's hört, woferne
Mir unterwegs ein Ueberfall passirte,

Geb' ich schon jetzt Vergebung meiner Sünden.
Und nun lebt wohl!

Beatrix.

Behüte Gott Euch, Herr!
Weckt Eure Näh' doch stets das angenehme
Gefühl der Sicherheit, mir und dem Kaiser.
Erhalt' Euch Gott!

Erzbischof.

Habt Dank! —
(halblaut)
Und, Kaiser, scheltet
Mich untreu nicht, weil ich vor Untreu' warnte.

Kaiser.

O nicht doch, alter Freund; doch still davon,
Mein Glaub' ist felsenfest.

Erzbischof.

Und mög' er's bleiben! —
Lebt wohl! Und laßt die Schlacht, bis ich gekommen;
Thut's nicht um Euret-, thut's um meinetwillen.
Ihr wißt, ich lass' von Schlachten ungern mir
Nachträglich nur berichten. Denkt an mich!
(ab.)

Beatrix.

Du bist so schweigsam, Friedrich. Gelt, der Friede
Wär' Dir erwünscht gekommen? Und Du hast's

Nicht gern gesehn, als Paschalis verstarb,
Daß einen neuen Gegenpapst die Deinen
So schnell erwählten? Unbedeutend ist
Calixt, und Alexanders Größe hast Du
Oft mit Bewundrung anerkannt.

Kaiser.

Ich hab's.
Ob andres Thun auch bessres Thun und klüges
Gewesen wäre, frage Den dort oben;
Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind.
Den Frieden lieb' ich; doch weil Alexander
Groß ist, ist's meine Pflicht, den Krieg zu wählen;
Kampf ist nothwendig zwischen ihm und mir.
Sieh, Liebe! — Setz' Dich.

(Beide setzen sich.)

Auch wir Männer haben,
Ob ich gleich scherzte, unsre Frühlingsträume.
Nicht Allen sag' ich sie; Dir aber, Beste,
Was hätt' ich, das ich Dir verschweigen müßte! —
Sieh, schon als Kind — und war doch sonst nicht
weibisch —
Vergoß ich Thränen, dacht' ich Eines Fleckens
Unsrer Geschichte; Thränen wilden Schmerzes
Und innerer Empörung, dacht' ich an
Die Buße von Kanossa. — Ringen doch
Seit alter Zeit zwei Mächte um die Herrschaft,
Papstthum und Kaiserthum, und Frieden schafft

Und Freiheit nur der Einklang beider Kräfte
Und beider Gleichgewicht in Kirch' und Staat:
Dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist!
Wohl ist manch wilder Streit darob entbrannt,
Doch was mein Vorfahr, jener vierte Heinrich,
— Mir heilig durch des Unglücks Uebermaß,
Wieviel er auch verbrach — was Der ertrug,
Als er im Büßerhemd' erniedrigt wurde, —
O wäre mir's geschehn und lebt' ich dann,
Ein Ahasver, Jahrtausende hindurch,
Ich überwänd' es nicht!

(aufstehend)

Und was ich damals
Als Knabe nicht ertrug, sollt' ich es heute,
Wo mein so große Macht, es heut ertragen?
Sollt' ich dem Papstthum weichen, daß ein einz'ger
Furchtbarer Wille Geist und Körper bände
Und alle lebensvolle Gliedrung stürbe
In dumpfer Ohnmacht? Oder sollt' ich gar
Dem Freiheitszerrbild der lombard'schen Städte,
Die nur nach irdischem Besitze lüstern,
Dem Höh'ren fremd, in Selbstsucht kleinlich sind, —
Soll denen ich die Macht der Majestät,
Die Größe Deutschlands und den kaiserlichen
Beruf wie Spielzeug vor die Füße werfen?
Nein! Seit dem Tag, der mich zum Kaiser krönte,
Ward, was bis dahin mir Gesinnung war,

Richtschnur des Handelns. Wenn auf Erden Einer,
Kann ich allein, der deutsche Kaiser nur,
Ein Schutz und Damm sein gegen den gewalt'gen,
Lähmenden Druck auf Aller Herz und Sinn
Der Einen furchtbaren Gedankenmacht.
Und bin ich's nicht? Fragt Frankreich nicht, nicht
England,
Im Süden Spanien, Dänemark in Norden
Nach meinem Willen? Hab' ich Deutschland nicht,
Zerrissen, wie ich's fand, in Macht vereinigt?
Wird bald sich nicht Italien beugen müssen
Dem, der's zu Recht besitzt? O nicht für mich
Erfreut mich dieser Dinge hoher Glanz;
Für Deutschland nur! Und eine Zukunft seh' ich,
Schaut meines Geistes Auge durch die Schleier,
Die noch das Ungeschehene verhüllen,
So groß, so herrlich, daß mein Herz aufjubelt
In Dank zu Gott, daß ich ein Deutscher ward.
Sieh', Weib, und schau' ich so das mächtige Reich,
Im Geist, das ungeheure, von der Nordsee
Zum Mittelmeer sich dehnend, Wall der Freiheit,
Das ird'sche Haupt der ganzen Christenheit,
Und einer Welt Recht sprechend und gewährend:
Dann fühl' ich's klar, wie wenig ich gethan,
Wie Großes ich den kommenden Geschlechtern
Als Kaiser Friedrichs Erbschaft hinterlasse;
Wohl aber weiß ich, daß mir nie der Glaube,

Die Liebe nie gefehlt und nie das Streben
Für Deutschlands Größe! — Das, geliebtes Weib,
Ist meines Lebens ewiger Frühlingstraum.

Beatrix (zu ihm tretend).

O Friedrich, Du so groß und hochgemuthet,
So schwungvoll in die fernste Zukunft bauend;
— Und jener Andre.

Kaiser (vorwurfsvoll).

Weib!

Beatrix.

Gesteh es nur,
Vor Heinrich warnte dich der Erzbischof.

Kaiser.

Er that's; was folgt daraus?

Beatrix.

Und Jeder schöpfte,
Der sonst ihm traute, gestern doch Verdacht.

Kaiser.

Beinah ich selbst, ich Thor. Ein Irrthum war's,
Ein nichtiger Vorfall; Heinrich selbst erkannte
Die Nichtigkeit.

Beatrix.

Und schien Dir sonst derselbe?

Kaiser.

Beherrscht nicht uns die Stimmung gleichermaßen? —
Und dann, wohl mögen Einige der Seinen
Mißgünst'ge und verworrne Pläne hegen,
Vielleicht die Mannen auch zum Hader stacheln;
Er selbst ist treu. Die nächste Stunde wird's
Beweisen.

Beatrix.

Gestern hast Du nicht gefragt?

Kaiser.

Wie sollt' ich, Weib! Wenn sich nach langer Trennung,
Nach fernen Reisen, drohenden Gefahren,
Zwei Freunde wiederfinden, taugt die Stunde
Nicht zu Geschäften, taugt zur Freude nur.
Du hörst's, kein Hauch von Mißtraun lebt in mir.

Beatrix.

O Friedrich! Glaub', aus meinen Sorgen spricht
Die treuste Liebe. Hab' ich innig doch,
Weil Dich das festverschlungne Band beglückte,
Am Wachsthum Eurer Freundschaft mich erfreut.
Doch blieb der Mann mir fremd.

Kaiser.

Er gleicht mir nicht;
Das war Dir fremd. Ich aber fand in ihm,
Was ich mir selber wünsche; etwas maßvoll
Geschlossenes, so tüchtig durch und durch,
Daß die Natur gebietrisch Achtung fordert;
Er lebt in einer kleinern Welt als ich,
Vielleicht, doch herrscht er um so sichrer drin;
Ein jedes Ziel, das er sich setzt, er hat's
Nach Menschenmaß gemessen und gefunden,
Erreichbar ist's, und er erreicht es drum.
So wurde meine Achtung zur Bewundrung,
Bewunderung zur Liebe. O Du Gute,
Mir schien an keinem Tag die Sonne schöner,
Als da mein Herz sich zu dem seinen fand,
Mein Glück und Deutschlands sich in ihm vermählte.
Denn ausgeglichen war der lange Zwist,
Der zu des Reichs Verderb sein Haus und meines
Befehdete; dem Blut entsproß die Liebe,
Und überm Grab des alten Hasses reichten
Wir uns die Hände.

Beatrix.

Gräber thun sich auf;
Der Ehrgeiz setzt die Leiter an den Himmel.

Kaiser.

So steigt er in der Freundschaft Heiligthum.

Beatrix.

Verrätherisch in die Tiefe sie zu stürzen!

Kaiser.

Wo Größe wohnt, hat der Verrath nicht Raum.

Beatrix.

Wohl ist er groß genug, selbst groß zu sein,
Doch nicht so groß, um Größe zu ertragen.

Kaiser

O decke nicht den Abgrund vor mir auf!
Denn Ein Gewisses muß der Mensch besitzen,
Eins, was ihm fest steht, unerschütterlich,
Ein Hohes, unverletzlich. Und das Meine
Heißt Gott und Vaterland, und Lieb' und Freund-
schaft,
Und Edelsinn! Wo blieben Du und ich
Und alles Hohe, wenn der Eine trüge?
Hab' ich den Glauben daran erst verloren,
Hab' ich zu leben aufgehört.

(leiser)

Und ist's ein Traum,
So bitt' ich Gott, daß er mich nie erwecke!
Nie, niemals, Weib!

Beatrix (Friedrich umarmend).

Mein Friedrich, ja, ich fühl's,
An Dich kann Untreu' nicht heran. Du Einz'ger!

Kaiser.

Liebe! Gute!

Page (eintretend).

Die Fürsten sind versammelt.

Kaiser.

Laß sie ein.

Der Page öffnet die Flügelthüren. Es treten ein:

Prinz Heinrich, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf von Hohenzollern und andere Fürsten.

Kaiser.

Seid mir gegrüßt im Rath, getreue Freunde!
Ein kurz Geschäft und eine kurze Rast, —
Bald, denk' ich, fordern Thaten unsre Kräfte.
(Er begrüßt seinen Sohn.)

Wittelsbach
(halblaut zum Kaiser, im Vordergrunde).

Im Sachsenlager, Kaiser, thut sich heut
Gar ungewöhnliche Bewegung kund.

Kaiser.

Im ganzen Lager, heut noch oder morgen,
So hoff' ich, Freund.

Wittelsbach.

Gemeldet hab' ich's Dir.

(tritt zurück.)

Kaiser (zu einem Pagen).

Der Herzog Heinrich?

Page.

Herr, er naht sogleich.

Kaiser (zum Grafen von Hohenzollern).

Graf Hohenzollern, Euch vertrau' schon heut
Ich ein Geschäft, das Muth und Umsicht fordert.
Den Marsch der Feinde kennt Ihr ungefähr;
Von Mailand nordwärts. Brecht mit Eurer Schaar
Darum nach Como auf und sucht in Eile
Genau'res zu erforschen. Wohlgeeignet
Befand ich stets Euch; aber mäßigt, Graf,
Den Schlachtenmuth und liefert kein Gefecht;
Nur Kunde will ich. Gott geleite Euch!

Während der Graf abgeht, treten Herzog Heinrich, Bernhard von Welpe, Jordanus und einige andere Ritter des Herzogs ein.

Kaiser.

Sieh da, mein theurer Vetter! (zu Allen) Nehmet Platz.

(Sie setzen sich. In der Mitte des Vordergrundes sitzen der Kaiser und Herzog Heinrich sich gegenüber, den Mittelgrund füllen die Fürsten aus; rechts, hinter dem Herzog, stehen seine Ritter, links, neben dem Kaiser, Prinz Heinrich, ein wenig mehr zurück sitzt die Kaiserin; Agnes steht in der Balkonthür.)

Kaiser.

Du weißt, weshalb wir hier zusammenkamen.
Die Sachen stehen für den Augenblick
— Das Glück ist launisch — nicht zum Besten gerade,
Und alle Fürsten sind, die Noth erkennend,
Zur Heeresfolg' erschienen. Ein Gerücht
— Ein thörichtes Gerücht, das ich berichte,
Nicht glaube, Heinrich! — ließ Dich minder wohl
Als sonst willfährig scheinen, mir zu nützen;
Und weil ich lang' Dich nicht geschaut und immer
Mann gegen Mann die beste Rede ist,
Beschied ich her Dich. Nicht mit armem Zweifel
(So fern er mir, drückt doch die Frage schon,
Wie mich's mit Schaam bedünket, Zweifel aus)
Wollt' ich des Wiedersehens Glück entweihen.
Und darum heut erst, Deiner Antwort sicher,
Frag' ich in aller Form: Du folgst mir, Heinrich,
Nicht wahr? O der elenden Förmlichkeiten!

Heinrich.

Wozu des Umschweifs noch! Die Sach' ist kurz.
Ich kehre heim.

Kaiser.

Wie? Was?

Heinrich.

Nach Deutschland, Kaiser.
Entschieden ist's —

Beatrix.

O!

Kaiser.

Heinrich!

Heinrich.

— Und ich thu's.

(in Hast)

Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt;
Ich bin — — von Jugend auf zum Kampf genöthigt,
Bin vor der Zeit ich alt und grau geworden
Und sehne mich nach Ruh'. Ich — kämpfen will ich
Daheim, wo mir der Feinde doch genug,
Und wo sich's lohnt zu siegen; überall
Bin ich von Sorg' umringt: die nord'schen Fürsten,
Die andern Herrn, die mir benachbart wohnen,
So geistliche wie weltliche, die Wenden,
Hartnäckig, trotzig, zäh, — o reichlich hab' ich
Für mich der Noth, muß bau'n, muß niederreißen,
Wo's Zweck hat; statt in unfruchtbarer Müh'
Und eitlem Kampf — Bannstrahl und Kirchenstrafen
Herauszufordern! Und — — und kurz und gut,
Ich bin der ew'gen Züge müd' und matt.

Kaiser (lächelnd).

Du scherzest, Heinz. Aus Deinen Gründen hör' ich's:
Verworren, Stimmung eines Augenblicks,
Auch wohl Nachrede böser Rather. — Heinz!
Wann hat der Papst, wann haben Feinde Dich
So sonderlich gekümmert? Und wenn's gilt,
Steh' ich nicht treu zu Dir? Wie sprichst Du doch!
Bin ich bejahrter nicht als Du? Und war
Mein Leben etwa mühlos? leicht und tändelnd,
Ein Wiesenbach? Ei ja doch! Aber darum
Ist unser Tagwerk doch erst halb gethan;
Sonst hätte unser edler Ohm, der Otto
Von Freisingen, der Nachwelt, lieber Heinz,
Nur angefangnes Stümperwerk zu melden,
Der Müh' des Aufbewahrens wenig werth.
Nein, nein, noch sind wir Männer. Scherz' nicht gottlos!

Heinrich.

Wer sagt Dir, daß ich scherze? Heimathslust
Bewegt mein Herz. Wenn ich am Nordmeer walte
Und das Gestöhn der Wogen ewig neu
Dort ans Gestade rauscht, so weiß ich doch:
's ist Wasser, muß so sein. Und besser ist's
Als seh' ich selbst mich, in mühsel'ger Arbeit
Und doch nichts schaffend, jedes Gestern wieder
Vom Heut zerstört und jedes Heut vom Morgen.
O kläglich, so umsonst sich auszuleben!

Kaiser.

Heinz! Heinz!
(Er steht auf, Heinrich gleichfalls.)
— O glaubt ihm nicht; er ist erregt! —
Du bist im Unmuth, Heinz; besinne Dich! —
Umsonst! Umsonst! — Gilt denn das Reich Dir nichts?

Heinrich.

Zum Reiche eben kehr' ich heim.

Kaiser (erregter).

Und meinst Du,
Du fändest es, wenn Du's in Noth verlassen?

Heinrich (ebenso).

Das Reich verlass' ich nicht den Kaiser nur.

Kaiser.

Kaiser und Reich sind eins, wenn er's vertritt.
(milder)
Sieh, Heinz, so lange Jahre bist Du nun
Mir treu gefolgt, und Glück und Mißgeschick,
Wir haben's redlich alle Zeit getheilt.
Sag', bist Du damals nicht, als ich vor Rom,
Im Rücken Feinde, vor mir, seitwärts Feinde,
Zu Boden sank, verwundet, blutend, — bist Du,
Du, damals nicht, in höchster Todesnoth,
Ein Retter, segenbringend, mir erschienen?

Heinrich.

Was soll's? Zählst Du mir meine Thaten auf?

Kaiser (stolz).

Meinst Du, ich sollte heut Dir meine nennen?
Für wen hast Du's gethan? für wen geblutet?
Für ein Umsonst? ein Traumbild? — Heinrich, Heinrich!
Du könntest — — nein, solch Beispiel giebst Du nicht,
Du nicht, der Welt, daß nichts mehr heilig ist,
Daß Freundschaft nur ein Wahn, daß auch das Höchste
In Trümmer stürzt und schwankt und haltlos wogt,
Von jedem Wind gescheucht, daß Treu' und Glauben
Irrlichter sind, die vor den irren Blicken
Auf Sümpfen tanzen? Nein, Du kannst es nicht,
Das kannst Du nicht! Streift doch uns beide schon
Der Glanz des nahen Abends unsre Häupter,
Wie bald schon raschelt's in dem dürren Laub, —
Da kannst Du nicht Dein ganzes Leben löschen
Durch Einen Tag. Nein, Heinz, das kannst Du nicht!

Heinrich (bewegt).

O Friedrich! Friedrich!
(für sich, rechts im Vordergrunde)
Seine Rede dringt
Wie Heimathsklang in meine tiefste Seele,
Kommt über mich wie meiner Mutter Mahnung
Vor Jahr und Tag, aufweckend frühlingsmächtig,

Was in Erstarrung schlief. Wie fest sind Bande
Von Herz zu Herz! — O schwächliches Gefühl!
Armselig Erbtheil ird'scher Nichtigkeit,
Du aller Größe Hemmniß, Eisenring,
Fluglähmender, uns an den Koth zu fesseln,
Du Schalksnarr in dem großen Weltendrama
Voll possenhaften Inhalts, der die Leuchte
Auslöscht, mit der die Menschheit Thaten sucht! —
O!
Soll nochmals Alles aus den Fugen brechen
Und die verlorne Welt des alten Glücks
Nochmals verloren gehn? — Herz, Herz, schweig' still!
Ich ging zu weit, um wie ein Thor zu enden,
Wie Feu'r mit Rauch; kann nicht zurück, — (sinnend)
zum mind'sten
Nicht ohne Bürgschaft — —
(plötzlich schnell zu Friedrich, der in freudiger Erwartung dasteht:)
Gieb mir Goslar!

Kaiser (enttäuscht und heftig).

Nein!
(Die Fürsten erheben sich in Bewegung.)

Beatrix (mit Verachtung).

Feilscht Ihr um's Reich?

Heinrich (dringend).

Gieb Goslar, Friedrich!

Kaiser.

Nein!

Und nochmals nein!

Prinz.

O Schmach!

Heinrich.

So sei's geschieden!

(Das Folgende in immer gesteigerter Heftigkeit.)

Kaiser.

Ha, jetzt erkenn' ich Dich! Das ist kein Feilschen,
Kein kleinlich Markten in der Noth. Das ist
Weit etwas Größres! Goslar soll ich Dir,
Das reichsunmittelbare, noch zu Allem,
Was schon ich gab, Dir opfern, daß die Macht
Von Reich und Kaiser zum Gespötte werde,
Dir preis und Deinem ungestraften Trotz.
Sieh, thät' ich's, Herzog, und beraubt' ich so,
Die nach mir folgen, und entweiht' ich so
Die Kaiserkrone, — Herzog, meine Asche
Wär' unwerth dann der kaiserlichen Gruft,
Und fluchend müßten sie die Nachgebornen
In die vier Winde streun!

Heinrich.

Wer bürgt Dir, Kaiser,
Daß Deine Nachgeborenen Dir folgen!

Kaiser.

Das ist's: Sprich's aus! Sprich's aus! Die Krone
lockt Dich!

Heinrich.

So lockt mich nur, was meine Ahnen schmückte!

Kaiser.

Ja — Welf!

Heinrich.

Ja — Waiblingen!

Kaiser.

— Du hast's gesprochen!

Heinrich.

Dein ist des Wortes Schuld!

Kaiser.

Und Dein die That!
Fahr' hin! Fahr' hin! Schon seh' ich Deinen Stolz,
Ein wildes Roß, sich in die Rennbahn stürzen
Und deutschen Boden mit den Hufen stampfen,
Bis es, weitab vom Ziel, hochauf sich bäumt
Und Du zerschmettert Dich im Staube krümmst!

Heinrich.

Weit ist das Ziel, doch der Gewinn ist groß, —
Er sei dem Würdigsten!

Die Fürsten (an ihre Schwerter greifend).

Aufruhr! Verrath!

(Heinrichs Ritter schaaren sich um ihn.)

Prinz.

Empörung! Zwing' ihn nieder mit Gewalt!

Heinrich.

Ha, Hohenstauffensinn!

Kaiser.

Fahr' hin, Verlorner!

Heinrich.

Und alle meine Mannen folgen mir!

Agnes.

Mutter!

Bernhard

(der sich passiv mehr im Mittelgrunde der rechten Seite gehalten hat und jetzt bemerkt, daß Agnes, in der Balkonthür stehend und athemlos lauschend, wankt).

Herr Gott, das Fräulein sinkt!

(Die Kaiserin eilt auf Agnes zu und hält sie. Alle blicken hin.)

Beatrix (mit ihr beschäftigt; zürnend).

— — Meint Ihr,

Ihr rauhen Männer, wenn Ihr kalt und herzlos

Ein Stück des Reichs jäh von dem andern reißt,
Heraufbeschwörend ein gewaltig Schicksal, —
Meint Ihr, es wär' an Euerm Schmerz genug,
Und nicht zahllose arme Herzen würden
Sich still verbluten? — Weine, liebes Kind!
Die Männer steigen auf gebrochnen Herzen
Zu ihrer Größe!
(Sie führt Agnes auf einen Sessel, links im Mittelgrunde.)

(Lange Pause. — Beide, Friedrich und Heinrich, sprechen das Folgende ganz ruhig und leise, nicht aus Heimlichkeit, sondern wie aus innerer Erschöpfung.)

Kaiser.

Heinrich, lieber Freund!
Ich sprach zu heftig wohl. Wie konnt' ich auch
So tiefen Schmerz ertragen! O nicht wahr,
Es war ein Traum? Sei still, ich bin es auch.
Wie kam Dir das zu Sinn, mich zu verlassen?

Heinrich (wie im Traum).

Es ist so, Friedrich! Sieh, vor Monden nun,
Auf meiner Pilgerfahrt, kam mir's zu Sinn
Und ließ mich nicht. Da, an den heiligen Stätten
Der tausendjährigen Erinnerungen,
Bezwang es mich so überwältigend,
Daß ich demüthiglich vor Gott mich beugte; —
Da ward ich unwirsch, daß ich auch vor Menschen

Mich beugen sollte! Da durchfuhr's mich plötzlich,
Wie traumhaft, — lang' schon war ich ohne Kunde —
Du könntest, meine Ferne klug benutzend,
Die Macht mir mindern. Und am andern Morgen
Kam endlich Nachricht aus der Heimath.

Kaiser.

Und?

Heinrich (tonlos).

Man schrieb mir, daß Du gegen alle Feinde
Treu mein Besitzthum schützest.

Kaiser.

Nun?

Heinrich.

Das, Friedrich,
— Das konnt' ich nicht ertragen!

Kaiser.

Heinrich! Heinrich!
Das klingt wie Wahnsinn. Glaub', der Teufel spielt
Um Deine Seele. Sag', wann hab' ich je,
Wann, Dich gebeugt? nur Deine Liebe wollt' ich.

Heinrich.

Und zwangst mich, Dich zu lieben! Ja, das ist's.

Nie war ich frei. Du zogst seit jungen Tagen
Mich magisch an; bewundern mußt' ich Dich
Und lieben, Friedrich! O an Deinem Herzen
Hat erst mein Herz des Glückes Ueberfülle
In seligem Rausch erkannt und eingeathmet;
Du ahntest nicht, wie Du mir Alles warst!
Du der Polarstern, der den Schiffer leitet
In Nord und Süd, um den sich alle Sterne
In ewigen Bahnen drehn, — o Friedrich, Friedrich,
So zwangst Du mich, Dich grenzenlos zu lieben!
(lauter)
Ein andrer Stern ist jetzt mir aufgegangen,
Und furchtbar rächt sich, daß ich ihn bis heut
Nicht sehen wollte: meines Hauses Stern,
Kometengleich, Vergangenheit und Zukunft
Glanzvoll verschlingend, — o ich kann's nicht ändern,
Der Welfen Stern zwingt mich in seine Bahn!

Kaiser (auch lauter).

Mein Freund! Mein theurer Freund! — O dunkel wird's,
Ganz Nacht, gigantisch dehnen sich die Schatten,
Und eine ungeheure Leere starrt
Mich grinsend an. O einen Blitz nur, Gott,
Strahl eines Augenblicks, um eine Welt
Nach Worten, Dich zu halten, zu durchsuchen.
Heinrich! Die alte Liebe klopft ans Herz,
Thu's auf! thu's auf!

Heinrich.

O ich bin wüst im Hirn,
Und meine Seel' ist wie ein trüber See.
Weitab liegt schon das Gestern hinter mir,
In dunkler Ferne, keine Brücke führt
Zum Heut hinüber, nichts vernehm' ich mehr,
Nichts seh' ich, — — träten sie lebendig selbst,
Die Tage unsrer Liebe, vor mich hin
Und streckten zärtlich ihre Arme aus, —
Nichts säh' ich vor dem Glanz des einen Sterns,
— Siehst Du, die Ahnen deuten hin auf ihn —
Und wie die Wolke, die der Sturm treibt, treibt's mich
Zu ihm! zu ihm!

Kaiser.

Nein, nein, Du sprichst im Wahn,
Ich bitte nicht für mich, denk' an das Reich!
Denk' nicht an Dich allein! O ewig kehrst Du,
Trostlos, ein Springquell, in Dich selbst zurück.
Was ist Dein Haus, was meins, wenns Deutschland gilt,
Das große Vaterland! O Gott, nur heute
Mach' mich beredt, und auf die Lippe leg' mir
Der Millionen Deutschen spätster Zeiten
Fluchwort und Segenswort für diese Stunde!
Und Aller Herzschlag für das Vaterland

Laß ihm zu Ohren klingen, glockentönig,
Daß in dem Einen Herzschlag jede eigne,
Kleinliche, selbstische Begier verstummt,
Nichts mehr von uns als unsre Liebe bleibt,
Ein großer Tempel, jedes Herz darin
Ein Dankaltar, und jeder Athemzug
Ein brünstiges Gebet: Gott schütze Deutschland! —
(dringender)
O sagst Du diesmal Nein, ist meines Lebens,
Das Deutschland galt, des ganzen Lebens Preis
Verloren, Heinrich! Mach' mich nicht so arm,
So arm mich nicht, daß ich verzweifeln müßte
An Größe, Heinrich!
(verzweiflungsvoll) O so stumm! so stumm!
Und alle Deine guten Engel flehen,
Die Hände ringend. Heinrich, Deutschland fleht,
Das Reich, der Freund,
(niederknieend) zu Füßen liegen sie
Und flehn: Bleib' hier!

Heinrich (entsetzt).

Friedrich!

Alle (in höchster Erregung).

Der Kaiser kniet!

Prinz.

Er kniet!

Heinrich
(mit abgewandtem Gesicht und vergebens bemüht, ihn aufzuheben).

Friedrich! Umsonst! Mein Stern! Steh auf!
(Friedrich wendet, als er Heinrich beharren sieht, in dumpfer Betäubung das Gesicht zu Boden.)

Beatrix (würdevoll vortretend).

Steh auf und knie' nicht vor dem falschen Mann,
Kaiser der Deutschen!

Heinrich
(erschüttert das Gesicht verhüllend und den Seinigen winkend).

Fort!
(Er geht schnell mit den Seinen hinweg, Bernhard zögernd zuletzt.)

Kaiser
(aufblickend und die Hände zum Himmel ausbreitend).

Du hast's gesehen,
Allmächt'ger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein Gemach im kaiserlichen Palast. Im Hintergrunde und auf der rechten Seite Thüren, auf der linken Fenster.

Der Kaiser steht, halb in die Nische sich bergend, nahe dem letzten Fenster, ungesehen von außen hinausstarrend, unbeweglich. Von Zeit zu Zeit ertönen Trompetensignale abziehender Truppen, immer schwächer und ferner.

Lange Stille.

Kaiser Friedrich (langsam vorkommend).

Ich wollt', ich wäre Gott. Auf wirbelt' ich
Gewalt'ge Windsbraut, und im Sturme führ' ich
Zerstörungslustig von dem einen Ende
Der Welt zum andern, daß in dem Orkan
Aufsprängen alle Gräber, niederstürzten
Die Pyramiden, Säulen, Katakomben
Und Aschenurnen all der tausend Jahre
Seit Schöpfungsanfang. Und die Asche fegt' ich
Der ganzen Menschheit, aller Weltenreiche,
In dem Orkan zusammen, hoch aufthürmend
Die ganze tausendjährige Weltgeschichte
Zu Einem Aschenberg. Und auf die Wage

Legt' ich die Summe dann der ird'schen Größe,
Von Moses, Alexander, Cäsar, weiter
Bis heute, — Hoffnungen, Entwürfe, Träume,
Tiefe Gefühle, glänzende Gedanken,
Groß aufgeputzte Thaten. Wägen wollt' ich
Den ganzen Rest: wie schwer wohl Größe wiegt,
Freundschaft und Treu' und Tugend! —
Nichts als Asche!
Staub! Moder! Koth!
Senkt' ich den ganzen Berg
Ins blühendste, düftereichste Tempethal, —
Ein Thal Gehinnom würd's und hauchte Pest,
So giftgeschwängert, daß die Menschheit rings
Am Gift der eigenen Vergangenheit
Trostlos hinsiecht' und stürbe.
Unter ginge
Mit seinem Zerrbild Welt der Weltenschöpfung
Großer Gedanke, und die Gottheit könnte
Den ewigen Schlaf thun.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf Hohenzollern und andere Fürsten treten schnell und in großer Erregung durch die Mitte ein.

Wittelsbach.

Mein Kaiser!

Kaiser (auffahrend).

Du noch hier?

Wittelsbach (erstaunt).

Wie meint Ihr, Kaiser?

Kaiser.

Ei, Wittelsbach, da mich der Heinz verlassen,
Was harret Ihr denn noch?

Die Fürsten.

O Herr!

Kaiser.

Geht, geht!
Erzählt der Welt die Mähr von deutscher Treue,
Erzählt recht glaubhaft, daß das Volk Euch glaube,
Das märchengläub'ge! Und erzählt ihm weiter,
Der Friedrich sei ein Thor, der klug geworden.
Da er die Welt sonst nicht besitzen könne,
Besäß' er sie, indem er sie verachte.
O Ekel! Ekel!

Wittelsbach.

Gott!

Die übrigen Fürsten.

O Kaiser!

Kaiser.

Geht!
Daß Eure menschliche Gestalt mir nicht,
Wie klein der Mensch, so schmählich wiederhole.

Wittelsbach
(der mit den andern Fürsten im Hintergrunde gestanden, vortretend).

Mein Fürst, das Banner hast Du mir vertraut.
So oft im Sturm der Schlachten ich's entfaltet,
Hat mir's: Sei treu dem Reich! ins Herz gerauscht.
Glaubst Du, daß ich die Mahnung überhört,
So nimm's und übergieb es würd'gern Händen;
Mich aber, fallend auf dem Feld der Ehren,
Laß Wittelsbacher-Treue Dir bewähren!

Oestreich (vortretend).

Und ich, mein Fürst, ließ nie des Reiches Schild
— Du gabst ihn mir — vom leichtsten Hauch verwunden:
Er strahlte stets in tadellosem Glanz.
Kannst Du des kleinsten Makels jetzt mich zeihn, —
Nimm mir die Zier, ich hab' am Schwert genug,
Daß neu im Schild sich meine Ehre spiegle,
Wenn ich mit Blut Dir Oestreichs Treu' besiegle!

Hohenzollern (vortretend).

Dieselbe Treu', in der ich leb' und falle!
Ich schwör' es, Herr.

Die übrigen Fürsten.

Wir schwören's Alle! Alle!

Kaiser (mild und matt).

Sieh, sieh, so wär' die Treue doch kein Wahn?
Und lebte noch? O, das ist schön und brav.
Das dank' ich Euch. Ei, Oestreich, Wittelsbach,
Thüringen, Hohenzollern, Brandenburg, —
Stattliche Namen! Alle, Alle treu!
Das ganze Deutschland treu

(sich abwendend und halb für sich)

bis auf den Einen,
Deß Untreu' Aller Untreu' schuldlos machte.

(wieder zu den Andern)

Habt Dank, Ihr Herrn, habt Dank, und zürnt mir nicht!
Ich habe eine dunkle Nacht durchlebt.
— Behüte Gott Euch Alle
Vor solcher Nacht, der keine Sterne leuchten! —
Habt Dank!

(halb für sich)

Gott! Gott! Wer mir das Räthsel löste
Des ewigen Kreislaufs, aus dem Schlamm zur Höhe
Und wieder in den Schlamm.

(zu den Andern)

— Was bringt Ihr Neues?

Hohenzollern.

Mein Fürst! Gehorsam Deinem Wort, hab' ich

Der Feinde Näh' und ihren Marsch erkundet,
Und früher, als Du dachtest, kehrt' ich heim.
Gesammelt ist das Heer, und stärker, glaub' ich,
Als je zuvor; nur weniger Städte Zuzug
Wird noch erwartet. Nahe bei Legnano,
So scheint es, lagern sie bereits und spotten
Voll Uebermuths, ob sie den Kaiser diesseits,
Ob jenseits ihn der Alpen suchen sollten.

Kaiser (sich aufrichtend, düster aber energisch).

Diesseits und jenseits, — so entscheid' es sich!
Noch bin ich Friedrich! Und nicht spielend schüttet
Des Lebens Inhalt wie ein Glas man aus.
Bereit zum Aufbruch, hoff' ich, ist das Heer,
Wie ich's befahl. Zu Euren Mannen, Fürsten!
Noch diese Stunde ziehn wir nach Legnano.

Alle Fürsten (freudig, durcheinander).

Mein Fürst! — Mein Kaiser!

Wittelsbach.

Aber wartest Du
Nicht erst Erzbischof Christians Schaaren ab?
Alles steht auf dem Spiel, und wir sind schwach.

Kaiser.

Steht Alles auf dem Spiel, macht Zaudern schwächer
Seit wann zählst Du die Feinde, Wittelsbach?

Wittelsbach.

O Herr, ich folge Dir!

Die Fürsten.

Mit Dir zum Siege!

Kaiser.

Das mag der Gott, der Schlachten lenkt, entscheiden.
Ich — auf die Wage werf' ich Kron' und Reich, —
Wiegt das zu leicht, so thaten wir das Unsre.

Alle.

Sieg oder Tod!

Kaiser.

Zu Euren Mannen, Fürsten!

(Alle, außer Friedrich, durch die Mitte ab.)

Kaiser.

Dich fleh' ich an, Allmächtiger! der Du
Im Donner Dich verkündigst und dem Sturm
Gebeutst, wohin er brause. Höre, Herr,
Mein Flehen aus der Tiefe! Du thust auf
Den Mund der Erde, Mauern sinken hin
Vor Deinem Wort, und Maccabäus schlägt
Mit siebentausend achtzigtausend Mann,
Ziehst Du mit ihm.
Send' aus die himmlischen

Heerschaaren, Gott! und gieb, Allmächtiger,
Sieg meinem Volke!
Höre, höre, Herr,
Mein Flehen aus der Tiefe! Müde bin ich,
Verrath kam über mich wie Winterfrost,
Und ein Blatt nach dem andern fällt herab.
Wenn Du mein ganzes Leben nicht verwirfst,
Herr! Herr! mit allen Kränzen, die es zieren,
Laß mich's in Einem Tage nicht verlieren!

Beatrix und Agnes treten von rechts ein.

Kaiser.

Mein Weib!

Beatrix.

Ich weiß, es geht ans Scheiden, Friedrich.
Zieh hin mit Gott!

Kaiser.

So muthvoll, so gefaßt!
Das freut mich, Liebe. Sieh, so lieb' ich Dich.

Beatrix.

Du hobst mich auf zu Deiner eignen Größe;
An Dir wuchs ich empor. Den kaiserlichen
Beruf, ich kenn' ihn, und ich fühl' es tief:
Dich kann ein groß Geschick nur größer machen.

Kaiser.

Nachdem mich's arm gemacht. — Dich findet's groß;
Dafür hab' Dank. Leb' wohl denn! — Heinrich bricht,
Daß Du des Sohnes eine Stunde länger
Dich noch erfreust, erst mit der Nachhut auf.
Schutz lass' ich Dir zurück.

Beatrix.

Dich schütze Gott,
Und seine Engel mögen Dich geleiten!

Kaiser (sehr ernst).

Das mögen sie auf allen meinen Wegen,
Wern's nutz dem Reich.

Beatrix (ihn umarmend).

Dem Reich und mir zum Segen!
Leb' wohl vieltausendmal!

Kaiser
(will gehen, da blickt er auf Agnes, die stumm dasteht, und schmerzlich sinnend spricht er, wie zu sich selbst).

Du zarte Birke
Im Tannengrund! Du lerntest früh den Schmerz,
Und zitterst nun. Danach fragt kein Geschick,
So Lust wie Leid, ist beides — Menschenglück;

Das Schicksal streift die zartsten Blüthen ab,
Und was uns Allen treu bleibt, ist das Grab.

Beatrix (groß zu ihm tretend).

Friedrich! Mein starker Held! Vergiß es nie,
Und daran richte Dich in Nächten auf:
Ob alles Andre trüge, Eines bleibt, —
Die Liebe ist unsterblich!

Kaiser.

Du mein Trost! —
(er schaut sie lange innig an, dann hoch sich aufrichtend)
Ich glaub' an Dich, und so vertrau' auch mir!
Nicht leicht läßt Leid wie meins sich überwinden,
Doch in der Schlacht werd' ich mich wiederfinden.
Und glaub', wenn Kron' und Scepter mir zerbricht,
Mein soll die Schuld nicht sein, mein ist sie nicht!
(Ab durch die Mitte.)

(Agnes hat sich im Vordergrunde auf einen Sessel niedergelassen und schaut theilnahmlos vor sich hin. Beatrix steht am Fenster, bald hinaus, bald auf Agnes blickend.)

Beatrix.

Da geht er hin. Die Zelte bricht man ab;
Bewegung überall, ruhlose Hast,
Als wäre jede Stunde bis zur Schlacht
Verlorne Zeit.
Ein farblos trüber Tag,

Und schläfrig träumt die Sonne durch's Gewölk.
Ob sie wohl heute noch, eh' sie verglüht,
Ein blutiges Schlachtfeld schaut?
Hin zieht das Heer.
Und Viele werden mit ihr schlafen gehn,
Die nicht mit ihr erwachen.

(vorkommend)

Tochter! Tochter!
Sei nicht so wortlos. Stummer Schmerz verzehrt
Die stärkste Kraft. — Vielleicht erfreut Dich wieder,
Wie gestern schon, die bunte Sagenwelt.
Lies aus dem Lied mir vor.

Agnes.

Von Lieb' und Leid?

(Beatrix sieht sie schmerzlich bewegt an, geht zu ihr, küßt ihre Stirn und geht leise zur rechten Seite hinaus.)

Agnes.

Von Lieb' und Leid. — Die Liebe sei unsterblich,
So sagt die Mutter. Und ich glaub' es gern.
Nur schade, daß, um drüben zu erstehn,
Hier Alles muß so elend untergehn!

Bernhard tritt durch die Thür im Hintergrunde ein.

Bernhard.

Gott sei gepriesen!

Agnes.

Ritter Bernhard!

Bernhard (mit gepreßter Stimme).

Ja,
Ich bin's. Ich trug es nicht, so wegzugehen,
Schweigsam, als billigt' ich, was doch geschieht,
Ob ich's mit Schmerz, ob ich's mit Freude trage.
Nicht Jedem ist's vom Schicksal ja vergönnt,
Die Bahn sich selbst zu wählen, die er wandelt,
Und seine Zukunft selbst herauszufordern.
Wer auf des Lebens Höhen nicht geboren,
Ist nur zum Dienst des Mächtigern erkoren,
Vollenden müssen wir, was er begonnen, —
Wir sind nur die Trabanten unsrer Sonnen.
— Ihr schweigt? Ihr wendet Euer Antlitz ab?
O Euch zu suchen, bin ich hergekommen,
Entzieht mir nicht, ich bitt' Euch, Eure Huld.
Seht, Herrin, traurig ritt ich hinterdrein,
Gleich dem Vertriebnen aus dem Paradies,
Als heut' des Herzogs Mannen nordwärts zogen.
Da übermannte des Verlustes Schmerz
Die schweigende Gewohnheit des Gehorchens,
Und rückwärts wandt' ich mich; mein Renner flog,
Die Erde mit den sprühenden Hufen schlagend,
Daß sie wie meiner Träume Lenzsaat unter
Des Schicksals mitleidlosem Hufschlag stöhnte.

— Noch immer blickt Ihr fort? O Herrin, nicht
Verletzen wollt' ich Euch; Abschied zu nehmen
Bin ich gekommen, und begehre nur
Den einen Trost des Scheidens, daß Ihr wisset:
Nicht gerne scheid' ich. — Seht, der Herzog ist
Mein Lehnsherr; und wenn er die Treue bricht
(Ich weiß nicht, ob er's thut, mein Kopf ist wirr,
Und Wunsch und Meinung wachsen ineinander). —
O nicht durch meine Untreu' lehrt' ich ihn
Die eigene verachten. — Mehr noch, Herrin!
Der Herzog that mir Gutes, und in Noth
Sollt' ich verlassen, nun er Freundschaft braucht,
In dessen Glück ich ehmals mich gesonnt?
O sprecht, Eu'r edles Herz weiß edlern Rath!
(Nach einer Pause, schmerzlich)
— Nicht eines armen Wortes bin ich werth?
Ihr kargt wie Glückliche, die mißgelaunt
Den unbequemen Bettler von sich weisen.
Das freilich ist mein ganzes Schicksal. Arm
Und sonnenlos verflossen meine Tage,
Und die Vergangenheit wird wie im Spiegel
Sich in der Zukunft sehn. — Doch dank' ich Euch
Für kurze Stunden hohen Erdenglücks,
Die Zeiten vorher und hernach vergoldend.
Euch sah ich, und die Finsterniß entwich,
Voll Friedens ward ich, und der Mond ergoß

Ueber die dunklen Föhren mildes Licht.
Habt tausend Dank!

Agnes.

O schweigt! ich bitt' Euch.

Bernhard (leidenschaftlich).

Nein,
Ich kann nicht schweigen! Rede, stürmisches Herz!
(Den kühn vermessnen Traum hast du erstickt,
Mit dem du hofftest, mehr ihr einst zu sein,
Ach, Agnes, so unendlich viel! — Das liegt
Begraben Alles, Lieb' und Hoffnung.) Aber
Jetzt bitt' und fleh' ich, bis mir Antwort wird:
Ihr müßt mir sagen, wem ich folgen soll.

Agnes.

Nur danach fragt mich nicht.

Bernhard.

Nur danach frag' ich.
Was liegt mir an der ganzen andern Welt!
Mag sie mich schelten doch, mag tadeln, loben, —
Alles verwerf' ich gegen Eure Meinung.

Agnes.

O schonet meiner!

Bernhard.

Hören muß ich erst,
Ob Ihr, weil ich dem Herrn, dem Freunde folge,
Was Pflicht mir däucht, mit brechendem Herzen übe,
Ob Ihr drum — klein von mir und ärmlich denkt —

Agnes (aufschreiend).

Bernhard!

Bernhard (fortfahrend).

Und schlecht —

Agnes.

Bernhard!

Bernhard.

O sagt es mir!

Agnes.

Herz, brich nicht! Lippen, redet! Oeffne dich,
Jubelnde, jauchzende, springende Seele!
O klein von Dir und ärmlich und gering, —
Sei's denn gesagt! und bräche der Himmel gleich
Grollend zusammen über Dir und mir,
Weil ich das Wort, das erlösende, nicht mehr
Mädchenhaft in der Brust verschließe, —
Sei es gesagt: Wie himmlische Sternbahn,

Klar und rein ist Dein Pfad der Treue!
Und wie die Strahlen im Thau sich spiegeln,
Wie die Blüthe dem Tag sich öffnet,
Alles zur segnenden Sonne aufjauchzt:
Spiegelt in meiner sich Deine Seele,
Thut mein Herz sich auf vor dem Deinen,
Lacht Dir entgegen und jubelt und jauchzt.
Unter mir seh' ich die Erde wanken, —
Alle Gefühle, alle Gedanken
Streben an Dir empor sich zu ranken:
So lieb' ich Dich!

Bernhard (auf die Kniee fallend).

Agnes! O Gott im Himmel,
Womit verdien' ich solche Seligkeit!

Agnes.

O steh auf, Du Lieber! Du Guter!
Daß ich nicht selber knieend Dir danke,
Wie Du mich glücklich und gut gemacht, —
Bin durch Dich erst zum Leben erwacht!
War vordem ein thörichtes Kind,
Tändelte hin ohne Zweck und Ziel,
Kannte wenig und träumte viel,
War mit sehenden Augen blind.
Gleich dem verzauberten Märchenschloß,
Lag mein Herz wie im dunklen Schrein,

Bis der Morgen sein Licht ergoß
Tief ins dämmernde Herz hinein.
Bernhard! Liebster! da's Dich nun sah,
O wie helle, wie tief ward's da, —
Hätt' es nimmer für möglich gehalten,
Wieviel Liebe kann drinnen walten!
Ward das Herz wie ein großes Meer, —
Ahnte noch immer nicht, woher.
Aber als ich Dich sollte lassen,
That's so eng sich zusammenfassen,
Hat's die Liebe so wund gepreßt,
Bis es mir rief: An ihm halt' fest!
So im Verlust hab' ich Dich gewonnen,
Und nun strahlen mir überall Sonnen,
Schaue Quellen, wo Wüsten sind,
Habe, ein thöricht geschwätzig Kind,
Ausgeplaudert, was nie sich vergißt:
Wie Du so lieb, so lieb mir bist!
Lache und weine — ist's Schmerz? ist's Lust? —
In Deinen Armen, an Deiner Brust!

Bernhard (wie traumversunken).

Der Himmel steigt herab, wie Engelsang
Tönt mir's entgegen, und die Zeit ist aus.
— O daß sie niemals mich zum Scheiden riefe!

Agnes (an seinem Halse hangend).

Soll der Himmel uns Alles geben?

Liebster! Bester! das ganze Leben
Ist ein ewiges Abschiednehmen.
Aber wir brauchen uns nicht zu grämen!
Ueber die Länder und Meere weit,
Durch die unendliche ewige Zeit,
Bis der Herzschlag von Erde und Himmel vorbei,
Bleibt uns die Liebe, die Liebe treu!

Bernhard.

So bist Du mein, wo ich auch weilen mag?

Agnes.

Dir send' ich grüßend meine Seele nach.

Bernhard.

Und wenn ich auf dem Feld der Ehre bliebe?

Agnes.

O nicht im Tod vergäß' ich Deine Liebe!
Kein Ende kennt, was solchen Anfang nahm.

Bernhard.

Wie niemals schöner Herz zum Herzen kam.

Agnes.

Schon, daß Du da bist, sieh, beseligt mich.

Bernhard.

Und glücklich bin ich, weiß ich glücklich Dich.

Agnes.

So oft ein Vogel hoch in Lüften singt,
Geb' ich ihm Grüße, daß er Dir sie bringt.

Bernhard.

Und schau' ich einer Rose holde Zier,
Ruf' ich ihr zu: Grüß' meine Rose mir!

Agnes.

So oft die Sonne aus dem Meere steigt,
Bet' ich: Auch diesen Tag, Herr, mach' ihm leicht!

Bernhard.

Und ich, so oft verglüht ihr letzter Saum:
Herr, schenk' ihr süße Ruh' und holden Traum!
O reichstes Leben so im Augenblick!

Agnes.

Und Liebe du, Glück über alles Glück!

Bernhard.

Leb' wohl! leb' wohl! Uns kann nicht Trennung scheiden; —
So laß uns stark den herben Schmerz erleiden,
Und da die harte Stunde jetzt uns drängt,
Sei mir ein letzter Abschiedsgruß geschenkt:
Geh zum Altan, mein Lieb, und schau mir nach.

Agnes.

Dir schau' ich nach wohl bis zum letzten Tag.

Bernhard (sie fest an sich schließend).

O Gott, daß diese Stunde ewig bliebe! —
Fahr' wohl!
(Er reißt sich aus der Umarmung los und geht schnell durch die Mitte ab.)

Agnes (zur Thür nacheilend).

Bernhard!
(Und dann, mit dem Ausdruck höchster Seligkeit:)
Unsterblich ist die Liebe!
(schnell zur Seite ab.)

Verwandlung. Hüglige Gegend, nahe bei Legnano. Rechts vorn eine Art Engpaß. Von da aus Hügel nach der linken Seite des Hintergrundes; auf einem der mittleren Hügel ein Kreuz. Links stößt ein Theil einer ärmlichen Hütte in die Scene. (Man denkt sich das Schlachtfeld rechts vom Hintergrunde der Bühne, so daß man von den Hügeln dorthin schauen kann.) Während der ganzen Scene ertönt Schlachtlärm aus der Ferne, bald schwächer, bald stärker.

Auf einem der Hügel nahe der Hütte befindet sich ein gebrechlicher, halbblinder Greis, mit einem Stabe sich stützend und von seiner Enkelin geführt; deren Mutter steht, ein Bündel um den Rücken geschnürt, auf einem etwas höheren Hügel.

Mädchen.

Großvater, weh', die Unsern fliehen!

Frau.

Nein!

Sie sammeln sich, sie halten Stand.

Greis.

Gott! Gott!

Gieb der gerechten Sache Sieg!

Frau.

Wie Meerfluth

Wogt's auf und nieder.

Greis.

Ja, so war's, als ich

Noch mitgekämpft. Wir haben viel erlebt,
Blutige Tage!

Mädchen.

Weiß nicht, wie es ist,

Wenn's keinen Krieg giebt.

Greis.

Dank' dem Kaiser das,

Dank's seinen Deutschen! Siegen heut wir, Kind,
Das wär' ein Sieg, der seines Gleichen sucht,
So lang' die Welt steht. — Horch!

Frau (aufschreiend).

Das Banner sinkt!

Greis.

Welch Banner? Unsers?

Mädchen (knieend).

Lieber Gott im Himmel,
Schütz' meines Vaters Leben!

Frau (zu den Ihrigen herabeilend).

Wehe!

Greis.

Kind,
Glücklich ist der, der diese Nacht nicht schaut!

Fliehende italienische Krieger
(noch außer der Scene).

Alles verloren! Wehe!

Frau.

Jammer! Jammer!
Kommt, kommt und flieht!

Greis.

Italien ist todt, —
Was soll ich leben!

Fliehende (bereits näher).

Wehe!

Frau (des Vaters Hand ergreifend).

Sie fliehen zu Hauf.

Greis.

O Gott, und alle Wunden brechen auf!

Frau.

Kommt! kommt!

(Alle Drei ab.)

Zu gleicher Zeit erscheinen die Vordersten der fliehenden italienischen Krieger im Engpaß.

Fliehende (durcheinander).

O Tag der Schmach! Tag des Verderbens!
Alles verloren!

Officier
(vordringend und mit dem Schwert ihnen die Flucht versperrend).

Steht! Dort ist der Feind!

Fliehende.

Vergebens! Alles wankt in jäher Flucht.
Dort droht Verderben!

Officier.

Und Verderben hier!
Sieg oder Tod ist unser einz'ges Heil!

Neue Fliehende (außer der Scene).

Weh' uns!

Ein andrer Officier (außer der Scene).

Zurück!

Die vorderen Fliehenden.

Umsonst! Wie Berg auf Berg,
Thürmt seine Mauern uns der Feind entgegen.
(wollen weiter fliehn.)

Officier (sie mit Mühe zurückhaltend).

Erst mordet mich! Steht!

Alle.

Unser Stern erlischt!

Officier.

Wer Sterne will, muß sie vom Himmel reißen!
Feigherzig Volk! Noch brüllt die Schlacht. Es liegt
Die Schaar des Todes noch im Hinterhalt,
Voll frischer Kraft.

Andere italienische Krieger (außer der Scene).

Vorwärts!

Officier.

Schaut dort, da sammelt
Sich neu das Heer. Ha, wackere Lodenser!

Einige der Fliehenden (sich umwendend).

Mailand weicht Lodi nicht an Tapferkeit.

Officier.

Schaut, Lodi's Fahne weht! Und Ihr wollt zagen?
Wollt neues Joch zum alten Joche tragen?
Ha, muthig drauf! Sieg tönt's. Ihr zaudert noch?
Hoch, hoch Italien!

Alle.

Italien hoch!

(Alle wenden sich wieder zur Schlacht.)

Nach einer Pause, während welcher sich der Schlachtlärm etwas entfernt, erscheinen Gherardo, auf sein Schwert sich stützend, und Ghismonda, letztere in leichter Rüstung, zwischen den mittleren Hügeln, bemüht, denjenigen, auf welchem das Kreuz sich befindet, zu ersteigen.

Gherardo.

Hier, hier hinauf!

Ghismonda.

Kommt, Ahne. Hütten liegen
Verstreut umher; vielleicht, daß Hülfe sich,
Ein Arzt sich findet.

Gherardo.

Kann ein andrer Arzt
Vom Tode heilen als der Tod? Die Wunde

Ist tief genug, um tiefer mich zu betten.
Hier, hier hinauf, daß ich den Ausgang schaue,
Daß meine Seel' auf kürzrem Wege dann
Die Siegeskunde in den Himmel trage.
Und hilf mir, Tochter, daß die Kraft noch reicht,
Bis Zeit zum Sterben ist. — O müde Glieder!
(Sie sind oben auf dem Hügel angekommen.)
Hier laß mich weilen.
(Sie legt seinen Kopf an einen Felsen.)
— Braves Kind! Das war
Der Ahnen Geist, der Deinen Arm gestählt
Und Dir zum heiligen Kampf das Herz entflammt.

Ghismonda (düster für sich).

Mein Herz war anderswo. Und den's gesucht,
Mit allem Haß, den Liebe je gebar, —
Ihn fand es nicht.

Gherardo.

Sieh, jetzt vergess' ich gern
Was vordem war.

Ghismonda.

O könnte ich's vergessen!
(starrt vor sich hin.)

Gherardo.

Schau nieder, Tochter! Meinem spähenden Geist

Versagt das widerwillige Aug' den Dienst.
— Nun, Tochter?

Ghismonda (aufblickend).

Ahne?

Gherardo.

Ist der Sieg erkämpft?

Ghismonda (hinabblickend).

Noch steht die Schlacht.

Gherardo.

O nicht doch, Tochter, nein!
Dein Auge trügt Dich. O es stand so gut,
Als mich der Pfeil zur bösen Stunde traf.
Schau nur recht scharf hin!

Ghismonda.

— — Eine Wolke naht
Von Staub; Rüstungen blitzen, Helme, Waffen, —
O all ihr Heiligen, Prinz Heinrich ist's!

Gherardo.

Wer naht? Bologner, Kind?

Ghismonda.

Zuzug der Deutschen!

Gherardo.

Pest! Daß die Hölle sie verschlinge!

Ghismonda.

Wild
Entbrennt die Schlacht von neuem. Immer toller
Sprüht's durcheinander. — wehe, sein Helmbusch flattert,
Sein Schwert streckt Reihen nieder!

Gherardo.

Wessen Schwert?
Giussano's, Tochter?

Ghismonda.

Lodi flieht und Mailand,
Wie Spreu flieht Alles!

Gherardo.

So verwese, Gherardo!
Und Geier fressen Dich! Wo bist Du, Gott!

Ghismonda.

Die Letzten wanken. Unterm Schwerte fällt
Das ganze Italien!

Gherardo (in leidenschaftlichster Erregung).

Steht! haltet Stand!
Durchbrecht die Mauer! Wehe! Umsonst! Sie reißen

Mich mit sich. Haltet Stand! — Allmächtiger Gott!
Laß niedersausen alle die Blitze jetzt,
Die Du im Himmelsarsenal bewahrst
Für ein Jahrtausend, von den rollenden Donnern
Der tausend Jahre umtost, bis Deine Welt
Erbebt und in der lodernden Gluth zerstäubt
Zu Asche! ins Nichts!

Ghismonda.

Und wieder wächst der Kampf!
Und eine Schaar bricht aus dem Hinterhalt
— O ihre Schwerter mähen! — schwarz gerüstet
Von Kopf zu Fuß.

Gherardo.

Das Todesbanner ist's,
Jetzt, Hoffnung, flamme in tausend Herzen auf!

Ghismonda.

Entsetzliches Gewühl! Wie Wetterleuchten
Zuckt's durch's Gefild.

Gherardo (mit äußerster Anstrengung niederknieend).

Jetzt sende, Allmächtiger,
Den Sieg herab mit flammendem Cherubschwert,
Auf feurigem Wagen, vorgeschirrt den Schrecken
Und das Entsetzen, zu zerstampfen alles,
Was Waffen rührt! Und sende den Tod ihm dann,

Den bleichen Würger, auf den Fersen nach,
Niederzumähen, was noch Athem hat!
Und dann, Herr, sende die schwarzbeschwingte Nacht,
Und decke zu mit ihrem dunklen Bahrtuch
Deutschlands Gebeine!

(Jubelruf aus der Ferne.)

Ghismonda (aufschreiend).

Der Kaiser ist gefallen!

Gherardo.

Dann jubelt Sieg mit Millionen Zungen,
Italiens Völker! Meine Kraft ist hin.

(Er sinkt erschöpft zurück. Es wird Dämmerung.)

Ghismonda (die unbeweglich hinabschaut).

Barmherzige Jungfrau! Jetzt an ihn heran,
An ihn thurmhoch die feindliche Brandung! — O!
Heinrich, zerschlage sie! —

(die Arme ausstreckend)

Allmächtiger Gott,
Dir dienen Legionen Engel, sende
Legionen Engel aus, und Wolken schleudre,
Gebirg' von Wolken nieder in flammenden Wettern,
Zu zerschmettern, Herr, zu zerschmettern!
Noch ist er oben. Jetzt — ein Schwerthieb — wehe!
Und immer kleiner wird die Schaar, es weicht
Die letzte Kraft.

(vor dem Kreuze niederknieend)

Gieb Sieg dem Häuflein, Gott!
Und schlage, Gott, wie einst das syrische Heer,
Das dem Propheten dräute, seine Feinde
Mit Blindheit, Gott!

(verzweiflungsvoll)

Verbrechrisches Gebet!
Wo Freund? wo Feind?

(das Kreuz umschlingend und mit dem Haupt daran niedergleitend)

O entsetzliches Toben!
Könnt' ich ihn schützen mit meinem Leib!
Vater und Mutter, verzeiht dort droben, —
Ich bin ein schwaches, ein liebendes Weib!

(wild aufspringend, mit einem Blick auf Gherardo)

Was such' ich den Lebendigen bei den Todten!
Leben und Liebe ist allein bei ihm,
Und lebt' ich Dir nicht, Heinrich, sterb' ich Dir!

(Gherardo's Schwert ergreifend)

Ein Schwert! ein Schwert! — Jetzt, Ahne, segnet mich!

(kniet vor ihm nieder.)

Gherardo (die Augen aufschlagend).

Der Gott, der Deine Feinde schlägt in Staub,
Der Gott, der Rache übt für Mailands Fall
Am hohenstauffischen Geschlecht bis ins
Tausendste Glied —

Ghismonda (auftaumelnd).

Ahne, genug, genug!

Im Fluche Segen und im Segen Fluch! —
(das Schwert in den erhobenen Händen haltend)
Leiht, Engel, leiht der Liebe Engelsschwingen,
Im schnellsten Flug zum süßesten Ziel zu dringen,
Gebt freie Bahn der flammenden Leidenschaft,
Und meinem Arm gebt zwiefach Heereskraft:
Daß stark ich durchbreche die wogenden Schaaren,
Daß ihn ich befreie aus Tod und Gefahren,
Dich, Jungfrau Maria, Dich flehe ich an,
Daß ich ihn retten, ihn retten kann!
(Sie eilt nach jenseits zu den Berg hinunter. Es wird dunkler.)

Gherardo (nach einer Weile sich halb aufrichtend).

Wo bist Du, Tochter? Meine Wunde brennt!
Matt wird das Auge, und ich seh' Dich nicht.
Ha, einen Andern seh' ich. Lebst Du noch,
Aus zwanzig Wunden blutend? Schau, er rafft
Sich auf, er schwebt empor — ich aber zwing' ihn.
Und hätt'st Du hundert Leben, Hohenstauffe,
Ringe mit mir! — — Dein Aug' ist gläsern, blaß
Die Lippe, — o zermalme mich nicht, Du Todter,
Mit Deinen eisigen Gliedern! — Starr und bleich,
Und immer noch Italien umschlingend
In tödtlicher Umarmung!
(wild)
Ha, mein Dolch!
Tief — tief ins Herz — hinein! — —
(mit furchtbarem Hohn)

Und nieder stürze
Hinab zur bodenlosen Tiefe!

(Während es immer dunkler wird, ertönt aus der Ferne der Ambrosianische Lobgesang, untermischt mit Siegesrufen.)

Triumph!
Sieg! tönt es, Sieg! Die Himmel thun sich auf,
Und helle wird's. Unzählige Engelchöre,
Vom Aufgang jauchzen sie zum Niedergang:
Herr Gott, Dich loben wir! — Und Sieg! — und
Sieg!

(Er sinkt mit verklärtem Antlitz um. Der Gesang tönt fort. Nach einer kurzen Weile, mit brechender Stimme, aber in wilden Phantasieen:)

Erzengel Gabriel und Michael!
Schließt zu das Himmelsthor! Der Hohenstauffe, —
Das ganze deutsche Volk hebt ihn empor
Auf Millionen Schilden — zerschmettert ihn!
Sink' nieder, deutscher Kaiser, und mit Dir
Dein ganzes hohenstauffisches Geschlecht!
Sink' nieder! — Nieder!

(Während der Körper leblos niedersinkt, die erstarrenden Arme aber noch eine Weile in der leeren Luft kämpfen, und der Gesang in der schweigenden Nacht verklingt, verändert sich die Scene.)

Verwandlung. Das Innere einer ärmlichen Hütte; wenig Geräth, an der Wand zur Linken eine armselige Lagerstatt. Es ist Nacht.

Die Hütte wird von außen geöffnet. Es treten ein: Pfalzgraf von Wittelsbach und hinter ihm Kaiser Friedrich und Graf Hohenzollern, sowie ein Krieger, der eine Fackel trägt.

Wittelsbach.

Leer ist die Hütte, Kaiser!

Kaiser Friedrich (mit einer heftigen Handbewegung).

Löscht die Fackel!
Löscht aus!

(Der Krieger geht auf einen Wink Hohenzollerns an die Thür, so daß nur ein schwacher Lichtschein auf die Scene fällt.)

Wittelsbach.

Und hier, Herr, eine Lagerstatt;
Gott sei gelobt! Nun schlummert!

Hohenzollern (nahe der Thür).

Sicher ist's;
Und Wache halt' ich.

Wittelsbach
(bei der Ruhestatt, auf der der Kaiser liegt, niederknieend).

Laßt die Wunde mich
(Verflucht, der sie Euch schlug!) dürftig verbinden. —
Könnt Ihr's, hebt auf den Kopf. — Gleich ist's geschehen. —

— So, Herr. Jetzt findet Ruhe, Herr! Wir wachen.
(Er geht zu Hohenzollern, in die Nähe der Thür.)
Und glaubt mir, Herr, gerettet ist der Prinz;
Ich selber sah, wie er landeinwärts sprengte.
Auch Oestreichs Herzog lebt.

Hohenzollern (leise).

Vom Reste schweigt;
Weiß Gott, zu zählen sind, die übrig blieben.
(laut)
Erquick' Euch Schlaf!

Wittelsbach.

Gott schenk' Euch Ruhe, Herr!
(Pause. Der Kaiser liegt regungslos da, die Augen zur Decke gerichtet.)

Kaiser.

Seltsam!
Wie fein das Spinngeweb' dort an der Wand,
Gezirkelt, Kreis um Kreis. Kunstvoll Gespinnst, —
Fliegen zu fangen. Seltsam!
Und inmitten
Des Netzes, die es spann; auf Beute lauernd
Und aus der Mitte ihre Fädchen lenkend,
Gierig, die seidnen Fädchen. — Klug gesponnen,
Fliegen zu fangen!
Aus der Mitte, ja!

Er war der ewigen Züge müd' und matt.
So war's ja wohl. Nicht, Wittelsbach?

Wittelsbach.

Wie, Herr?
Ich hört' Euch nicht.

Kaiser

Gleichviel! — Ja, aus der Mitte,
Da freilich kann man kunstvoll Netze spinnen
Und Beute würgen! —
(wehmüthig) Kaiser sollt' ich spielen
Und Fliegen fangen!
(seinen Schmerz niederkämpfend) Und wozu auch schweifen
In weite Fernen, Pläne fassen, wollen,
Was über's Grab reicht! Unser armes Hirn
Zu quälen mit Gedanken, die vielleicht
Ein Narr erbt, der, um Weisheit zu begreifen,
Weisheit in Narrheit umschmilzt. Wälzt er beides
Dann noch im Koth, sieht eins aus wie das andre.
Geboren und vergessen mit dem Tag, —
Das nenn' ich Klugheit.
Und zu lustig ist's,
Wie klug die Spinnen sind. Ja, Kaiser spielen
Und Fliegen fangen, — lach' doch, Wittelsbach!
Lach', Hohenzollern —
das Gesicht verhüllend) O mein Gott, mein Gott!

Ich habe meinen schönsten Traum verloren!
Den ich geliebt mit Liebe von zwanzig Müttern
In Müh' und Gram. Und leb' erwachend noch,
Und lebt', und finde nicht, wozu gelebt!
Ein Hauch gewesen, den der Wind verweht,
Und nichts giebt Kunde, daß er war, — — das schmerzt,
Daß das Gefühl erstarrt und Nichts mehr Schmerz ist!

Wittelsbach.

Herr, schonet Euch!

Kaiser (sich aufrichtend).

Fluchwürdiges Beispiel! Wehe!
Die Zeit ist auf der Flucht, Jahrhundert rollt
Vorüber auf Jahrhundert. Kron' und Scepter,
Zerschmettert seh' ich sie im Staube liegen,
Der Ost und West jauchzt unsrer Zwietracht zu,
Ein fremder Pöbel rast durch Deutschlands Gassen,
Zerrt nach sich den zerfetzten Purpurmantel,
Zerfleischt das Herz, sprengt unsre Kaisergräber,
Und Karls des Großen heilige Majestät
Kennt, aufgescheucht aus ihrer Ruh', entsetzt
Nicht Reich, nicht Enkel wieder!
(aufspringend) Nein, Allmächt'ger!
Ich greif' in Deine Rechte, die den Donner
Will niederschleudern, Herr, und flehend ruf' ich:
Nein! Nein!

(mit gepreßter Stimme)
— Sobald der Tag graut, Wittelsbach,
Jagst Du zum Erzbischof: Ich schließe Frieden!

Wittelsbach.

Mit den Lombarden?

Kaiser.

Thor! Den ich gekämpft,
So lang' ich athme, meines Lebens Kampf
Und Grund und Ziel, — so werf' ich's von mir, wie
Die Hand ich wende, so! und Frieden biet' ich,
Frieden dem Papstthum!

Hohenzollern.

Herr!

Kaiser.

Du aber, Heinrich,
Den ich geliebt, jetzt, Herzog Heinrich, höre:
So stark war meine Lieb' und ist sie noch,
Daß ich Dir folge wie Dein böser Geist,
Daß ich Dich jage wie ein müdes Wild,
Daß ich mein Schwert mit Deinem Blute netze,
Die Luft vergifte, die Du athmest, nieder
Die Hütte brenne, die Dir Obdach bietet,
Den Stein zermalme, den Dein sterbend Haupt

Zum Pfühl sich sucht: bis Du die Schuld erkennst,
Bis sich Dein Hochmuth Deinem Volke beugt,
Bis ich, blutenden Herzens jauchzend, Dich
Im Staub erblicke, wo Du hingehörst,
Vor Reich und Kaiser, und Du büßend Wehe
Auf Dich herabrufst, Wehe! und mit mir jammerst:
Deutschland! Deutschland!

(Während er erschöpft in die Arme Wittelsbachs und Hohenzollerns sinkt, die zur Rechten und Linken hinter ihm stehen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Braunschweig. Die Bühne stellt einen Theil des herzoglichen Schloßgartens vor. Zur Linken sieht man das Schloß, von dem eine Rampe in den Garten hinabführt; am Hintergrunde zieht sich eine (nicht zu hohe) steinerne Gartenmauer entlang; zur Rechten befindet sich das Gartenthor.

Beim Aufgang des Vorhanges sieht man einen alten Diener Heinrichs beschäftigt, das Thor zu öffnen, durch welches Jordanus und Bernhard von Welpe eintreten.

Diener.

Wie sagt Ihr? Tretet ein! Mein Herr zurück?
Schon wieder heim? Vom Slavenfeldzug heim?
Und unversehrt und siegreich?

Jordanus.

Ja doch, Alter.
Geh, meld's der Herzogin. Er naht sogleich.

Diener (das Thor weit öffnend).

Kaum aus Italien heim und siegreich schon!
Mein guter Herr! Wenn's Krieg' und Siege gilt,

Ei freilich, ist er wie der Sturmwind schnell.
O welche Freude für die Herzogin!
(geht ins Schloß.)

Jordanus.

Närrischer Kauz! Das lärmt und jubelt gleich,
Weil ein paar Heiden unserm Schwert erlagen;
Als gäb's nichts Größres! Und der Herzog auch;
Schlägt munter drein und schläft so ruhig Nachts,
Als wär's sein Handwerk, Heiden zu bekriegen
Und nach vollbrachtem Tagewerk zu ruhn,
Um andern Tags dasselbe Spiel zu treiben.
Was drüber, ist vom Uebel! O die Welt
War stets so groß, so groß Du sie begreifst. —
Wär' das Gerücht doch wahr, das uns empfing,
Der Kaiser lebe! 's gäb' ein würdig Ziel
Und lohnte sich, zu leben und zu streiten.
— Des thörichten Gerüchts! als wär' er nicht,
Weil's Friedrich ist, so gut wie wir ein Mensch.

Bernhard.

Fühlt sich die Welt verwaist, was tadelt Ihr's,
Daß sie an solchen Schlag nicht glauben kann;
Ein großer Mann stirbt Allen! Wandl' ich doch,
Ich selber, wie im Traum, seit ich's gehört;
Als lebt' ich nicht, als überlebt' ich nur.

Jordanus.

Groß war er, ja. — Drum ist die Erbschaft groß,

Und Viele lauern drauf; im Traum kommt nichts;
Der ist im Rechte, der der schnellste ist.
Statt dessen scheut er vor der Großthat sich,
Die einzig seinen Abfall adeln kann.
— Doch still. Der Herzog naht.
(Von außen ertönt ein kriegerischer Marsch.)

Diener (aus dem Schlosse eilend).

Mein guter Herr!
(Er geht durch das Thor, an welchem sich inzwischen zuschauendes Volk gesammelt hat, darunter ein Pilger.)

Herzog Heinrich (noch außer der Scene).

Hier, führt das Roß zu Stall. —
(auftretend, jenseits der Gartenmauer.)
Glückauf in Braunschweig!

Diener (gleichfalls hinter der Mauer).

Mein theurer Herr, willkommen tausendmal!

Heinrich.

Grüß' Gott Dich, Alter! Nun, genug, genug!
Was soll's? Ei, Thränen gar! 's ist nicht das erste
Und nicht das letzte Mal, daß heim ich kehre.

Diener.

Doch meine alten Augen, Herr, die schauen's
Vielleicht zum letzten Mal.

Heinrich.

Ei, guter Narr,
Wir sind noch viel zu jung, um alt zu werden.
Genug! genug!

(Der Herzog geht zum Gartenthor, und zu gleicher Zeit erscheint Mathilde, des Herzogs Gemahlin, auf der Schloßrampe.)

Ein Bürger (am Thorweg vor Heinrich niederknieend).

Mein Herr und Herzog!

Heinrich.

Nun?
Was willst Du? Sprich.

Bürger.

O wahrt mein Recht! Ich habe
Ein Stückchen Acker, das mein Vater schon,
Mein Aelternvater schon bestellt; nun nehmen's
Die Mönche mir und nennen's Klosteracker.

Heinrich.

Ei, ihr geschornen Köpfe! Streckt ihr ewig
Die Hände aus? Steh auf, getröste Dich!
Find' ich, daß Du im guten Rechte bist,
Trotz Mönch und Bischof soll Dein Recht Dir werden.
Steh auf!

(Durch das Thor eintretend, zu dem inzwischen auch Mathilde herangekommen ist.)

Und nun herzinnigen Gruß und Kuß,
Geliebtes Weib!

Mathilde.

Die nur so selten, Trauter,
Wie treu sie wieder liebt, Dir zeigen kann.

Heinrich.

Die echte Lieb' ist so vertrauensreich,
Daß der Beweise nimmer sie bedarf.

Mathilde.

Doch echte Liebe fühlt beglückt sich erst,
Wenn sie in schlichtem Dienste sich bewährt.

Heinrich.

So bete! Recht Gebet ist rechte That;
Und unbesorgt kann dann ins Feld ich ziehen.

Mathilde.

Wenn unbesorgter mein Gebet Dich macht,
Heißt größre Sorg' mich, lieber nicht zu beten.
(Sie gehen im Gespräch langsam dem Schlosse zu, ab und zu dazwischen stehen bleibend; das Gefolge etwas entfernter hinterdrein.)

Heinrich.

Vertrocknen müßt' ich, Liebe, säß' ich stets

So hinter Mauern; in die weite Welt
Zieht's mich hinaus. So komm' ich, gehe wieder —

Mathilde.

Ja, gehst.

Heinrich.

Und komme. Nimm mich, wie ich bin,
Und freu' Dich dran. Sieh, prächtige Beute bring' ich
Dir wieder heim; hab' bei Demmin gefochten,
Im Slavenland, — ein widerspänstig Volk,
Hat garstige Namen, Obotriten, Wenden, —
O viel zu heidnisch für mein christlich Weib.
Hei, lernten Die des Löwen Tatzen kennen!
Und flohn und liefern jetzt Tribut und müssen
Sich taufen lassen, und ihr Land ist mein,
Und Städte gründ' ich, stifte Klöster, — kurz,
Ein nordisches Reich, wo's rastlos schaffen gilt.
Und schafft man, fühlt man sich!

Mathilde.

Du bester Mann!
Wie lieb' ich Dich um Deiner Tüchtigkeit.

Heinrich.

Ja, freue Dich des Siegs! Und Alles freue
Sich heut, die ganze Stadt! — Du, Bruder Pilger
Im grauen Rock, auch Du. Gebt Speis' und Trank ihm.

Pilger (näher tretend).

Gott lohn' es Euch!

Heinrich.

Woher des Wegs? wohin?
Wie schaut's im Reich aus?

Pilger.

Herr, aus Thüringen,
Und will nach Bremen gehn zum Erzbischof,
Und dann das Kreuz den Heiden pred'gen, Herr!

Heinrich.

Ei, ei, nach Bremen. Grüß' den Erzbischof!
's ist nicht mein Freund; was thut's, heut grüß' ich ihn.

Pilger.

Und, Herr, im Reich ist groß Frohlocken, weil
Der Kaiser lebt —

Alle (erstaunt und erschreckt).

Er lebt?

Pilger.

Ja, wißt Ihr's nicht?
Die Todeskunde log.

Heinrich (halb für sich).

Er lebt! Hab' Dank,
Gott, daß Du diesen Tag noch schöner machst.
Nun hab' ich nichts, was ich vergessen möchte! —
Und Friedrich lebt!

Pilger.

Ja, Herr. Und Alles jauchzt,
Weil's heißt, er habe Frieden mit dem Papste
Und bleib' in Deutschland.

Alle.

Frieden!

Heinrich.

Ei, wer hat
Das welsche Märchen denn Dir aufgebunden?
Der ging zu oft die Straße deutschen Sterbens,
Um öfter nicht zu gehn, und ahnte nie
Daß Deutschland hier in Deutschland nur zu finden.

Pilger.

Ich sprech', Herr, wie ich's hör'.

Heinrich.

Und habe Dank!
Trink' einen Becher Weins auf Friedrichs Wohl
Und Herzog Heinrichs.

Pilger.

Friede mit Euch, Herr!
(geht in den Hintergrund.)

Heinrich.

Kommt jetzt! Ich fühl' um eine schwere Last
Mein Herz erleichtert.
(Alle wollen weiter ins Schloß gehen.)

Ein anderer Diener (durch das Gartenthor eintretend).

Herr, ein Abgesandter
Des Kaisers will Euch sprechen.

Heinrich (nach einer Pause).

— Führ' ihn her.

Kaiserlicher Gesandter
(auftretend und den Herzog begrüßend).

Herzog, der Kaiser lebt —

Heinrich (ihn unterbrechend).

Ich weiß es, Graf,
Und freu' mich deß.

Gesandter (fortfahrend).

Und vor den Reichstag fordert
Er Euch, auf schwere Anklag' Red' zu stehen.

Heinrich.

Hoho, ist das die Meinung? Wär's nicht klüger,
Erst in Italien das Reich zu ordnen?

Gesandter.

Geordnet ist's im Frieden.

Heinrich.

Eintracht zwischen
Wasser und Feuer?

Gesandter.

Frieden, Herzog, ja!
Und bei Vermeidung schwerer Reichsacht fordert
Nach Goslar Euch der Kaiser!

Mathilde.

Heinrich! Heinrich!

Heinrich.

Still da! Ich bin in guter Laune gerade,
Rede zu stehn als Schulbub'. Sagt dem Kaiser,
Ich wär' der Herzog, Herr vom Sachsenland
Und Baiernland, und käm' vom Norden eben,
Vom Osten her; und wollt' er Siegstrophäen,
Die langentbehrten, schaun, so müss' er wohl
Nach Braunschweig selber kommen; und dann mag

Er mich auf eignem Grund und Boden richten,
Wenn's Richtens Zeit sei! Sagt das Euerm Herrn.

Gesandter.

Und Euerm, Herzog. Und sonst nichts?

Heinrich.

Ich meine,
's ist leidlich klar.

Gesandter.

Zu klar.

Heinrich.

Gehabt Euch wohl,
Daß ich nicht klarer noch mich äußern möchte.
(Der Gesandte geht ab. Alle stehen starr.)

Heinrich.

Ein feines Stück!
Den Handschuh, Friedrich, den Du hin mir wirfst,
Ich heb' ihn auf. —
(zum alten Diener) Nun, Alter, stehst Du da,
Versteinert gleich Lots Weib? So lach' Dich aus!
Das wär' weit klüger. Pfui, und zitterst gar, —
Hast Du von Deinem Herzog Furcht gelernt?

(scherzend zu den Uebrigen)
Man darf's dem Alten da nicht übel deuten.
Hat eine Enkeltochter, die verliebt
In einen meiner Krieger. Glaubte nun,
's gäb' Frieden, Hochzeit. — Ei, ich selber will
Als Hochzeitsvater zum Altar sie führen.
Mein Wort darauf! — Der alte Kauz kann nicht
Die Zeit erwarten, wo er stolz behaglich
Urenkelchen auf seinen Knieen schaukelt. —
(lachend)
Du wirst noch früh genug zum Urgroßvater!

Mathilde.

O Heinrich!

Heinrich (streng).

Was beliebt? —
(sich zum Diener umwendend, spöttisch)
Salzsäule!
(wieder zu Mathilden)
O!
In welch ein garstig Kleid hüllt sich die Freude
Um Heinrichs Sieg! — Spiel' auf, Musik! — Kommt, kommt!
(Mathildens Hand nehmend)
Ich bin der Löwe!
(Von außen ertönt ein Marsch. Er führt sie die Stufen hinauf, hochaufgerichtet; die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im kaiserlichen Schloß zu Goslar.
(Gothischer Stil.*)

Prinz Heinrich und Erzbischof Christian von Buch treten im Gespräch durch die Mitte ein.

Prinz Heinrich.

Ja, Erzbischof.
Legnano ist der Deutschen Schädelstätte;
Gebeine bleichen dort vom ganzen Reich.

Erzbischof.

O nicht im Tod vergess' ich's, daß ich fern.
's war immer Zuzug, Prinz; und jedenfalls
Ist's hart, in solcher Schlacht nicht mitzuschlagen.

Prinz.

Kampf noch vollauf!

Erzbischof.

Und daß ich's offen sage,
(Zumal der Friede leidlich gut geworden,)
Auch bessrer, Prinz. Wie selten ging's in Welschland
Zu frischer, lustiger Schlacht. Belagern nur,
Aushungern, Prinz, — 's ist kein Vergnügen das!
Und flehende Abgesandte dann, so mager,
Daß man vom bloßen Anschaun hungrig wurde.
In Deutschland ist's doch Lust, wie man sich schlägt!

---

*) Wie überhaupt immer in den beiden letzten Acten.

Prinz.

Die Lust wird bald Euch werden.

Erzbischof.

Ja, das ist's;
Ich zweifle noch. Die alte Lieb' hält Stand
Und ist erbarmungsreich. Dem ersten Boten
Ist schon ein zweiter, dritter nachgefolgt.
Auch Hohenzollern ward, ich weiß gewiß,
Vom Kaiser abgesandt, den Herzog gütlich
Zu williger Unterwerfung zu bewegen.

Prinz.

Umsonst!

Erzbischof.

Und dann — entsetzlich! dann erst lange
Verhandlungen und Reichstag'. O eintönig
Wie Regentropfen fallen da die Worte.
Zu gleichem Nutz hör' ich den Specht am Baum
Das ewig Alte demonstriren!

Prinz.

Glaubt,
Erfolglos wie die andern Mittler kehrt
Graf Hohenzollern heim; die Fürsten sind,
Die Bischöf' sind erbittert: Acht und Bann,
Zerstücklung seiner Herzogsmacht, dem, jenem,
Dem Wittelsbacher, Anhalt und den Andern,

Ein Bruchtheil, groß genug und klein genug,
Sie festzuhalten, und zu guter Letzt
Dann Krieg bis zur Vernichtung.

Erzbischof.

Geb' es Gott!
— Doch, Prinz,
(lächelnd) da wir vorher von Welschland sprachen:
Erinnert Ihr Euch noch aus Chiavenna
— Ich hab' ein unglückseliges Gedächtniß
Für schöne Mädchen! — einer Dame, Prinz,
Die damals Euerm Auge nicht entging:
Schlank wie die Palme, die der West umkos't,
Und ihr zu Häupten flammt des Südens Sonne!
War eines Italieners Enkelin,
Gherardo's, glaub' ich — — ei, wie finster schaut Ihr!
Ist Schönheit nicht ein allgemeines Gut,
Sich ihrer zu erfreun?

Prinz.

Still, still davon!

Erzbischof.

Wo ist der minnereiche Jüngling hin,
Der selbst manch Lied zum Preis der Schönen sang!
Die Zeit ist schlecht für Eures Vaters Pläne;
Der, glaub' ich, denkt an eine Schwiegertochter.

Prinz.

Gleichviel.

Erzbischof.

Gleichviel!

Prinz (nach einer Pause, düster).

— Ich sagt' Euch, Erzbischof,
Noch nichts von meiner Rettung in der Schlacht;
Vernehmt die seltsame Begebenheit.
Ich hatte ziemlich weit mich vorgewagt,
Die Feinde jagend; 's war kein Wagniß eben,
Denn Alles floh. Da plötzlich standen sie,
Rings, wo ich blicke, stehn sie, dringen ein,
Die Unsern weichen, und verwundert noch
Forsch' ich nach Ursach dieses Zufallsspiels,
Da tönt der Jammerschrei mir jäh ins Ohr:
Der Kaiser todt! und schon umzingelt bin ich.
Wir fechten wacker. Eine kleine Schaar
Mit mir; die schmilzt zusammen; aber aller
Gefall'nen Kraft erbt, wer noch übrig bleibt,
Zehnfach und zwanzigfach. Vergebens; endlich
Erlahmt das Schwert. Wir sehn den sichern Tod
Und wünschen nur, der Himmel schleudert' uns
Zehntausend mal zehntausend Klafter tief,
Rettend vor Feindeshand, im Tode selbst.
Da plötzlich — —

(er hält inne)

Erzbischof.

Nun? Da plötzlich, Prinz?

Prinz.

— Durchzittert
Ein Schrei die Luft, und mit geschwungnem Schwerte
Bahnt sich, als hätt' der Himmel ihn gesandt,
Ein Mensch, ein Engel blutigen Pfad zu uns,
Mit wunderbarer Kraft zu Boden schmetternd,
Was uns den Ausgang hemmt, ruft: Rette Dich!
Und bei dem Ton durchzuckt's mich, und ein Auge
Flammt, schnell wie Blitz, in meins; doch eh' ich sinne,
Reißt der Gefährten Schaar mich fort; noch seh' ich,
Taumelnd, gezückte Schwerter niederfallen,
Ein blutig Haupt, ein Schrei, ein Freudenschrei, —
Nacht wird's vor meinem Blick. — Ich war gerettet.

Erzbischof.

Gott sei gelobt! Und wer?

Prinz.

Die Engel wissen's. —
Legnano's Schlachtfeld deckt Ghismonda's Leiche.

Erzbischof.

Himmel, Gherardo's Enklin, o!

Prinz.

Ich bitt' Euch,
Still, still davon.

Kaiser Friedrich und Cardinal Humbald
treten von der Seite ein.

Kaiser Friedrich (zu den Vorigen).

Die Fürsten mögen sich
Versammelt halten. Hohenzollern tritt
Unangemeldet ein, sobald er kommt.
(Prinz und Erzbischof ab.)

Kaiser.

So sind wir einig, Cardinal. Die Kirche
Wird nicht dem Ungehorsam Schutz verleihen,
Noch hemmend meiner Strafe Schranken setzen.

Cardinal.

Des Kaisers Feind ist auch der Kirche Feind.

Kaiser.

Und zu der Acht gesellt der Bannspruch sich?

Cardinal.

Nur einen Wunsch des heiligen Vaters noch
Vernehmt. Und da so viel er nachgegeben —

Kaiser (für sich).

So viel!

Cardinal.

Hofft er auf williges Gehör.

Gerüstet mit dem Blitz von Kirch' und Staat,
Wird leichter Euer Arm den Aufruhr zwingen,
Und billig sei's darum, in Dank zu Gott
Dem Grab des Heilands Euer Schwert zu weihn.

Kaiser (halb für sich).

Ein Kreuzzug ins gelobte Land, — seit Jahren
Wünscht' ich's aus Herzensgrund; dort wollt' ich einst
Ein Leben voller Müh' und Arbeit schließen,
Dem Ew'gen zugewandt. Doch so nicht, so,
Vom Schicksal abgetrotzt! — Auch das! auch das!
— Und damit sind des schon beschwornen Friedens
Letzte Bedingungen besprochen?

Cardinal.

Ja.
Und allen Landen Heil für diesen Tag! —
O vieles Elend, Herr, blieb Euch erspart,
Wenn eher Ihr die Hand zum Bund gereicht,
Statt sie zu waffnen gegen Gottes Kirche.
Wohl herrlich ist des Kaisers Majestät,
Und Fürsten dienen ihm, die selber herrschen,
Zahllosen Volkes Gut und Blut ist sein.
Doch gebet Gott, was Gottes! spricht der Herr,
Und wölbt ob allen Reichen dieser Erde,
Ihm und dem Sohn zum Preis, des Himmels Dom;
Daß in dem Tempel dieser Einen Kirche

Sein Hoherpriester alle Völker segne,
Die Gottes Herrlichkeit im Staub verehren.
Ihm dienen keine Heere, ungerüstet
Steht er vor Feinden, aber stark in Gott,
Daß weltlich Reich nicht über Seelen herrsche.
Und wie am Himmel viele Sterne strahlen,
Doch Eine Sonne giebt dem Erdball Licht,
Nur Eine Wärme ihm: so steht das Kreuz
Hoch aufgerichtet über Kron' und Scepter,
Und ein stimmt jauchzend in die Engelchöre
Die knieende Menschheit: Gloria in excelsis! —
O vieles Elend, Herr, wär' Euch erspart.

Kaiser.

Mag sein, Herr Cardinal, mag sein. Vielleicht.
Doch andre Zeiten hat die Welt gesehen
Und eine andre Glorie. Als Du,
Erhabner Karl, den Erdkreis unterjocht,
Ein großes Reich die Christenheit umfing
Und huld'gend Dir der Papst entgegenrief:
Gesegnet, der im Namen Gottes kommt!
Ja, andre Zeiten hat die Welt gesehen;
Nach Karl viel später noch. Ich selber sah sie,
Aufrüttelnd ein verschlafenes Jahrhundert
Zu neuer Herrlichkeit! Doch wenn von innen,
Nicht von des Sturms Gewalt, das Schiff zerbirst,
Kämpft man vergebens gegen Wind und Wellen. —
Wer rückte ein Jahrhundert aus den Fugen!

Graf Hohenzollern tritt ein.

Kaiser (schnell).

Nun, Graf?

Hohenzollern.

Herr, er beharrt. Und schon beginnt
Er selbst die Fehde.

Kaiser.

So beharren wir!
— Des Reichs Bischöf' und Fürsten treten ein.

Prinz Heinrich, Pfalzgraf von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf von Hohenzollern, Erzbischof Christian und andere weltliche und geistliche Fürsten treten durch die Mitte ein. Diener bringen Kerzen herein. Der Kaiser nimmt auf einem Thronsessel Platz.

Kaiser.

Sei mitten unter uns, o Herr, und schaffe
Zum Heil des Reichs dem Recht die rechte Waffe;
Daß niemals fürder Fluch vonnöthen sei,
Steh unserm Fluch mit Deinem Segen bei!
Getreue Freund' und Herrn! Da Herzog Heinrich,
Der Sachsen und der Baiern Herr, sich nicht,
Des Kaisers und des Reichs Gebot verachtend,

Trotz wiederholter Mahnung nicht gestellt;
Und also schwere Anklag' zugestanden
Und offenbaren Frevel nicht bereut:
So folg' ich Euerm Spruch, und laut erklär' ich
Ihn in des Reiches Acht und Aberacht.
Und deß zum Zeichen, daß mein Wort ich löse.
Nicht eher soll der Kronenreif mich zieren,
Bis wieder makellos die Majestät! —
All Land, das er vom Reich zum Lehn besitzt,
Fällt an das Reich zurück, und unsre Weisheit
Wird würd'gern Fürsten jetzt es zuertheilen;
Erwägend ihre Treu' und ihre Macht,
Daß Uebermacht nicht wieder Hochmuth zeuge.

(Nach einer Pause, mit gedämpfter Stimme)

Er selber aber sei verflucht! verflucht!
Und wer ihm Treue hält, verflucht gleich ihm!
Und wer ihm Schutz und Obdach giebt, verflucht!
Sein Hab' und Gut schirmt kein Gesetz, kein Recht,
Was Alle schützt, ihm bietet's keinen Schutz!
Sein Leib und Leben aber sprech' ich frei
Und geb's den Stürmen, geb's — dem Mordstahl preis:
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Fürsten.

Wehe, Wehe Dir!

Cardinal.

Und laut erklär' ich in der Kirche Namen
Und aller Bischöf' dieses Reichs denselben
Heinrich, der Sachsen und der Baiern Herzog,
Da vielfach er gekränkt der Kirche Gottes
Freiheit und Rechte, allen Guts verlustig,
Das von der Kirch' er noch zu Lehen trägt
Sein Land beleg' ich mit dem Interdict,
Und über ihn sprech' ich den Fluch des Banns.
Verflucht sei jede Stätte, wo er weilt,
Kein Priester darf die Hostie dort spenden,
Und klanglos schließe sich die Gruft der Todten!
Fluch seinem Ein- und Ausgang! Segen Allen,
Die er verflucht! Was labt sonst und erquickt,
Genieß' er zum Verderben! Seinen Wegen,
Seinen Gedanken Fluch!
(eine Kerze ergreifend) Und wie die Kerze
Vor meines Mundes Hauch, verweh' sein Name
Ins Nichts! Und nichts geb' Kunde, daß er war!
So ruf' ich Wehe über Heinrich, Wehe!
Weh' Dir, Verfluchter!

Alle Bischöfe.

Weh' Dir! Wehe!

Kaiser.

Gott,
Sprich Amen! Amen!

Oestreich.

Herr, er war Dein Freund!

Kaiser.

Er war's. — Jetzt, Herzog Heinrich, ins Gericht!
Die Zeit ist reif. Wenn Löw' und Kaiser streiten,
(mit erhobener Rechten)
Dann wird sich zeigen, wessen Macht von Gott!
(Er geht ernst schweigend hinaus, die Andern folgen.)

Verwandlung. Saal im herzoglichen Schloß zu Braunschweig.

Zu gleicher Zeit treten Herzog Heinrich von der Seite und Jordanus und Graf von Holstein durch die Mitte ein.

Jordanus.

Glück zu! Ich bringe gute Mähr.

Herzog Heinrich.

Hab' Dank!
Komm niemals anders.

Jordanus.

Halberstadt ist Dein,
Erstürmt, verbrannt, der Bischof ist gefangen.

Heinrich.

So gut wie kurz. Ich breche morgen früh
Nach Goslar auf; Ihr richtet Eure Macht
Nordhausen zu. Leb' wohl! Ich sprech' Dich noch.
(Jordanus ab.)
— Und Ihr, Herr Graf? Schickt Dänemark Hülfe?

Holstein.

Herzog,
Ich melde Schlimm'res. König Waldemar,
Aus Scheu vor Eurer Feinde Ueberzahl —

Heinrich.

Macht's kurz; er schickt nicht Hülfe?

Holstein.

Nein. Das Einz'ge,
Wozu er sich erbot, ist, zu verschweigen,
Daß keine Hülf' er schickt.

Heinrich.

O Feigheit, die
Vor Namen zittert!

Holstein.

Und zu Ohren kam mir,
Seit's von der Acht verlautet, droh' von Pommern,
Droh' von Slavinien Abfall. Vortheil bindet

Zur Eintracht Eure Feinde. Gebe Gott,
Daß nicht der Papst sich wider Euch erkläre;
Sonst, Herzog, fürcht' ich Böses.

Heinrich (für sich).

Unheilsrabe!

Holstein.

Und was befehlt Ihr jetzt?

Heinrich.

Herr Graf von Holstein,
Ich hoff', Ihr habt dem König meine Sache
Im rechten Licht gezeigt!

Holstein.

Herzog!

Heinrich (heftig).

Ich meine,
Ihr habt kein doppelt Spiel, Herr Graf von Holstein,
Mit mir gespielt!

Holstein.

Mißtrauen, Herzog?

Heinrich

Nun,

Ich sag', ich hoff' es. Hätt' ich Grund, zu fürchten,
Ich spräche anders, Graf!

Holstein.

Und Wunden trag' ich,
Die ich für Euch empfangen. O!

Heinrich.

— Laßt's gut sein.
Ich bin in böser Laune. Deutet's mild.
(Holstein geht. Heinrich, nachdem er einmal durch den Saal gegangen, klingelt; der alte Diener kommt.)

Heinrich.

Früh mit dem Tage ziehn wir morgen aus.
Bring' den Befehl an meine Obersten,
Daß Jeder sich bereit hält. — Wieder zitternd
Und blaßgeweint? Fürwahr, ich muß mir andre
Umgebung schaffen.

Diener.

Herr!

Heinrich (heftig).

Geh, sag' ich, geh!
(Diener ab.)

— Wie lang' die Liebe dauern wird, die Kaiser
Und Papst umschlungen hält! ein Fastnachtsspiel,

Und mit dem Tag versinkt der Mummenschanz.
Ich aber bleibe;
Und meiner Ahnen Erbschaft tret' ich an.
Entscheid' es sich noch einmal zwischen Welf
Und Waiblingen, für die Jahrhunderte
Entscheid' es sich, die nach uns kommen, ob
Man Löw', ob Kaiser zu den Todten wirft.
Ich steh' der Zeit!

Mathilde tritt von der Seite ein. (Es wird Dämmerung.)

Heinrich.

— Auch sie verweint und blaß!
Hab' Dank, Natur, daß Du zum Mann mich machtest.
— Ich breche morgen auf.

Mathilde.

Ich hört' es, Heinrich.
Gott lasse meine Furcht zu Schanden werden!

Heinrich.

O Weib, was fürchtest Du? Erfolge schon,
Wicht'ge Erfolge, hab' ich; meine Macht
Ist viel zu groß, um höher nicht zu steigen.
Entlaß mich hoffend, wie Du sonst gethan.

Mathilde.

Zufallserfolge! Glaub', die Dinge wachsen
Dir übern Kopf.

Heinrich.

Ist das die Liebe, Weib?
Der Stolz von Englands Königstochter? Macht,
Und meine Macht, gilt nichts Dir?

Mathilde.

Kennst Du mich
Seit heut erst, Heinrich? — Wo Du selber Dich
Verstandst, verstand ich Dich so gut, und bangte
Wohl um Dein Leben, nie um den Erfolg;
Du selber bürgtest mir für Dich und ihn.
Jetzt bist Du jäh aus Deiner Bahn geschritten,
Vermessnen Flugs in Wolken Dich erhebend,
Bis sich die Ordnung an Dir selber rächt,
Die Du zerstörst, bis Du Dich selbst verlierst, —
Und schaudernd seh' ich es, die Dinge wachsen
Dir übern Kopf.

Heinrich
(will auffahren, dann nach einer Pause herzlich sich ihr nähernd).

So wachs' ich selber höher.
Mein Kopf ist stärker als Du meinst, und glaub',
Gewitterluft führt gutes Wachsthum mit.

Mathilde (bittend).

Du bester Mann!

Heinrich (fest).

Vertrau' der Löwenkraft,
Die siegen wird!
(Von außen ertönt Glockengeläut.)
— Was soll das Glockenläuten
Um diese Stunde?

Der alte Diener (durch die Mitte hereinstürzend).

Herzog!

Herzog (spöttisch).

Nun schon wieder
Leibhaftiges Entsetzen!

Diener.

Herr, die Glocken —

Heinrich.

Sie läuten, ja.

Diener.

Zum letzten Male, Herr!
Der Bann ist ausgesprochen über Euch,
Nicht Predigt wird, nicht Messe mehr gelesen,
Kein Sacrament, o Herr!

Heinrich (leidenschaftlich).

Schweig! schweig! und schweig!

Ihr Beide schweigt! — — Friedrich! Gebannt, geächtet, —
Doch setz' ich meine gegen Deine Macht
Und halte das Spiel!

(Er geht in heftiger Bewegung durch den Saal. Die Glocken läuten fort.)

— Sing' mir ein Lied, Mathilde!

Mathilde.

Ich kann nicht, Heinrich. Meine Seel' ist wund
Und zittert nach von dieser Tage Qual, —
Mach' Frieden, Heinrich!

Heinrich.

Singe ein Lied, ein Lied!
Und übertöne dies Gekrächz von Unken
Aus ehernem Mund. Nun, Weib, ein Lied, ein Lied!

(Es ist dunkler geworden. Mathilde nimmt ihre Laute. Heinrich geht erst mit großen Schritten im Saale auf und ab, stellt sich dann an das Fenster und starrt hinaus. Der alte Diener steht mit gefalteten Händen in der Thür. Die Glocken verklingen gegen den Schluß des Actes.)

Mathilde (spielt und singt mit zitternder Stimme).

Die Nacht legt ihre dunklen Schatten
Beschwichtigend auf Meer und Land,
Und alle Müden, Lebensmatten,
Deckt leise Gottes Vaterhand.

O weile, süßer Friede, weile
Auch über mir und meinem Haus!
In deinem sehnsuchtsstillen Heile
Ruht meine ganze Seele aus.

(sie wiederholt mit leiser Stimme:)

Ruht — meine — ganz —

(Thränen ersticken ihre Stimme, die Laute entgleitet ihr, sie eilt auf Heinrich zu und ruft niederknieend:)

Heinrich!

Heinrich (heftig mit der Hand abwehrend).

Knie nicht! knie nicht!

(und dann wie mit innerm Grausen fortfahrend)

— Ich kann's nicht sehen!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Haide, nahe der Elbe (in der Gegend von Artlenburg). Nacht. Herzog Heinrich und Bernhard von Welpe liegen ruhend am Fuß einer Eiche. Zwei sächsische Lanzknechte halten davor Wacht. Jordanus kommt von rechts und geht über die Bühne.

Jordanus (halblaut).

Alles in Ordnung?

Beide Lanzknechte (ebenso).

Ja, Herr.

Jordanus.

Haltet Wacht,

Daß Störung fern bleibt.

(Ab nach links.)

Erster Lanzknecht.

— 's ist ein braver Herr,

Kam'rad, der Herzog. 's wär' ein Zelt da; nein,

Seit uns das Unglück, Schlag auf Schlag, getroffen,
Will er nicht weicher schlafen als die Andern.

Zweiter Lanzknecht.

Und schläft schon hart genug. Ein Herzog ist's;
Ei ja. Und doch, ich tausch' nicht.

Erster Lanzknecht.

Schütz' ihn Gott!
's ist unser Herzog, Bruder.

Zweiter Lanzknecht.

Schütz' ihn Gott!
(nach einer Pause, heftig erschrocken)
Hörst? — war mir's doch, als ob die Eule krächzte! —
'Ne graus'ge Nacht; Versteckens spielt der Mond
Und stürzt kopfüber sich in Wolkenschluchten
Als wär' er toll. Da, horch!

Erster Lanzknecht.

Ich glaub', ich hör's.

Zweiter Lanzknecht.

Steckt Sinn drin, Bruder.

Erster Lanzknecht.

Böser. Und im Wald
Heulte der Wehrwolf.

Zweiter Lanzknecht.

Weh' uns!

Erster Lanzknecht.

's kündet Schlimmes.

Beide Lanzknechte.

Gott schütz' den Herzog!

Herzog Heinrich (halb sich aufrichtend).

Tretet seitwärts, Leute.
So. (Lanzknechte ab.) — Bernhard, schläfst Du?

Bernhard.

Herr, ich wache.

Heinrich.

O
Die Nacht ist endlos. — Und so schwarz wie Nacht
Ist der Verrath. Stell' Feinde mir entgegen,
Heere von Feinden, — Sieg ist Spiel! Doch wenn
Der abfällt, jener, Städt' und Burgen fallen,
Was meinem Zorn sich beugte, meiner Liebe,
Der Boden unterm Fuß wankt und zerbirst, —
Dann, Schicksal, schleudre höhnend dein Geschoß,
Die Kraft erlahmt, und selbst die Sterne lügen! —
Alles zerstoben wie ein Kartenhaus

Vor'm Windhauch Acht und Bann.
Seltsam! Du bliebst;
Und drüben weilt Dein Herz.

Bernhard.

Mein Herz verdorre,
Wenn's von der Treu' sich scheidet! — Aber, Herr,
Wenn's stirbt in Treue, grüßet Die von ihm,
Der's sterbend noch in Liebe schlagen wird,
Wann Haß verstummt und Herzen auferstehen.

Heinrich.

Dich reiß' ich mit! Ja, tausend Elend heftet
Sich unserm eignen Elend an die Sohlen,
Als wär's zu leicht sonst. — — Gute Nacht!

Bernhard.

Schlaft wohl!

Heinrich (nach einer Pause).

Das war der Welfentag! Auf seinen Knieen
Lag er und bat; Du weißt's ja. O ich werd's
Nicht los, das Bild! Hab' ich vor Rom ihm nicht,
Vor Rom, den Todesstoß ihm abgewandt?
Warum denn ewig auf den Knie'n! — Knie nicht!
Ich hab' Dich nicht verrathen! — Nein, nicht wahr,
Bernhard? Judas verrieth den Herrn. Ich nicht;

Ich sagt's ihm offen. offen ging ich. — — O,
Auf seinen Knieen!

Bernhard.

Legt Euch nieder, Herr!
Schlaf thut Euch noth; Ihr überzwingt die Kraft.

Heinrich.

Ja, sag' dem Körper: Schlaf doch! wenn die Seele
Ueber der furchtbar'n Tiefe der Erinnrung
Ruhlos, ein Geier, irrt.
Sag' nur: So schlaf doch! wenn am Herzen wild
Verzweiflung ihre hundert Dolche wetzt.
O!
Ich bin der alte Löwe längst nicht mehr.

Bernhard.

Herr! Herr!

Heinrich.

O Thorheit! Glaub's nicht, Bernhard, nein!
Die Nacht ist die Gebärerin der Angst;
Und — ich bin krank. — — Nun gute Nacht!

Bernhard.

Gott mit Euch!

(Pause; plötzlich erhellt Fackelschein die Scene.)

Bernhard (aufspringend).

Fackeln!

Jordanus (eilig von links kommend).

Herr, Ueberfall!

Heinrich.

Mein Schwert!

Jordanus.

Am Ufer
Der Elbe unten, bei den Hütten. Rings
Aus dunklem Walde Feinde.

Heinrich.

Fackeln schleudert,
Fackeln ins Dorf, daß sie dem Löwen leuchten!
Zum Tag die Nacht! Noch fühl' ich Mark in mir
Von zwanzig Männern!

(Lanzknechte schaaren sich um ihn.)

Vorwärts!

(Alle nach links ab.)

(Die Bühne bleibt leer; nur einige Nachzügler von den Lanzknechten eilen noch vorbei. Das Folgende geschieht außer der Scene, und man hört es in immer größerer Entfernung.)

Jordanus.

Regt sich's hier?

Bernhard (aufschreiend und dann mit brechender Stimme).

Agnes! Gott — steh' — mir bei!

Geschrei der Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlagt drein!

Geschrei der Sachsen.

Hie Welf!

Die Kaiserlichen.

Hie Waiblingen!

Heinrich.

Schlagt drein!

— Himmel und Hölle, steht!

(Während sich der Schlachtlärm immer weiter entfernt, verändert sich die Scene.)

Verwandlung. Stade. Nacht.

Ein freier Platz, den mehrere Häuser umgeben. Das eine Gebäude, zur Linken, ist größer als die übrigen, und die Hausthür, zu der einige Stufen hinaufführen, mit einem alterthümlichen Vorbau versehen. Das erste Stockwerk dieses Hauses ist erhellt, während sonst Alles finster ist. Den Hintergrund der Bühne nimmt die alte steinerne Stadtmauer ein.

Zwei Stadtwächter, der eine von rechts, der andere von links an der Stadtmauer entlang kommend, treffen hier zusammen.

Erster Wächter.

's ist unerhört in Stade! Noch immer Licht!
Wir wachen ja, was braucht sie denn zu wachen.

Zweiter Wächter.

'Ne Herzogin — sieh, das verstehst Du nicht —
Und unsereins sind ganz verschiedne Sachen.
Die schläft Dir oft, wenn schon der Mittag nah.

Erster Wächter.

Nun sag' mir, Kunz, wozu sind wir denn da!

Zweiter Wächter.

Ja, ja, wo's Glück erst ist, kommt's immer hin:
Du weißt, 's ist Krieg.
(geheimnißvoll)
Die wird noch Kaiserin!
(auf das Haus zeigend)
Wohl ihm, bei dem sie jetzt Quartier genommen!

Erster Wächter.

Du aber, — kann der Krieg bis Stade kommen?
Davor beschützt uns, all ihr guten Geister!

Zweiter Wächter.

Davor beschützt uns unser Bürgermeister.

(Es wird heftig an das Stadtthor, zur Rechten des Hintergrundes, gepocht.)

Geschrei von außen.

Oeffnet das Thor!

Zweiter Wächter.

Wer da?

Erster Wächter.

In finstrer Nacht!

Geschrei (und Pochen).

Macht auf!

Erster Wächter.

Geh Du.

Zweiter Wächter.

Komm mit.

(Beide gehen rechts ab und schließen das Stadtthor auf.)

Eine Stimme (hinter der Scene).

Bringt schnell die Pferde
Zur Herberg.

Zwei Abgesandte der Stadt Lübeck treten auf, begleitet von den beiden Wächtern.

Erster Abgesandter.

Sagt, die Herzogin weilt hier?

Beide Wächter.

Ja doch.

Zweiter Abgesandter.

Von Lübeck kommen wir und müssen
Sie mit dem Frühsten sprechen.

Erster Abgesandter.

Handelt sich
Um Gut und Blut von einer ganzen Stadt!

Erster Wächter.

Von unsrer, Herr?

Erster Abgesandter.

Von Lübeck.

Erster Wächter.

Gott sei Dank!

Zweiter Abgesandter.

Jetzt weist uns Nachtquartier.

(Erneutes Pochen an das Stadtthor.)

Geschrei von außen.

Macht auf! macht auf!

Zweiter Wächter.

Ist denn die Nacht verhext?

Geschrei.

Auf!

Erster Wächter.

Ei, so soll doch!

(Er geht und öffnet.)

Gleich darauf treten Herzog Heinrich, Jordanus und einige Krieger, die im Hintergrunde bleiben, auf.

Beide Abgesandte.

Der Herzog!

Beide Wächter.

Herzog?

Jordanus.

Weckt den Bürgermeister!

Bürgermeister

(im Nachtkostüm die Thür seines Hauses öffnend).

Was für ein Lärm?

(den Herzog erblickend und starr stehen bleibend)

— Gnädigster!

Jordanus.

Diener, he!

Mathilde
(die einen Augenblick am geöffneten Fenster oben sichtbar wird).

Heinrich!

Jordanus.

He, Fackeln!

Bürgermeister (noch immer starr dastehend).

Allergnädigster!

Herzog Heinrich.

Kommt schnell ins Haus.

Beide Abgesandte.

O gnädiger Herzog!

Heinrich (unwillig).

Still!

Erster Abgesandter.

Verzeiht! 's ist dringend. Eben kommen wir
Von Lübeck an.

Heinrich (schnell).

So sagt, hält sich die Stadt?

Zweiter Abgesandter.

Unmöglich, Herr; die Noth wächst riesengroß.
Doch da wir Alles, Herr, nur Euch verdanken,
Woll'n wir nicht eh'r die Thore öffnen, bis
Ihr selbst uns sagt, ob Hülfe noch zu hoffen.

Mathilde tritt aus der Hausthür; Diener mit Fackeln folgen ihr.

Mathilde (auf Heinrich zueilend).

Geliebter Mann!

Heinrich.

Begrüße Heinrich, Weib,
Und Heinrichs Heer! Der Rest der Herrlichkeit.

Mathilde.

O Elend!

Erster Wächter (im Hintergrunde, zum zweiten).

Du, sie wird nicht Kaiserin.

Heinrich.

Kommt.

Erster Abgesandter.

Herr, erbarmt Euch unsrer armen Stadt!

Heinrich.

Ja, geht und huldigt schnell dem neuen Herrn;
Ich bin jetzt arm und habe nichts zu schenken.

Zweiter Abgesandter.

O Herzog, nein: vergessen werden wir
Nie treusten Dank. Doch wenn Ihr selber wollt,
Daß unsre Stadt in fernster Zukunft noch
Mit ihrer Flagge auf dem nord'schen Meer
Ein Denkmal Eurer Größ' und Gnade sei,
Nicht eine wüste Stätte, namenlos, —
Dann seid nicht hart jetzt. Eines Herrn bedarf's;
Heil ist allein im Anschluß an das Reich,
Die Theile wachsen nur, wenn's Ganze wächst.

Heinrich.

Geschichtsorakel, nun der Spruch erfüllt.
— Geht und ergebt Euch!

(Die Abgesandten entfernen sich.)

(zu Mathilden) — Sieh, das ist der Herr
Von Braunschweig, Sachsen, Baiern. Selbst die Schwerter
Hat angesteckt die Grausamkeit der Zeit,
Daß keins mich traf. Ein schwacher Fischerkahn
Trug den, dem einst der Norden sich gebeugt;
Und ging nicht unter!

(zu Jordanus)

Wenn der Morgen tagt,

Jordanus, brich nach Erfurt auf zum Kaiser,
Meld' ihm, das Reich könn' wieder Ruhe haben;
Und Herzog Heinrich unterwirft sich.

Jordanus.

Herr!

Heinrich.

Die Theile wachsen nur, wenn's Ganze wächst!

Mathilde.

O bester Mann!

Heinrich (heftig).

Geht! Alle geht!

(Die Krieger und Wächter im Hintergrunde entfernen sich, Jordanus geht mit dem Bürgermeister ins Haus, und nur zwei Diener mit Fackeln bleiben, in einiger Entfernung vom Herzog und der Herzogin, zurück.)

Mathilde (währenddeß fortfahrend).

Hab' Dank
Für dieses Wort!

Heinrich.

Das meinen Namen tilgt.
Ein Herzog ohne Land, machtlos, verjagt!

Mathilde.

Je ärmer Du, je reicher lieb' ich Dich!

Mag man Dir nehmen Land und Gut und Alles,
Was äußren Reiz giebt, was dem Stolz behagt;
Und mag man selbst die Heimath Dir verschließen,
Auf's öde Meer Dich, in Verbannung treiben, —
Eins bleibt, Eins zieht mit Dir durch Land und Meer:
Was tüchtig in Dir ist, was edel ist!
Was ich umschlang mit aller Kraft der Liebe
Und fester jetzt umschlinge, Herz an Herz!
Und was im innern Grund, trotz aller Schuld,
So rein, so treu, daß alle Schuld erblaßt
Und, milde lächelnd, kurzem Elend bald
Das heitre Licht der goldnen Sonne folgt.
O meine Lieb' ist schrankenlos. Und mächtig
Glänzt meine Hoffnung. Ja, schon seh' ich Dich
Heimkehren, Heinrich, glücklich, weise herrschen,
Und schaffend in Jahrhunderte hinaus
Baust Du der Welfen Haus von neuem auf,
Und Deine Zukunft preist Dich!

Heinrich.

Habe Dank!

Es ist nicht Trost, doch soll es Tröstung sein.
(im Begriff ins Haus zu gehen und wieder stehen bleibend)
Sieh, Weib, im Osten dämmert's.
(sinnend) Trugvoll Licht,
Du scheinst dem ersten wie dem letzten Tag.
Mich lockst Du nicht mehr. — Komm. Der Tag wird
schwer.

Und ich bin müde. Will mich niederlegen,
Will liegen, Weib, und will die Augen schließen, —
Als könnt' es Schlaf sein!

(Er hat ihre Hand ergriffen und geht mit ihr in das Haus; die Diener folgen.)

Verwandlung. Erfurt. Gemach im kaiserlichen Schloß.

Agnes kniet vor einem Muttergottesbilde.

Agnes.

Heilige Jungfrau!
In Gram versunken,
Lieg' ich vor Dir.
Du hast ihn auch getrunken,
Den Kelch des Leidens,
Du kennst das Wehe des Scheidens, —
Gieb Tröstung mir!
Mein Hoffen ist erblichen
Und alle Lust entwichen,
Verrauscht die Blüthenpracht.
Wie prangten da im Lenze
Des Glücks geträumte Kränze;
Und nun kam Winter über Nacht.
In tiefsten Schmerzen,
Mit Todeswunden,
Lieg' ich vor Dir.
O gieb dem armen Herzen,

Das kaum sich erst gefunden,
Gieb Tröstung mir!
Heilige Jungfrau!

Beatrix kommt und küßt sie.

Beatrix.

Mein armes Kind! Ruh aus am Mutterherzen;
Da war noch immer für des Schicksals Wunden
Die rechte Stätte, freundlich zu gesunden.

Agnes.

O Mutter, ich versteh' das Leben nicht.
Dazu all Glück, um's schmerzlicher zu missen?

Beatrix.

Wer kann des Erdenräthsels Lösung wissen!
Wer aber fühlt nicht: Gottes Wege führen
Nur zum Gewinnen, Kind, nie zum Verlieren.
Hegst Du erinnrungstreu in tiefster Brust
Vergangnes Glück und hingeschwundne Lust,
Und strebst Du, werther solchen Glücks zu sein,
Wird, was verloren scheint, nun recht erst Dein.

Agnes.

O wohl verloren ist, was wir begraben!

Beatrix.

Was ganz Du hattest, wirst Du ewig haben.

Agnes.

Du steh mir bei, hilf Deinem armen Kinde,
Daß es im Leben sanft sich wiederfinde.

Beatrix.

So bet' ich, daß Dein Schmerz, wie lang' er währe,
Dein ganzes Leben heiligend verkläre.

Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Bischof Otto von Freisingen treten ein.

Kaiser Friedrich.

Kommt, kommt, damit Beatrix auch Euch grüße.
Sieh, Weib, welch werther Gast!

Beatrix.

Und seltner Gast!
Der Ohm von Freisingen. O vielwillkommen,
Hochwürdiger Herr!

Freisingen.

Sei Gottes Segen mit Euch
In Ewigkeit!

Kaiser (auf Agnes deutend).

Bringt ihn auch Jener dort,
Wenn Ihr für kranke Herzen Tröstung habt.

Freisingen.

So jung und krank am Herzen. Tochter, Tochter,
Hinfällig ist die Welt, und menschlich Elend
Steigt hoch und höher. In ein Kloster geh,
Dort suche Ruh'. Je ferner von den Menschen,
Je näher Gott.

Agnes.

Ehrwürdiger Vater, nein.
Am nächsten fühl' ich allem Guten mich,
Dem Himmel nah, am treuen Mutterherzen.

Beatrix.

Mein liebes Kind!

Freisingen.

So trage die Welt und trage
Das ewige Sterben hier der Sterblichen.
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.
Hüte Dein Herz, o Tochter! Sieh, im Kloster,
Da schreiben wir der Heiligen Wort' und Werke
Gar oft auf pergamentnen Blättern auf,
Die vormals mit der Heiden Weisheit schon
Beschrieben waren, und nach hundert Jahren
Malt wohl ein Andrer andre Schrift darüber.
So schreibt die Welt auf jedes Menschenherz
Tagtäglich ihre neue, fremde Sprache;

Denn Alles wandelt. Halte rein Dein Herz
Und Gottes erste Schrift! Wie des Propheten Sarg,
Des heidnischen Propheten Mohammed,
Nach schöner Sage in der Kaaba ruht,
Von nichts getragen und an nichts gefesselt,
Frei schwebend zwischen den Magneten, — so
Bleib' frei und fern vom Unbestand der Welt,
Und Gott sei Dein Magnet, wo Alles wandelt.

Kaiser.

Uns Allen, würdiger Ohm, habt Ihr's gesagt. —
Doch jetzt erzählt, welch frohes Ungefähr
Aus Eurem Bisthum Euch nach Erfurt führte.

Freisingen.

Kein frohes Ungefähr; Trübsal und Schrecken,
Womit uns die Gerichte Gottes strafen.
Das heilige Land des Herrn, Jerusalem,
Ist durch der unbußfertigen Menschen Zwietracht
Von neuem in der Heiden Hand gefallen,
Und von des Tempels Zinne sank das Kreuz.
So wandelt Alles. O Entsetzenskunde!

Kaiser.

Nun denn, so wird die Pflicht zur Freude mir,
Und lieber halt' ich, was ich längst versprach,
Nun ich es selbst voll Lust ergriffen hätte.

Getröste Dich! Der kaiserlichen Macht
Wird Saladin erliegen.

Beatrix.

Friedrich! Friedrich!
Du willst uns lassen, willst das Kreuz ergreifen,
Du selbst nach soviel mühevollen Jahren?

Kaiser.

Ich will es, Weib.

Freisingen

Und segne Gott Dich, Kaiser!
(zu Beatrix)
Wir Alle pilgern ins gelobte Land.

Beatrix.

O meiner Liebe stirbt die Sorge nie!
Und noch durchzuckt Aufruhr und Krieg das Reich.

Kaiser.

Nicht mehr, Du Gute. Heinrich trifft noch heut
Bußfertig ein; all seine Macht zerschellte
Vor'm Recht wie Glas, und Reich und Kaiser herrschen.

Freisingen.

Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt.
O welchem Tag ist diese Nacht gefolgt!

— Sagt, Kaiser, eine Bitte hätt' ich. Uns,
Die wir gesetzt sind an der Zeiten Ende,
Geziemt es wohl, eh' wir hinüberwallen,
Vergangner Zeit Vergänglichkeit zu merken
Und aufzuzeichnen, was darniederstürzte.
So blättr' ich oft in meines Klosters Stille
In mancher alten Chronik, die im Wort
Dem Unbestand Bestand zu leihen sucht,
Und schreibe auf der Menschen Thun und Leiden.
Auch Eurer Thaten denk' ich, Eurer Kriege,
Und will des letzten Kampfes nicht vergessen.
Da fehlt zuweilen nun — seht, ich bin alt —
Ein Name mir, der, jener, da und dort,
Und manche Zahl. Drum gebt mir, kurzgefaßt,
— Den innern Sinn will ich schon selber finden —
Den Abriß Eures Lebens.

Kaiser.

Oheim, gern.
Und doch, denk' ich der Thaten früherer
Jahrhunderte, bedünkt es mich mit Schmerz:
Was ich gethan, sind Schatten mehr als Thaten.

Freisingen.

Was aber blieb vom früheren Jahrhundert?
Dahingesunken ist's.

Kaiser.

Und wird bewundert!

Freisingen.

Ach, Jeder wandelt zwischen Wieg' und Bahre.
Was auch der Größte Großes schaffen mag, —
Vor Gott dem Herrn sind all die tausend Jahre
Nicht länger, Kaiser, als ein einz'ger Tag.

Kaiser.

Wohl fühl' ich's tief und schmerzlich. — Heute, Ohm,
Könnt selbst ein Stück Geschichte Ihr erleben,
Wenn Ihr dem Reichstag beiwohnt.

Freisingen.

Kaiser, nein!
Verlangt das nicht. Ich will nichts von der Welt.

Kaiser.

Mag Agnes unterdeß denn bei Euch weilen.
Doch ein paar Tage werdet Ihr mir wohl
In meiner nahen Burg — nur wenige Meilen
Von hier entfernt — auf dem Kyffhäuser schenken,
Daß wir rückblickend alter Zeit uns freuen.

Freisingen.

So früh es angeht, Kaiser, kehr' ich heim.
's ist besser so. Die Welt verführt und lenkt
Die Sinne ab vom Einen Unfaßbaren.
Da wachen die Gedanken auf, die argen;

(leiser)

Da sinn' ich nach dem Zwist von Reich und Kirche,
Und ob zeitlicher Glanz den Priestern zieme;
Ob Gott zwei Schwerter wollte, das des Papstes
Und das des Kaisers, oder zwei in Einem;
Und prüfe, wer dafür, dagegen spricht, —
Was Alles doch nicht meine Sache ist;
Und zürne wohl den Priestern, die das Reich
Gar mit des Reiches Schwerte schlagen wollten,
Und denke dann, unheiliges Leben führe
Die Priester selbst fernab von Gottes Stadt;
Und sinne nach — und weiß doch, daß die Kirche
Auf einen Fels gegründet — ob dem Herrn
Die Macht und Hoheit seiner Kirche jetzt
Wohl mehr als ihre Niedrigkeit gefalle
Zu der Apostel Zeiten. O dies Grübeln
Und Sinnen, das zu keinem Frieden führt,
O die Entzweiung unsers Denkenwollens!
Nein, besser ist's, sehnsüchtig Ruh' erjagen
Und all das Grübeln in die tiefen Schatten
Des stummen Klostergartens zu versenken.
Es thut nicht gut, zu deuten und zu denken.
— Komm, Tochter.

(milde) Also Du willst nicht mir folgen
In Klosterstille?

Agnes.

Nein, jetzt weniger

Als je, mein Vater. Nun der Oheim zieht
In fernes Land, in neue Kriegsgefahr,
Bleib' ich bei ihr, die milde mich gelehrt,
Den Schmerz besiegen. Tröstend will ich ihr
Und helfend, wie ich kann, zur Seite stehen.
Und kehren von des Oheims Heer verwundet
Die Einen heim, schwach, krank, — dann, dann verleihe
Der Herr auch schwacher Kraft die Gottesweihe.
Zu dem Mühsel'ge und Beladne kamen,
Er segne mich, ich thu's in seinem Namen.
Ist so die Liebe thätig bis zur Nacht,
Leb' ich auch dem, der sie zuerst entfacht;
Hat er des Lebens Glück mir neu erschlossen,
So sei's nicht kurz, so sei es lang' genossen;
Und ewig bleibt er mein!

Freisingen.

Gott hüte Dich!

(halb für sich)

Der dient ihm so, der so; ihm dienen Alle; —
Alles hat Ebb' und Fluth, und Alles wandelt!

(Er geht ab, begleitet von Beatrix und Agnes. Der Kaiser winkt dem Prinzen, der theilnahmlos dasteht, zurückzubleiben.)

Kaiser.

Ein kurzes Wort, mein Sohn. Ich möchte nicht,
Was Dich am eh'sten angeht, stumm vor Dir
Zu Ende führen. Offen frag' ich Dich
Mit jener Liebe, die uns beide bindet;

Mit jener Liebe, offen, sprich auch Du.
Gieb Kunde mir zuerst, was Dich bedrückt;
Du bist der heitre Jüngling jetzt nicht mehr,
Deß ich mich sonst erfreute. — Liebst Du, Sohn?

Prinz Heinrich.

O Vater, nein!

Kaiser.

Hast Du geliebt?

Prinz.

Das ist
Vorbei. Fragt danach nicht. Frei ist mein Herz,
Doch wenig Liebe hat es zu verschenken;
Mich reifte eine kurze Zeit zum Mann.
Fragt nicht nach den zerbrochnen Knabenspielen,
Und laßt vorbei sein, was kein Zauber weckt.

Kaiser.

Sohn! Sohn! — So hör' und rede! Offen liegt
Mein Leben vor Dir, und des Lebens Ziel,
Das nicht erreichte, kennst Du. Wann die Stunde
Erfüllet ist, wird einst auch Rom ihm weichen,
Dem letzten Kaiserzug des deutschen Volks.
Vielleicht hab' ich gefehlt; man soll Vergangnes,
Soll Abgestorbnes nicht erwecken, und
Um ein Jahrhundert wohl kam ich zu spät;

Vielleicht um ein Jahrhundert auch zu früh!
Wer aber kann von alter Neigung lassen?
Und da sich jetzt die Sterne günstig weisen,
Alles Verlorne, redlich, treu dem Frieden,
Neu zu gewinnen, — wer verargte mir's,
Daß noch einmal der alte Traum erwacht.

Prinz.

Wie, Vater? Sprecht.

Kaiser.

Sagst Du nur Ja, so ist
Konstanze Dein, die Erbin von Neapel,
Siciliens Erbin.

Prinz.

Und mit eherner Faust
Schließ' ich dann Rom von allen Seiten ein
Und zwinge das Schicksal. Vater, zweifelst Du,
Daß ich Dein Sohn bin?

Kaiser.

Ueberleg' es wohl!
Du bist noch jung; der Lenze sah sie mehr.

Prinz.

Und wirft ein Reich mir in die Schale, das
Mich dreifach älter macht. Nein, zaudre nicht!

Die Lieb' ist todt, und mächtig schreit nach Raum
Die Kraft in mir. Zu hoch ist mir kein Ziel,
Die Herrlichkeit und Macht nicht der Cäsaren
Zu hoch mir, Vater! An den Himmel heft' ich
Für ewige Zeit den Stern der Hohenstauffen,
Und wehe dem, der keck nach Sternen griffe!

Kaiser.

Du bist mein Sohn!
(Er schaut ihn lange sinnend an.)

Prinz.

— Was sinnst Du, Vater?

Kaiser.

Wehe,
Wenn Dir, wie jenem dritten Heinrich einst,
Ein Kind, ein Vierter, folgte!

Prinz.

Vater! Vater!

Kaiser (energisch sich aufrichtend).

— Rühr' Jeder ernst und pflichttreu Geist und Hände,
So lang' der Tag ihm scheint. Gott fügt das Ende!
(rasch ab; Prinz Heinrich folgt ihm.)

Verwandlung. Großer Reichssaal im kaiserlichen Schlosse. Die hintere Hälfte des Saales ist etwas erhöht, und auf derselben steht, ein wenig links im Mittelgrunde, der kaiserliche Thron, zu dem mehrere Stufen hinaufführen; vor demselben, rechts und links, viele Sessel. Auf beiden Seiten befinden sich vorn und hinten, ganz nahe der Hinterwand, Thüren; im Hintergrunde mächtige Bogenfenster, durch die man in eine landschaftliche bergige Ferne hinausschaut.

Große Versammlung von Fürsten und Prälaten, die vorn von beiden Seiten eintreten; unter ihnen Otto von Wittelsbach, Herzog von Oestreich, Graf Hohenzollern, Erzbischof Christian von Buch, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Brandenburg, Graf von Anhalt, Erzbischof von Köln, Erzbischof Wichmann von Magdeburg u. A. Etwas später tritt der päpstliche Legat, Cardinal Humbald, ein und läßt sich auf einen reichverzierten Sessel, links im Vordergrunde, nieder.

Wittelsbach (zum Erzbischof Christian).

Jetzt naht die Buße frevler Ueberhebung,
Der nicht der knieende Kaiser heilig war.
O welch Gericht schon in der Zeitlichkeit!

Erzbischof.

Wer sich erhöht, den stürz' ich, spricht der Herr.

Einer der andern Fürsten. (hinzutretend).

Und höher stieg, wer sich erniedrigte.
Ja, nicht umsonst ist Heinrichs Land zertheilt;

Heut, glaub' ich, gäb' ihm Friedrich Alles wieder,
Könnt' er nach Wunsch das Recht der Gnade üben.

Erzbischof.

Er kann's und wird es, wenn er's üben darf,
Denn seine einzige Schranke ist die Pflicht.

(Trompeten und Pauken verkünden, daß der Kaiser naht.)

Von links im Hintergrunde treten Kaiser Friedrich (mit der Krone) und Beatrix, gleich dahinter Prinz Heinrich ein; Herolde gehen voran, und Ritter, Kämmerlinge und Trabanten folgen; letztere bleiben im Hintergrund.

(Der Kaiser führt Beatrix auf den Thron. Während beide sich setzen:)

Beatrix (halblaut).

Friedrich, sei mild!

Kaiser Friedrich.

So weit ich's kann und darf.

(Der Prinz nimmt neben der Kaiserin Platz, Erzbischof Christian von Mainz nahe dem Kaiser; die Fürsten und Prälaten gruppiren sich untereinander.)

Kaiser.

Nehmt meinen Gruß, Ihr Lieben und Getreuen!
Mit Gottes und mit Eurer Hülfe ist
Der Aufruhr, der das Reich zerklüftete,
Gebändigt und der arge Riß geheilt.

Gott wende künft'ges Unheil!
Blick' ich jetzt
Zurück auf mein vergangnes Leben, fühl' ich,
Ich habe redlich meine Pflicht gethan.
Nicht Alles, was ich sä'te, erntet' ich;
Doch Friede herrscht im theuren Vaterland, —
Und ist's nicht Weltreich, sei es deutsches Reich!
Zum Höh'ren, Ew'gen wend' ich jetzt den Blick,
Und näher sei, was niemals fern mir war.
Zuvörderst aber lad' ich Euch nach Mainz,
Der alten Kaiserstadt, zum frohen Fest,
Wo alles Große, Herrliche sich eine,
Die Glorie des deutschen Kaiserreiches,
Der Glanz des Ritterthums, Lust und Gesang,
Zum schönen Bild, das nie den Herzen schwinde,
Wenn Alle längst nach Ost und West geschieden.
Denn dort empfange mein geliebter Sohn
Die Krone, würd'gem Haupte würd'ger Schmuck.
Er ziere sie, sie ihn; und ziere auch,
Die ich ihm auserlesen zur Gemahlin,
Konstanze von Neapel und Sicilien.

(Freudiges Erstaunen der Fürsten.)

Cardinal.

O Kaiser, welche unglücksel'ge Wahl!

Kaiser.

Sie ist geschehen.

Cardinal.

Ohne Rath des Papstes,
Der Gottes Rath ist.

Kaiser.

Wo er Gottes ist,
Da sag' ich Amen! — Aber treu erfüll' ich
Den Friedensschluß. Und nach des Festes Wonne,
Da schaare sich in allen deutschen Gauen
Das Volk zusammen, das dem Heiland dient,
Und mit dem Kreuze schmück' es sein Gewand.
Und während ich in der Kyffhäuserburg
Noch einige stille, deutsche Tage feire,
Zieh' hin die fromme Schaar aus Nord und Süd
Zum Donaustrand nach Regensburg. Dort findet
Das Volk den Kaiser, der es weiter führt,
Die Pilgerfahrt des Lebens zu beschließen.
(mit einem Blick auf Beatrix und den Prinzen)
Die Lieben tröste Gott! —
Laßt ein den Herzog.
(Zwei Herolde entfernen sich, ihn zu holen.)

Herzog Heinrich
kommt und kniet, ohne aufzublicken, vor dem Throne nieder.
(Der Kaiser blickt ihn tiefbekümmert an.)

Kaiser (zum Erzbischof Christian).

Verles't das Urtheil, Erzbischof.

Erzbischof (lesend, während alle Fürsten aufstehen).

Im Namen
Des Kaisers und des Reiches. Herzog Heinrich,
Vordem der Sachsen und der Baiern Herzog,
Vernehmt: Die Lehen hat des Kaisers Weisheit,
Sachsen und Baiern, andern Fürsten schon
Ertheilt und kann und darf davon nicht weichen.
Doch was dem Reich jetzt auch verfallen wäre
Und durch des Kriegs Erfolg ihm schon gehört,
Braunschweig und Lüneburg und alle Güter,
Die erblich sind in Eurem Welfenstamme, —
Das Alles giebt der Kaiser Euch zurück
Und mildert aus der Fülle seiner Gnade
Die sieben Jahre, die des Reiches Fürsten
Euch zur Verbannung zubestimmt, auf drei,
Dem neuen Treuschwur trauend.
— Beugt Ihr Euch
Dem Urtheil, und erkennt Ihr es als Spruch
Des Kaisers und des Reiches an?

Herzog Heinrich.

Ich thu's.

Erzbischof.

So seid Ihr frei der Acht.

Cardinal.

Und frei des Bannes.

Kaiser
(vom Throne herabsteigend und Heinrich, der finster seinem Blicke ausweicht, aufhebend, milde).

O Heinrich, daß es dahin kommen mußte!

Heinrich.

Ich bin entlassen, Kaiser?

Kaiser.

Schau mich an;
Laß nicht im Groll uns scheiden! — Hast Du denn
Verlernt, ins Auge mir zu schaun? und ist's
Ein Märchen nur, was drin zu lesen steht:
Von alten Tagen, alter Herzensliebe,
Wie wir gestrebt, wie, menschlich, wir gefehlt?
Solch Glück klingt nach und hält ein Leben aus;
Du kannst den Klang, Du, nicht ersticken.

Heinrich (in mächtiger Bewegung).

Friedrich!
(Er ergreift seine Hand und führt ihn in den Vordergrund; halblaut mit gepreßter Stimme.)
Dir sei's gesagt, was Keiner sonst erfuhr
Und — schilt mich nicht — Keiner erfahren soll;
Ich bin ein Mann, und ich ertrüg' es nicht.
Dir sag' ich's, Friedrich: O ich hab' gebüßt
Den Irrthum, der sich bäumte gegen Deine
Gewaltige Macht; ich hab's gefühlt, erkannt:

Es giebt ein Höh'res, giebt ein Vaterland,
Dem einzig unsre ganze Kraft gebühre; —
Und so gewinn' ich's erst, wo ich's verliere.

Kaiser
(gleichfalls halblaut, aber in freudiger Bewegung).

Um nach der Heimkehr treuer es zu hüten.
Ein Stamm wie Du trägt neue Frühlingsblüthen!

Heinrich (düster).

Kraftvoller That Erinnrungsstätten missen,
Daraus mit allen Wurzeln losgerissen, —
Was bleibt da übrig als gebrochne Kraft!

Kaiser.

Wir haben Beide viel verloren, Heinz.
Du hast mich arm gemacht; — so tragen wir's!
Laß spätere Geschlechter klagen oder
Es ändern, Heinz.

Heinrich (hochaufgerichtet).

Der Löwe klagt nicht.

Kaiser.

Hoffe!

(Beide reichen sich die Hände und blicken lange einander an.)

— Gott mit Dir!

Heinrich.

Wie mit Dir!

(Er wendet sich abgehend dem Hintergrunde zu.)

Beatrix (zu ihm tretend).

Grüßt Eu'r Gemahl;

Und ihre Liebe geb' Euch Trost!

Heinrich

(schaut sie einige Augenblicke schweigend an, dann, ihr die Hand küssend, innig).

Habt Dank!

(Er geht langsam, aber festen Schrittes, der Thür zu, rechts im Hintergrunde.)

Kaiser

(der unterdeß, nach vorn blickend, im Vordergrunde stehen geblieben ist).

O!

Er nimmt die Hälfte meines Herzens mit!

(Heinrich, der inzwischen die Thür erreicht hat, bleibt stehen und blickt während des Folgenden überrascht und wehmüthig ernst auf die Vordergruppe. Beatrix und der Prinz sind bei den Worten des Kaisers, jeder von einer Seite, zu ihm getreten.)

Beatrix.

Friedrich!

Kaiser.

Ja Ihr, Ihr bleibt mir und das Reich,

Das deutsche Vaterland. Ihm schlug mein Herz,
So lang' es schlägt, ihm soll es ewig schlagen.
O Segen über Dich, Du Herz Europens,
So groß und herrlich, wenn Du einig bist,
Und so zerrissen doch — — höllische Mächte,
Die ihr den Hader schürt, bleibt fern! bleibt fern!
Deutschland, sei einig!

(zu Allen)

Betet mit mir, betet:
Gott segne Deutschland!

Alle

(während die Fürsten und Ritter auf die Kniee fallen und die deutschen Prälaten die Hände zum Himmel erheben).

Segne Deutschland, Gott!

Kaiser

(mit emporgehobenen Händen fortfahrend, während zur einen Seite Beatrix sich an ihn schmiegt, zur andern Prinz Heinrich voll Begeisterung zu ihm aufblickt).

Wie deine Berge, dein Kyffhäuserberg,
So wurzle ich in deinem tiefsten Herzen,
Mein Vaterland, mit meinem ganzen Lieben.
Und zieh' ich fort auch über Land und Meer,
Deckt' einst auch fremde Erde mein Gebein, —
Hier, hier ist Heimath, und mein Herz bleibt hier!
— Horch, Sphärensang ertönt. Im Geiste seh' ich,
Wie's die Jahrhunderte mit dir durchlebt

Und deine große Zukunft, deutsches Volk.
Und wenn der Morgen tagt, dann denke still:
Er hat mit uns gelacht, mit uns geweint,
Geklagt, gejauchzt; jetzt freut er segnend sich,
Der alte Barbarossa: Deutschland war
Der Inhalt seines Lebens!
(Beatrix und den Sohn mit den Armen umschließend)
O ihr Lieben,
So in des Volkes Herzen fortzuleben, —
Da giebt's kein Sterben!

(Während der Kaiser, Weib und Sohn umschlingend und verklärten Blickes emporschauend, stehen bleibt, die deutschen Fürsten, geistliche und weltliche, letztere noch auf ihren Knieen, begeistert auf ihn schauen, selbst der strenge kalte Blick des Cardinals, links im Vordergrunde, einen Anflug milder Theilnahme gewinnt und Heinrich, rechts im Hintergrunde, das Haupt schmerzlich verhüllend, hinausgeht, fällt langsam der Vorhang.)

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.